



Stiftung
Rheinland-Pfalz
für Kultur

Jahresbericht
2007

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Kaiserstraße 26-30, 55116 Mainz
Telefon: 0 61 31 / 27 58 34-0
Telefax: 0 61 31 / 27 58 34-54
e-mail: info@kulturstiftung-rlp.de
Internet: <http://www.kulturstiftung-rlp.de>

Redaktion: Edmund Elsen, Dr. Ulrike Bolte, Inge Steuer

Herstellung: MF Druckservice
Talberg 1, 67271 Neuleiningen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Schloss Balmoral	6
Edenkoben	8
Arp Museum Bahnhof Rolandseck	10
Kultursommer Rheinland-Pfalz	11
Deutsches Kabarettarchiv	14
Stiftertag	16
Ausstellungen	18
Ankauf	41
Skulpturen	42
Dramatikerpreis	47
Kurzkrimi Wettbewerb	48
Musik	50
Bestandssicherung	53
Film	54
Fotografie	57
Publikationen	60
Sanierung, Renovierung	69
Restaurierung	72
Kongress	75
Nick-Nachlass	76
Stiftungssatzung	79
Richtlinien	82
Vorstand/Kuratorium	84
Quellennachweise	85
Fotonachweise	85



Vorwort

Unsere Stiftung hat sich nicht nur der Förderung der Kunst, sondern auch der Förderung der Kultur verschrieben. Das ist ein nicht unbedeutender Unterschied, denn der Kunstbegriff beschränkt sich eher auf die klassischen Kunstsparten wie Theater, Tanz, Musik und Bildende Kunst. Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur fördert jedoch darüber hinaus auch den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kulturgüter, bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation sowie Symposien und Kulturkongresse.

Im Jahr 2007 wurden von der Geschäftsstelle der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur 35 neue Förderanträge bearbeitet, für 30 Vorhaben wurden Fördermittel in Höhe von über 800.000 Euro bereitgestellt. Insgesamt wurden Projektfördermittel in Höhe von über 1 Million Euro ausgezahlt.

Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur möchte auch dazu anregen, die vorhandenen Kulturgüter zu erhalten und zu pflegen und sowohl bestehende als auch neue Initiativen im kulturellen Bereich zu unterstützen.

Dabei stehen die Künstlerhäuser der Stiftung in Bad Ems und in Edenkoben sowie der Kultursommer Rheinland-Pfalz und der Künstlerbahnhof Rolandseck mit dem neu eröffneten Arp-Museum im Zentrum der Aufmerksamkeit und werden institutionell gefördert. Diese Einrichtungen wurden von der Stiftung im Jahr 2007 mit ca. 4,1 Millionen Euro unterstützt.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'K. Beck'.

Kurt Beck
Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz

Künstlerhaus Schloss Balmoral Bad Ems

Das Jahr 2007 war für das Künstlerhaus Schloss Balmoral außerordentlich ereignisreich. Insgesamt wurden 19 internationale bildende Künstlerinnen und Künstler sowie ein Kunsttheoretiker gefördert, von denen 14 ein Anwesenheitsstipendium im Künstlerhaus hatten. Diese stattliche Zahl haben wir unseren internationalen Kooperationen zu verdanken, für die wir im vergangenen Jahr zusätzlich die Beijing Cultural Development Foundation gewinnen konnten. Aus China wurden Chen Jiao und He Ling für zwei Monate nach Bad Ems entsandt, die sich sehr beeindruckt von Balmoral gezeigt haben. Für die beiden chinesischen Künstler war es eine sehr fruchtbare Zeit, die in Zukunft durch weitere Austauschprojekte mit Peking fortgeführt werden soll.

Im Rahmen des 2006 aus der Taufe gehobenen Austauschstipendiums mit TrAIN des Chelsea College of Art and Design, London, war Sigune Hamann aus der britischen Hauptstadt in Balmoral zu Gast. Sie entwickelte märchenhaft anmutende Bilder des Flussufers der Lahn, die zwischenzeitlich bereits international präsentiert wurden.

Weitere internationale Künstler kamen durch die Kooperation des Künstlerhauses mit der Künstlergemeinschaft Neuwagenmühle e.V. für einen Monat nach Balmoral: Misha Le Jen aus Russland, der bereits vergangenes Jahr als Kunstpreisträger Balmoral 03 e.V. ein Projekt in Bad Ems realisiert hatte, Marina Naprushkina aus Weißrussland und Taras Polataiko aus der Ukraine.

Im Künstlerhaus fanden im Jahr 2007 insgesamt 12 Ausstellungen und Sonderveranstaltungen statt, mit denen Balmoral seine aktuellen und ehemaligen Stipendiaten, aber auch eingeladene Künstler präsentierte. Dazu kamen sechs Vorträge von Künstlern und hochkarätigen Wissenschaftlern sowie zwei Konzerte: David Schmitte und Carl Wolf musizierten im Marmorsaal des Kurhauses in Bad Ems; Swetlana Meermann und Kiril Aginsky spielten in Balmoral auf. Die Einnahmen beider Konzerte kamen dem Künstlerhaus zugute.

Den Auftakt zur Ausstellungssaison machte „Back to sender“. Der Titel gibt einen subtilen Hinweis: Es handelt sich um die Präsentation von Arbeiten der von Rheinland-Pfalz „entsendeten“ Stipendiaten Götz Diergarten (London) und Natalie Bewernitz/Marek Goldowski (New York). Die großformatigen Fotografien der Londoner U-Bahn Diergartens, die den Eindruck von blitzblanken und menschenleeren Metrostationen vermitteln, fügten sich mit der Klanginstallation Bewernitz/Goldowskis zu einer transnationalen optisch-akustischen Einheit: Ein durch das Foyer des Künstlerhauses gespannter umlaufender Draht visualisierte die Schienen der New Yorker U-Bahn und ließ die Klangkulisse der fahrenden Züge durch eine ausgefeilte Technik mit Rückkopplung und Verzerrungen akustisch auferstehen.

Nach dem Girls' Day 2007, den die Stipendiaten Sigune Hamann, Jürgen Heiter und Neringa Naujokaite gemeinsam für Schülerinnen und erstmals auch für Schüler des Johannes-Gymnasiums Lahnstein ausgerichtet hatten, folgte im Mai anlässlich des 60. Jubiläums des Landes Rheinland-Pfalz die Ausstellung „Körper und Konsumverhalten“ der REINIGUNGSGESELLSCHAFT, eines Künstlerduos, das sich mit sozialen und ökonomischen Problemstellungen in Deutschland befasst. Eingeleitet und kommentiert wurde die Installation von Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg, Professor für Soziologie an der TU Dresden.

Ein besonderes Highlight zeigten im Juni das Künstlerhaus und das Kur- und Stadtmuseum Bad Ems: die von langer Hand vorbereitete Ausstellung „Unverzagt, das Hotel Balzer!“. Unter dem Motto „Rebellen, Reformer, Revolutionäre“ des Kultursommers Rheinland-Pfalz 2007 wurden Werke von 11 ehemaligen Balmoral-Stipendiaten gezeigt. Sie alle haben sich während ihrer Stipendienzeit mit dem ehemaligen Kurhotel Balzer beschäftigt und seinem letzten Besitzer sowie der Bäderstadt ein künstlerisches Denkmal gesetzt. Ausstellungsbegleitend erschien ein Katalog, der sehr guten Anklang fand. Das Konzept fußt auf einer wissenschaftlichen Arbeit, die Rainer Hoffmann, Theoriestipendiat 2007, an der Universität Trier verfasst hat.

Nach Künstlergesprächen mit Lucas Bambozzi und Jürgen Heiter wurde im September die zweite Stipendiatenausstellung des Jahrgangs 2007 gezeigt. Zu sehen waren Videos, Videoinstallationen und Fotografien, in denen der Mensch eine zentrale Rolle spielt, sei es in Bezug zu seiner Umwelt oder zu seinem räumlichen Umfeld. Während sich Lucas Bambozzi in seinen Videoarbeiten mit der Frage nach Identität und Individualität im Informationszeitalter auseinandersetzt, handeln die Filme Jürgen Heiters immer wieder um Zeitempfinden, unbestimmte Sehnsüchte und Utopien. Aus Bild- und Tonfragmenten, die bei ihm gleichberechtigt nebeneinander existieren, entwickeln sich mögliche Szenarien, denen oft etwas Meditatives anhaftet. Neringa Naujokaite befasst sich mit dem Individuum und seiner Stellung in der Gruppe sowie im räumlichen Kontext. Ihre dokumentationsartigen Videoaufnahmen und Fotografien zeigen Situationen in einem Umfeld, das von Spannungen, Brüchen und unklaren Momenten geprägt ist.

Die von den Stipendiaten 2006 für die Sammlung des Landes Rheinland-Pfalz überlassenen Werke wurden im Rahmen der Ausstellung „Kunstportale – Balmoral in der Galerie Nord“ in der Galerie Nord – Kunstverein Tiergarten in Berlin vorgestellt. Trotz des heißen Sommertages versammelten sich zur Eröffnung über 400 Kunstinteressierte und bestätigten damit das große öffentliche Interesse an Balmoral.

Ende September fand die Abschlussausstellung des Projektes „Die Russen kommen“ statt. Im Mittelpunkt dieses Projektes stand das Verhältnis zwischen Ost und West, das darauf abzielte, gängige Klischees und Vorurteile sowie die unbefangene Begegnung unterschiedlicher Kulturen ins Bewusstsein zu rufen. Misha Le Jen, Marina Naprushkina und Taras Polataiko haben Installationen entwickelt, die sowohl im Künstlerhaus als auch im öffentlichen Raum, im Kurpark von Bad Ems, gezeigt wurden. Dabei war das Thema politisch-sozialer Unterdrückung dominierend.

„Entspannen auf die klassische Art“ war der Titel der Abschlussausstellung der Stipendiaten Sigune Hamann, Curt Hergarden, Chen Jiao, He Ling, Frank Lippold, Rémy Marlot sowie Maria und Natalia Petschatnikov. In der Zusammenschau präsentierten die Künstlerinnen und Künstler ihre vielseitigen Arbeiten, die von Zeichnungen über einen Holzschnitt bis hin zu Installationen reichten.

Den Schlusspunkt des Jahres 2007 setzten schließlich Carla Åhlander, Trägerin des Kunstpreises Balmoral 03 e.V. 2007, und Maria und Natalia Petschatnikov mit „Rundrum relaxen“. Die Ausstellung in der Brunnenhalle von Bad Ems befasste sich mit der Bädergeschichte der Stadt Bad Ems und zeigte einmal mehr die Verbundenheit und das große thematische Interesse der Balmoral-Stipendiaten an der Bäderstadt.



*Sigune Hamann,
aus der Serie
„heimlich“,
Fotografie*

Künstlerhaus Edenkoben

In den Schriften des Balkan

„Auf dem Weg zu den Nachbarn, ins Gedicht“ überschreibt Gregor Laschen ein Kapitel des 2007 erschienenen Jubiläumsbandes „Künstlerhaus Edenkoben“ und benennt damit zugleich die Zielrichtung dieser südpfälzischen Kultureinrichtung: die Auseinandersetzung mit der europäischen Poesie und ihren Dichtern.

Seit mehr als 20 Jahren ist Edenkoben Treffpunkt für Autoren und Übersetzer, Bühne für vielsprachige Lesungen, ein Ort der Dichterfreundschaften, ein klingendes Babylon. Das Projekt „Poesie der Nachbarn – Dichter übersetzen Dichter“ steht für den überraschenden Erfolg dieser ambitionierten Lyrikarbeit und hat dem Künstlerhaus ein länderübergreifendes Beziehungsgeflecht zwischen Schriftstellern, Literatureinrichtungen und Sponsoren beschert. Dieses Netzwerk möchte man selbstverständlich für neue Initiativen nutzen und weiter ausbauen.

Anknüpfend an die Reihe „Deutsche Reise nach Plovdiv“ will das Künstlerhaus deshalb gemeinsam mit Partnern in Bulgarien, Rumänien und Griechenland die balkanischen Alphabete – kyrillisch, lateinisch und griechisch – in den Mittelpunkt stellen und in den genannten Ländern Übersetzungswerkstätten nach dem Edenkobener Modell einrichten. Im direkten Gegenüber der Dichter und Sprachen sollen adäquate Nachdichtungen entstehen, die in drei Büchern, vier Sprachen und drei Schreibweisen Zeugnis geben von der aktuellen Poesie des Balkan.

Das Projekt ist auf vier Jahre angelegt und begann im Jahr Mai 2007 mit einer Werkstatt im bulgarischen Plovdiv, an der Galina Nikolova, Boiko Lambovski und Plamen Doinov sowie die deutschen Nachdichter Sylvia Geist, Uwe Kolbe und Hans Thill teilnahmen. Die Auswahl der bulgarischen Autoren oblag Mirela Ivanova, die Interlinearübersetzungen erstellte Gabriele Tiemann. Zur gemeinsamen Arbeit traf man sich in einem frisch restaurierten Fachwerkhaus in der Altstadt von Plovdiv. Die Ergebnisse dieser Werkstatt findet der interessierte Leser in einer zweisprachigen Anthologie, die im Herbst 2008 beim Heidelberger Verlag „Das Wunderhorn“ erscheint.

Die Autoren selbst werden das Buch auf einer Lesereise im Literaturhaus Berlin und bei der Koblenzer Industrie- und Handelskammer im Rahmen bulgarischer Kulturwochen vorstellen. Das nachstehende Gedicht von Plamen Doinov in der Nachdichtung von Hans Thill ist diesem Band entnommen:

*Stilleben. Glas Wein
Nimm dir Zeit!
Am Grund des Glases schweigt der Wein
auf seinem weichen Fuß,
hat die Fingerabdrücke weggespült,
wo er unsere Lippen erreicht,
gähnt er mit einer herben Welle,
seine Abgründe zeigt der Wein,
und die Farbe leuchtet vor Genuß.*

Das nächste Übersetzungstreffen findet 2008 im rumänischen Kulturhafen Cetate an der Donau statt. Die Stiftung Mircea Dinescu und das Rumänische Kulturinstitut in Bukarest haben bereits ihre finanzielle und organisatorische Unterstützung zugesagt. Die griechische Poesie wird 2009 Gegenstand des dritten Übersetzungstreffens sein. Für diese Begegnung stellt das Athener Übersetzungsinstitut EKEMEL in Lefkos auf der Insel Paros ein Schriftstellerhaus zur Verfügung. Im Herbst 2010 sollen dann alle drei Bände in den drei Schriften des Balkan in einem Schuber zusammengefasst werden: Balkanische Poesie und ihre deutschen Nachdichtungen.



v.l.n.r. Uwe Kolbe, Sylvia Geist, Hans Thill, Boiko Lambovski bei einer Lesung



Die Altstadt von Plovdiv, Bulgarien

Das Arp Museum Bahnhof Rolandseck

Am 28. September 2007 fand in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Ministerpräsident Kurt Beck die feierliche Einweihung des von dem berühmten amerikanischen Architekten Richard Meier entworfenen Gebäudes auf den Rheinhöhen oberhalb des Bahnhofs Rolandseck statt.

Am 29. September und 30. September 2007 präsentierte sich das neue Arp Museum an zwei „Tagen der offenen Tür“ dem kunstinteressierten Publikum. Die Einladung wurde begeistert angenommen, es kamen über 4000 Besucher.

In der oberen Etage des Neubaus wurde Hans Arp, der Namensgeber des Museums, ausgestellt. Unter dem Titel „Die Natur der Dinge“ wurden mehr als neunzig Werke aus eigenem Besitz und der Sammlung der Stiftung Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp e.V. mit internationalen Leihgaben vereint.

In der Eingangsetage des neuen Museums waren Bilder und Bücher von Anselm Kiefer zum Thema „Wege der Weltweisheit/Die Frauen der Revolution“ zu sehen. Ergänzt wurden sie durch 13 Bleibetten „Die Frauen der Revolution“, das französische Gegenstück zu den deutschen Geisteshelden.

Im neuen Pavillon von Richard Meier war der Bildhauer Johannes Brus mit seinem Atelier aus dem früheren Wasserwerk der Firma Krupp in Essen präsent. Er installierte seine Werkstatt des Bildhauers, eine Art Arche Noah, programmatisch unter dem Titel „Der ganze Eisberg“.

In der Tunnelröhre, die den Bahnhof mit dem Neubau verbindet, befestigte die Berliner Künstlerin Barbara Trautmann eine eigens für diesen Platz geschaffene Lichtspirale aus 90 Neonringen über einer Länge von 17 Metern mit dem Namen „Kaa“ nach der Schlange in Kiplings Dschungelbuch.

Yvonne Fehling und Jennie Peiz installierten in verschiedenen öffentlichen Bereichen des Neubaus von Richard Meier unterschiedliche Modelle aus Eichenholz mit dem Titel „Stuhlhockerbank“, die als Sitzgelegenheiten dienen.

In der bewährten Ausstellungsebene des alten Bahnhofs Rolandseck war erstmals seit 1984 das zeichnerische Werk von Anton Henning zusammen mit einigen seiner neuen Skulpturen zu sehen. Anton Henning hatte vor vier Jahren die bis heute bestehende Ausgestaltung des Bistros „Interieur No. 253“ im Bahnhof vorgenommen.



Prof. Klaus Gallwitz, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Ministerpräsident Kurt Beck bei der Eröffnung

Kultursommer Rheinland-Pfalz 2007 – „Rebellen, Reformen, Revolutionäre“

Der Kultursommer Rheinland-Pfalz umfasst ca. zweihundertzwanzig vom Land geförderte Kulturfestivals und Kunstprojekte, die zwischen dem 1. Mai und dem 3. Oktober eines jeden Jahres im ganzen Land stattfinden. Durch dieses Kooperationsmodell bekommen Kommunen und freie Veranstalter in ganz Rheinland-Pfalz seit 1992 die Chance, ihre Projekte zu verwirklichen. Das jährlich wechselnde Motto des Kultursommers inspiriert die Kulturszene, schafft Identität und garantiert, dass kein Kultursommer wie der andere ist. Es gibt immer wieder Neues zu entdecken – oder Altes, aus neuer Perspektive! Kritisch, frech und unkonventionell erinnerte der Kultursommer 2007 unter dem Motto „Rebellen, Reformen, Revolutionäre“ an eine ganze Reihe von auf- und widerständigen Geistern, die mit der Geschichte unseres Landes verbunden sind, etwa dem Freiherrn vom Stein aus Nassau an der Lahn, Karl Marx aus Trier oder Charles Bukowski aus Andernach. Den „Großen Persönlichkeiten der Region“ war der Kulturbeitrag des Landes und des Kultursommers zum Programm der Kulturhauptstadt 2007 „Luxemburg & die Großregion“ gewidmet. Der 60ste Geburtstag des Landes Rheinland-Pfalz und das Jubiläum „175 Jahre Hambacher Fest“ wurden im Kultursommer 2007 natürlich ebenfalls gewürdigt und auch die erfolgreiche Konstantin-Ausstellung in Trier fand im Rahmen des Kultursommers statt.

Das große „Kulturfest für Alle“ zur Eröffnung des Kultursommers ist jedes Jahr am ersten Mai-Wochenende in einer anderen Stadt des Landes zu Gast. 2007 war es – passend zum aktuellen Motto „Rebellen, Reformen, Revolutionäre“ – Andernach, die Geburtsstadt des Kult-Autors und „Outsiders“ Charles Bukowski. Mit Konstantin Wecker war hier auch einer der großen deutschen politischen Liedermacher zu Gast.

Der 16. Kultursommer Rheinland-Pfalz zeigte, dass es über die Jahre gelungen ist, in fast allen Bereichen des Landes ein zum Profil der Region passendes und qualitätsvolles Angebot für unterschiedliche Zielgruppen zu schaffen. So ist der überregionale Ruf in verschiedenen Bereichen hervorragend, z.B. bei der deutschen Puppenspielszene, wo das Museum in Bad Kreuznach und das Festival „no strings attached“ in Mainz in aller Munde sind, oder bei der Medienszene und den Krimifans mit dem Festival „Tatort Eifel“ – das übrigens im jährlichen Wechsel mit dem noch erfolgreicherem „Eifel Literaturfestival“ stattfindet. Zu nennen sind in dem Zusammenhang auch die „Mutter aller integrativen Festivals“ „Grenzenlos Kultur“ in Mainz sowie das Jazzfestival „palatia jazz“ und die Konzertreihe mittelalterlicher Musik „Vokalmusik entlang der Romanischen Straße“ in der Pfalz. Im Jahr 2007 kam mit dem neuen Hachenburger Filmfest im Westerwald ein weiteres Thema hinzu, das auf Anhieb ein Erfolg wurde und auf große Aufmerksamkeit in der Szene stieß.

Der regionale Fokus wurde auch bei den „Internationalen Orgelfestwochen“ verstärkt, die seit Bestehen des Kultursommers einer seiner musikalischen Höhepunkte sind: Über die Hälfte der Konzerte fand in der neuen „Schwerpunktregion“ statt; in 2007 wurden dabei die Orgeln der rechtsrheinischen Gebiete (Westerwald – Lahn – Taunus) in den Vordergrund gestellt. Auch in den Domen von Mainz, Worms und Speyer erklang großartige Musik: Die „Kathedral Klänge“ sind ein gemeinschaftliches Projekt des Kultursommers mit den Domen des Landes und fanden nach 2004 zum zweiten Mal statt. Gleichzeitig war Robert Sunds Oratorium „Die Reise nach Ninive“ – als deutsche Erstaufführung präsentiert von dem hervorragenden schwedischen Männerchor „Orphei Drängar“ – ein würdiger Abschluss des Kultursommers 2007 zum Motto „Rebellen, Reformen, Revolutionäre“, denn Sund interpretiert die biblische Geschichte von Jona und dem Wal als eine Geschichte von Rebellion und Selbsterkenntnis.

Ein weiterer Schwerpunkt und auch Höhepunkt jeden Kultursommers sind die Kinder- und Jugendprojekte. Eine kontinuierliche Basis bilden der Festivalstern Jugendtheater mit seinem zentralen Festival „impulsiv“ in Koblenz, der Festivalstern Figurentheater mit dem Kindertheaterfestival in Mainz, die Kinderinsel in Ludwigshafen und das Kindertheaterfestival in Neuwied-Rommersdorf. Dazu kommen jedes Jahr neue spannende Ideen und tolle Projekte, wie z.B. in 2007 die Musicalprojekte „Alice“ in Trier und „Dracula“ im nördlichen Westerwald, sowie das „SommerKunstCamp“ der Jugendkunstwerkstatt Koblenz oder das Kinder- und Jugendfestival „SommerHeckmeck“ in der Eifel.

Rheinland-Pfalz bietet durch seinen Kultursommer Kulturfeste, Festwochen und Festivals in unvergleichlicher Dichte, für (fast) jeden Geschmack – sommerlang! Von den römischen Stätten, Burgen, Schlössern und Kirchen bis hin zu Freiluftbühnen, Winzerhöfen, Dorfsälen, Parks und Industriedenkmalen bietet das Land eine einmalige Vielfalt an faszinierenden Veranstaltungsorten. Der Kultursommer nutzt diese spannenden „locations“ – zur Freude der Einheimischen und Gäste.



Eröffnung des Kultursommers mit Ministerpräsident Kurt Beck und Liedermacher Konstantin Wecker in Andernach



Chorkonzert „Kathedralklänge“ im Speyerer Dom mit Orphei Drängar



Ausdrucksstarke Puppen und Masken: „no strings attached - Figurentheater& mehr“ mit Familie Flöz



Junge Krimi-Fans am „Tatort Eifel“

Stiftung Deutsches Kabarettarchiv

Im Deutschen Kabarettarchiv in Mainz finden sich Spuren, Kunst- und Sammlungsgegenstände zu mehr als achtzigtausend Namen aus der Kabarettgeschichte, werden mehr als achtzig Nachlässe verwaltet. Auf dem Romano-Guardini-Platz vor der Tür des Archivs sind Platzhalter für achtzig „Sterne der Satire“ auf dem „Walk of Fame des Kabarets“ vorgesehen, dreiviertel davon bereits dank zahlreicher Stifter und Sponsoren belegt. Einem Künstler gilt jedoch besonderen Raum: Hanns Dieter Hüsch. Er starb im Alter von achtzig Jahren im Dezember 2005. Im Deutschen Kabarettarchiv erinnert der „Arche-Salon“ (Studierraum der Archivnutzer) an sein Mainzer Ensemble-Kabarett „arche nova“ (1956–1962).

Es gab und gibt – neben den unvergessenen Pointen und Programmen, den Anekdoten, den kleinen und großen Skandalen, den faszinierenden Persönlichkeiten – auch sentimental-rührselige, bewegende Momente in der mehr als hundertjährigen Kabarettgeschichte. Der Moment, als Hanns Dieter Hüsch zur mehrfach verschobenen Premiere seines unwiderruflich letzten Programms „Wir sehen uns wieder“ im Februar 1999 die Bühne des unterhauses betrat und mit minutenlangen Standing Ovationen empfangen wurde, gehört zu diesen unvergesslichen Augenblicken.

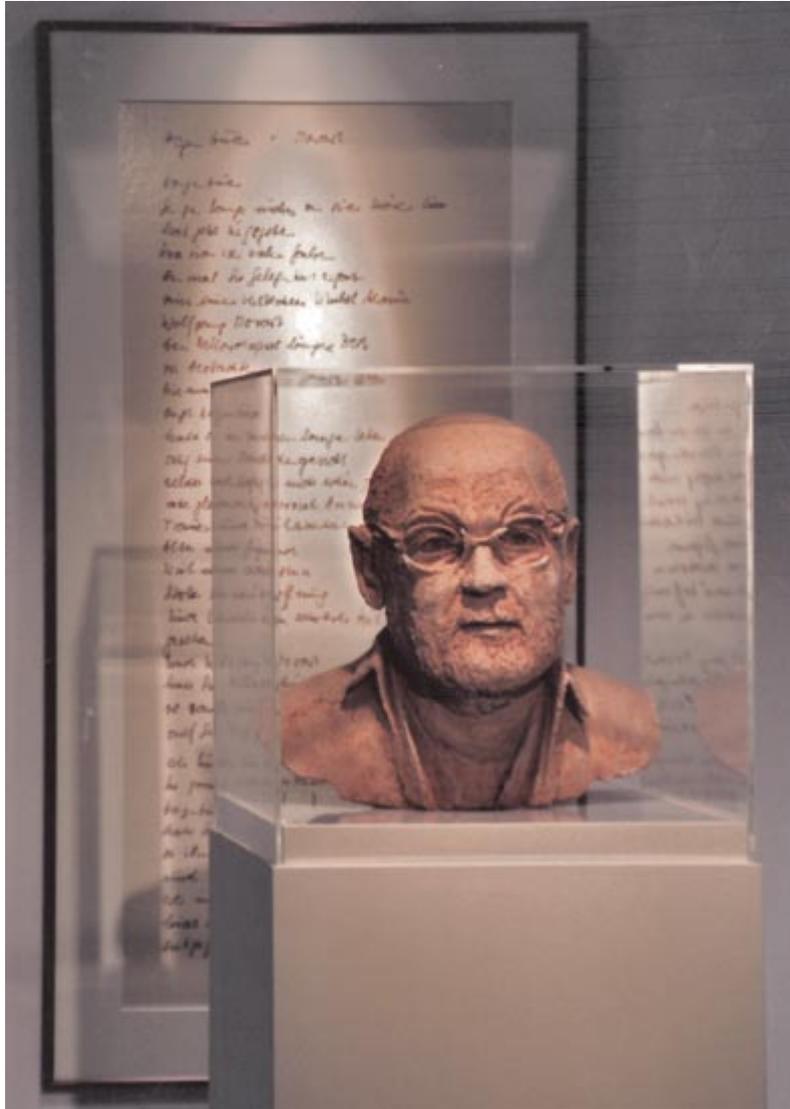
Es hatte etwas von der Heimkehr des verlorenen Sohnes. Hüsch selbst, am Niederrhein geboren, hat Mainz in einem Gedicht als seine „Schicksalsstadt“ bezeichnet, hier war er mehr als vierzig Jahre zu Hause, ehe er 1988 „den Dom wechselte“ und nach Köln zog. Und sein leiser, Staunen wie Rührung ausdrückender Kommentar zu diesem Empfang durch sein Mainzer Publikum: „Ich hab doch gar nichts gemacht“, so ganz richtig ist er nicht gewesen: Hüsch hat Mainz, lange vor dem unterhaus, auf die imaginäre Landkarte des deutschen Kabarets gesetzt.

Er hat hier, im Musiksaal der Universität, im Haus am Dom, im als „Kleine Bühne des Stadttheaters“ genutzten Pulverturm, im Eltzer Hof oder dann ab Ende der sechziger Jahre im unterhaus, seiner Hausbühne bis zuletzt, mit mehr als vierzig Programmen Premiere gefeiert. Dass Mainz als Kabarettstadt ein gewisses Renommee genießt, ist ursprünglich sein Verdienst. Mit Fug und Recht darf er den Titel „Erster Mainzer Kabarettist“ in Anspruch nehmen – hier hat er 1946 sein Bühnendebüt gegeben und im Jahr 2000 in der Phönixhalle auch seinen offiziellen Bühnenabschied gefeiert.

„Lebenslust und Lebensverlust, das habe ich in Mainz gelernt. Andere haben sicher anderes erfahren. Aber mir ist die Stadt melancholisch unter die Haut gegangen. Ich bin ein Aschermittwochsmensch geworden“: Zum Poeten ist Hüsch im Mainz der Nachkriegszeit geworden, und seine Lieblingsfigur, der Clown und Ver-Rückte, ist auch ein wenig vom Erleben des närrischen Treibens inspiriert: „Da machte ich mich auf nach Mainz, der goldenen Herberge an den Wassern des Rheins und mischte mich unter die, die mit Narrheit und Poeterei beladen sind, im Kopf und in den Füßen“.

1977 ernennt die Johannes Gutenberg-Universität Hanns Dieter Hüsch zu ihrem Ehrenbürger. In seiner Laudatio findet Universitätspräsident Peter Schneider die wohl treffendste Umschreibung unter all den Bezeichnungen, die im Laufe eines halben Jahrhunderts für Hanns Dieter Hüschs Kunst gefunden wurden: „Poet der kritischen Phantasie“.

1978 zeichnet ihn die Stadt Mainz mit der Gutenberg-Plakette aus, 1989 erhält er den Ehrenring aufgrund seiner Verdienste um die Kultur der Stadt. Im April 2005 stiftet Bundespräsident a. D. Johannes Rau seinem Freund einen „Stern der Satire“. Am 6. Mai 2007, an diesem Tag wäre er 82 Jahre alt geworden, wurde im Museumsteil des Deutschen Kabarettarchivs eine von Professor Eberhard Linke gestaltete Hanns Dieter Hüsch-Büste enthüllt.



Eberhard Linke „Büste von Hanns Dieter Hüsch“

2. Rheinland-pfälzischer Stiftungstag am 9. Juli 2007 „Freiheit fühlen – Verantwortung wagen“ Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, Bürgerstiftung, Stiftung Hambacher Schloss

Als gemeinsame Veranstaltung der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, der Bürgerstiftung Pfalz und der Stiftung Hambacher Schloss fand am 9. Juli 2007 der 2. Stiftungstag für Rheinland-Pfalz statt. Kooperationspartner war der Bundesverband Deutscher Stiftungen.

Ziele der Veranstaltung waren, die Stiftungsidee im Land populärer zu machen, bürgerschaftliches Engagement anzuregen und ein regionales Stiftungsnetzwerk aufzubauen. Neben der thematischen Breite der Stiftungsarbeit und ihrer Möglichkeiten wurden in Vorträgen, Workshops, sieben Dialogforen und einem Grundkurs zur Stiftungsgründung Informationen für alle zur Verfügung gestellt, die vorhaben, sich selbst am Gründungsprozess einer Stiftung zu beteiligen.

In seiner Eröffnungsrede machte Ministerpräsident Kurt Beck deutlich, wie wichtig ihm Stiftungen und bürgerschaftliches Engagement sind. Sein Ziel sei ein handlungsfähiger Staat, der Schulden abbau und nicht neue anhäufe, um so die kommenden Generationen nicht zusätzlich zu belasten. „Stiften ist ein gelebter Ausdruck einer Wertorientierung in unserer Gesellschaft“, so Beck.

Der Mainzer Kardinal Karl Lehmann regte in seinem Festvortrag „Eigenverantwortlichkeit fordern und fördern“ eine Erneuerung der Stiftungskultur in Deutschland an. „Wir müssen stärker erkennen, dass die Verantwortung für öffentliche Belange nicht einfach beim Staat und seinen Organisationen liegt“, sagte Lehmann.

Prof. Dr. Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. und Gründungsmitglied der Bürgerstiftung Hannover stellte mit seinem Grundsatzreferat „Bürgerstiftungen – Bürger gestalten Zukunft“ das Thema Bürgerstiftungen vor und erläuterte, wie sich Bürgerinnen und Bürger für das Allgemeinwohl in einer Stadt engagieren könnten. In einem breiten Feld des Sozialen, im Kultur-, Bildungs-, und Wissenschaftsbereich, sowie im Natur- und Umweltschutz sollen Projekte von Bürgern und Bürgergruppen ideell und finanziell unterstützt werden. Ideen in den genannten Bereichen sollen durch die Bürgerstiftung umsetzbar, vorhandene Projekte erweitert und notwendige Aktivitäten angestoßen werden.

Mehr als 300 Besucherinnen und Besucher informierten sich über die Arbeit der rund 30 ausstellenden Stiftungen, die die bunte Vielfalt ihrer Projekte hautnah erlebbar vorstellten und auf anschauliche Weise zeigten, mit welchem Elan und Engagement sie ihre Aufgabe wahrnehmen. Die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Trier beteiligte sich als Stiftungsbehörde ebenfalls mit einem großen Informationsstand.





Prof. Dr. Christian Pfeiffer

Ausstellung „Alltag und Pracht – Die Entdeckung der keltischen Frauen“ Archäologiepark Belginum, Morbach–Wederath

Vom 25. Februar bis zum 1. Juli 2007 wurde im Archäologiepark Belginum der Gemeinde Morbach im Hunsrück die internationale archäologische Ausstellung „Alltag und Pracht – Die Entdeckung der keltischen Frauen“ (französischer Titel „Trésors de Femmes“) gezeigt.

Drei europäische Museen – das Museum von Bibracte in der Nähe von Autun in Burgund, das Nationalmuseum Prag und der Archäologiepark Wederath–Belginum der Gemeinde Morbach im Hunsrück – hatten sich zusammengeschlossen, um gemeinsam eine Ausstellung über die keltische Frau zu gestalten. Die ausgestellten Objekte (insgesamt 500) kamen aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Ungarn, Tschechien, der Slowakei und der Schweiz und damit zum großen Teil aus dem Gebiet, das ehemals von keltischen Volksstämmen bewohnt wurde.

Die Frage war, was können die verschiedenen Quellen, was kann die Archäologie, was die Anthropologie dazu beitragen, ein realistisches Bild von der keltischen Frau zu zeichnen, frei von mythischen Deutungen, die sich im Nebel phantasievoller Überlieferung und romantischer Verklärungen verlieren?

Nach mehr als 150 Jahren Nachforschungen präsentierten Archäologie und Anthropologie eine ungewöhnliche Ausstellung, die ein realistisches Bild der keltischen Frauen in ihrem kulturellen, häuslichen, familiären und wirtschaftlichen Wirkungsfeld zeigen sollte. Der chronologische Rahmen spannte sich vom 6. Jahrhundert vor Christus bis zur Zeitenwende, ein Zeitrahmen, der die gesamte keltische Epoche umfasst.

Die Planungen, Konzeption und Objektauswahl für diese Sonderausstellung begannen im Februar 2006. Dr. Vincent Guichard, Generaldirektor des Centre archéologique européenne Bibracte in Burgund (F), Dr. Pavel Sankot, Leiter der Archäologischen Abteilung des Nationalmuseums Prag (CZ), Priv.-Doz. Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Professur für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig und Dr. Rosemarie Cordie, Leiterin des Archäologieparks Belginum, Morbach–Wederath im Hunsrück, zeichneten verantwortlich für die gesamte Präsentation.

Die Ausstellung wurde im Mai 2006 in Bibracte eröffnet. In den Händen von Bibracte lag die gesamte Szenographie für die Ausstellung (Atelier Les Pistoleros, Dijon) und auch die Graphik für das mit farbigen Abbildungen reich bebilderte Begleitheft (beides in französischer Sprache). Für die Ausstellung in Belginum konnte die Ausstellungsarchitektur komplett übernommen werden, die Texte für die Banner und die Objekte wurden vom Französischen ins Deutsche übersetzt, ebenso die Texte des Begleitheftes.

Als Fazit dieser internationalen Ausstellung mit französischen und tschechischen Partnern bleibt festzuhalten: Die öffentliche Resonanz für diese Ausstellung im Archäologiepark Belginum war sehr gut, das keltische Thema lockte etwa 5.500 Besucher, vor allem auch aus anderen Bundesländern. Äußerst positiv wurde die Vortragsreihe zum Thema aufgenommen, ebenso die weiteren Veranstaltungen, darunter Weinproben für Frauen, ein neuzeitliches Symposium, Kräuter in der Antike usw.

Für den 2002 eröffneten Archäologiepark Belginum war es die zweite internationale Sonderausstellung mit keltischer Thematik. Die Bedeutung des keltisch-römischen Fundortes Belginum wurde mit dieser renommierten Schau wieder einmal evident. Es stellt das kleine, jedoch international bekannte Museum, das ausschließlich in Trägerschaft der Gemeinde Morbach ist, als Partner in die Reihe großer nationaler archäologischer Einrichtungen wie das Nationalmuseum Prag und das Centre archéologique européenne Bibracte in Frankreich.

Archäologische Untersuchungen über die keltischen Frauen des 6. Jh. vor bis 1. Jh. nach Chr.



Alltag und Pracht

Die Entdeckung der keltischen Frauen

ARCHÄOLOGIEPARK BELGINUM

Ausstellung vom 25. Februar bis 1. Juli 2007

Geöffnet 10.00 - 17.00 Uhr, ab Juni 10.00 - 18.00 Uhr, Montags geschlossen

Keltenstr. 2, 54497 Morbach-Wederath, Tel. (06533) 957630, www.belginum.de

*Plakat zur
Ausstellung*

Landesausstellung „Konstantin der Große“ Land Rheinland-Pfalz, Bistum Trier und Stadt Trier

Als ein Hauptprojekt der Kulturhauptstadt Europas 2007, Luxemburg und Großregion zeigte das Land Rheinland-Pfalz gemeinsam mit dem Bistum Trier und der Stadt Trier in drei Museen die große Landesausstellung „Konstantin der Große“. Zum ersten Mal widmete sich eine Ausstellung in diesem Umfang dem bedeutenden römischen Kaiser, der Konstantinopel als neue Hauptstadt des Römischen Reiches gründete und die Geschichte Europas durch seine Hinwendung zum Christentum bis heute geprägt hat.

Kein anderer Ort in Deutschland hätte sich besser für diese Ausstellung eignen können als Trier. Nach seiner Erhebung zum Kaiser im Jahr 306 kam Konstantin mit seinem Heer aus Britannien nach Trier, heiratete hier Fausta, die Tochter des Altkaisers Maximian, und fand Anerkennung als Augustus. Konstantin errichtete in der Moselstadt seine erste Kaiserresidenz und sicherte von Trier aus den von germanischen Stämmen bedrohten Westen des Reiches. Schließlich führte er seine Truppen von Trier aus nach Rom, wo er seinen Rivalen Maxentius in der berühmten Schlacht an der Milvischen Brücke besiegte (312). In Trier zeugen noch heute zahlreiche Baudenkmäler und Kunstschatze von der Regierungszeit Konstantins und der Bedeutung der Römerstadt. Die erhaltenen Römerbauten zählen zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Zur Realisierung des Projektes schlossen sich das Land Rheinland-Pfalz, das Bistum Trier und die Stadt Trier in einer Ausstellungsgesellschaft zusammen. Die drei Museen der Träger – das Rheinische Landesmuseum, das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum und das Stadtmuseum Simeonstift – sollten als Ausstellungsstandorte jeweils einen Aspekt des Themas darstellen. Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Prof. Dr. Horst Köhler und im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt 2007 unter der Schirmherrschaft Ihrer Königlichen Hoheiten, des Großherzogs und der Großherzogin von Luxemburg.

Die wissenschaftliche Leitung des Projekts hatten Prof. Alexander Demandt (Berlin) und Prof. Josef Engemann (Salzburg). Die Konzeption der einzelnen Ausstellungsstandorte lag in den Händen der Museumswissenschaftler, die dabei mit zahlreichen Kollegen der Trierer Universität und weiteren Forschungseinrichtungen zusammenarbeiteten. Im Rahmen der konzeptionellen Entwicklung veranstaltete die Konstantin-Ausstellungsgesellschaft gemeinsam mit der Universität Trier im Oktober 2005 ein internationales Kolloquium in Trier, dessen Ergebnisse publiziert wurden und in die Vorbereitung der Ausstellung eingeflossen sind.

Die rund 1.400 Exponate der Ausstellung stammten aus 150 international bedeutenden Museen. Fast alle wichtigen europäischen Antikemuseen waren vertreten wie etwa das British Museum London, der Louvre in Paris, das Kunsthistorische Museum in Wien oder die Ny Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen. Schwerpunkte bei den Leihgebern bildeten Italien mit den zentralen Sammlungen in Rom und im Vatikan sowie der Balkanraum mit Serbien. Zusätzliche Exponate stammten aus den USA und Russland. Im Zuge der Ausstellungsverbereitungen konnten einige herausragende Stücke restauriert werden.

Einen Schwerpunkt innerhalb der Konzeption und bei den Exponaten bildete das römische Trier der Spätantike mit der angrenzenden Region. Hier konnten erstmals herausragende Neufunde der letzten Jahre aus Trier gezeigt werden. Ein besonderes Glanzstück war eine Silberkanne aus Trier mit Apostelbildern, deren Restaurierung für die Ausstellung abgeschlossen werden konnte.

So entstand ein imposantes Bild der Spätantike – einer Zeit, in der die Verknüpfung von antiken Traditionen und neu aufkommenden christlichen Vorstellungen eine geistige und künstlerische Blütezeit hervorriefen. Erstmals wurde auch die Wirkungsgeschichte Konstantins in der bildenden Kunst des Mittelalters und in der Neuzeit gewürdigt. Zahlreiche Künstler wie Raffael und Rubens setzten sich in

ihren Bildern mit der Geschichte des ersten christlichen Kaisers auseinander und stellten seine Vision an der Milvischen Brücke oder die Auffindung des Kreuzes Christi durch Konstantins Mutter Helena dar.

Eine besondere kulturhistorische Attraktion war die eigens für die Ausstellung angefertigte, lebensgroße Marmorkopie des berühmtesten Konstantin-Porträts aus den Capitolinischen Museen in Rom. Die Fragmente dieser Statue wurden Anfang Februar 2006 in einem aufwändigen Laserscanverfahren abgetastet. Anhand dieser Daten wurde für die Ausstellung eine originalgetreue Kopie des 3 Meter großen Kopfes angefertigt. Hier gingen traditionelles Handwerk und modernste Technik eine einzigartige Verbindung ein. Die Grundform des Kopfes wurde millimetergenau mit einer computergesteuerten Steinfräse erzeugt, die Oberfläche anschließend durch einen Steinmetz in Handarbeit gestaltet. Dabei kamen Werkzeuge zum Einsatz, wie sie auch vor 1700 Jahren verwendet wurden. Zusätzlich fertigten Archäologen, Computergrafiker, Multimedia- und Animationsspezialisten gemeinschaftlich eine virtuelle Rekonstruktion der rund 12 Meter hohen, auf einem Thron sitzenden Monumentalstatue an. In Zusammenarbeit mit dem Panometer Leipzig entstand schließlich noch eine beeindruckende Anamorphose, eine Simulation der Statue und der umgebenden Maxentius-Basilika zur Zeit ihrer Errichtung.

Die Ausstellungsstandorte:

„Herrscher des Römischen Imperiums“ – Rheinisches Landesmuseum Trier

Am größten Ausstellungsstandort, dem Rheinischen Landesmuseum, erwartete die Besucherinnen und Besucher eine Ausstellungsfläche von mehr als 2.000 qm. Hier gaben beeindruckende Marmorporträts und Skulpturen, kostbare Schmuckstücke, antike Helme und zahlreiche weitere Exponate wie Gläser, Keramik oder Münzen einen umfassenden Einblick in die Epoche der Spätantike. Hier stand nicht nur der Herrscher, Politiker und Mensch Konstantin im Zentrum, sondern darüber hinaus auch die gesellschaftlichen und philosophischen Entwicklungen der Zeit. Ein Höhepunkt im Ausstellungsrundgang war die große Marmor-Kopie des Kolossalporträts Konstantins.

„Der Kaiser und die Christen“ – Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

Kein römischer Kaiser hat die christliche Kirche so sehr geprägt wie Konstantin. Er gewährte den Christen nach Jahren der Verfolgung eine freie Religionsausübung, ließ neue, monumentale Kirchenbauten errichten und vollzog mit seiner Taufe als erster Römischer Kaiser persönlich die Hinwendung zum Christentum. Seine Gestalt steht damit exemplarisch für den Übergang von der heidnischen Antike zum christlichen Mittelalter. Frühchristliche Sarkophage, kostbarer Schmuck und Malereien sowie Architekturmodelle aller nachweisbaren, unter Konstantin gegründeten Kirchenbauten illustrierten die Wechselbeziehung zwischen dem Kaiser und den Christen und die Verbindung von antiken mit christlichen Elementen. Zentrales Exponat waren die konstantinischen Deckengemälde aus Trier, die auch vor dem Hintergrund der internationalen Leihgaben die Ausnahmestellung von Trier als bedeutende Residenz der Spätantike lebendig werden ließen.

„Tradition und Mythos“ – Städtisches Museum Simeonstift

Erstmals wurde die Rezeptionsgeschichte Kaiser Konstantins in einer Ausstellung behandelt. Karl dem Großen und andere Herrschern diente er als Vorbild weltlicher Macht. Der Aufstieg des Kirchenstaates ist ebenfalls eng mit Konstantin verbunden, da die Päpste ihren Machtanspruch auf die so genannte „Konstantinische Schenkung“ zurückführten, einer mittelalterlichen Fälschung. In der Ostkirche wird Konstantin noch heute als Heiliger verehrt. Wertvolle Ikonen, Gemälde und Zeichnungen dokumentierten die große Bedeutung, die Konstantin im Mittelalter und in der Neuzeit beigemessen wurde. Ein Kernstück des Ausstellungsstandortes bildete das Armreliquiar Konstantins aus dem Moskauer Kreml.

Zur Ausstellung erschien ein reich bebildeter Begleitband, dem eine CD-Rom mit dem Katalog der Exponate beilag. Allein an den Museumskassen fand der Begleitband mehr als 20.000 Käufer; dazu kamen noch die Verlagsausgabe bei Philipp von Zabern (Mainz) und eine Lizenzausgabe bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt.

Die Ausstellung im Rückblick

Nach 156 Tagen ging die Landesausstellung „Konstantin der Große“ am 4. November 2007 zu Ende. Der Erfolg beim Publikum, aber auch die fachliche Anerkennung, die das Projekt international erfahren hat, lagen weit über den Erwartungen.

An den drei Standorten wurden rund 799.000 Besucherinnen und Besucher gezählt; dies entspricht knapp 354.000 verkauften Eintrittskarten (Familientickets, Kombitickets und Dauerkarten jeweils nur einfach gezählt). Im Eintrittspreis eingeschlossen war an allen Standorten ein Audioguide zur Ausstellung in den Sprachen deutsch, englisch, niederländisch und französisch, der von den Besucherinnen und Besuchern gerne benutzt wurde. Besonders beliebt war hier der Kinderaudioguide, der die Ausstellung kindgerecht erschloss.

Mehr als 7.300 Führungen wurden im Laufe der Konstantin-Ausstellung gebucht. Ein Team von rund 90 eigens geschulten Ausstellungsführerinnen und -führern war während der gesamten Laufzeit im Einsatz. Ein hoher Anteil von mehr als 1.700 Buchungen entfiel dabei auf Schulklassen und Kindergartengruppen. Großen Erfolg hatte ein Schulwettbewerb in Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Rund 500 Schülerinnen und Schüler setzten sich mit dem Thema „Konstantin und die Macht der Bilder“ auseinander. Der Wettbewerb stand unter der Schirmherrschaft der Staatsministerin Doris Ahnen.

Zur Konstantin-Ausstellung wurde ein sehr umfangreiches Begleitprogramm mit Sonderführungen, Lesungen, Matineen und Sonntagsmatineen, Musikveranstaltungen und vielem mehr angeboten. Veranstalter waren neben den drei Museen unter anderem auch die Katholische Akademie Trier, die Volkshochschulen der Region, das Theater Trier und die Europäische Kunstakademie. Das gedruckte Begleitprogramm umfasste allein über 80 Seiten. Besonders großes Interesse erfuhren Veranstaltungen wie Sonntagsmatineen und die Lange Museumsnacht, zu der Anfang September rund 5000 Besucherinnen und Besucher in die drei Museen kamen.

Die Resonanz in den Medien

Die Konstantin-Ausstellung fand eine breite Wirkung in den internationalen Print- und Internetmedien, Radio und TV. Allein in Deutschland erschienen weit über 15.000 Artikel in der Tagespresse. Die Ausstellungsgesellschaft erreichten Anfragen von Journalisten unter anderem aus den USA, Bulgarien, Russland, Schweden, Griechenland und Italien. Die geographisch am weitesten entfernten Anfragen kamen aus Brasilien und Australien. Die Besprechungen der Ausstellung waren uneingeschränkt positiv. Besonders gelobt wurde die Zusammenführung der wertvollen Exponate aus der ganzen Welt. Ebenfalls hoben zahlreiche Medien die Bedeutung Triers in der Spätantike hervor.

Fazit

Mit der Landesausstellung „Konstantin der Große“ ist es gelungen, ein faszinierendes Thema der Landesgeschichte einem internationalen Publikum zugänglich zu machen und die Römerstadt Trier mit ihrem reichen archäologischen Erbe und nicht zuletzt den zum UNESCO-Welterbe gehörenden Römerbauten einem breiten Publikum neu zu erschließen.



*Konstantin der Große,
Kolossalportrait aus der
Maxentius-Basilika in Rom,
Marmorkopie,
© Rheinisches Landesmuseum Trier*



*Sabinussarkophag, Marmor
300-325 © Musei Vaticani, Rom*



Saal „Kaiserliche Residenzen“
© Rheinisches Landesmuseum Trier



Goldanhänger mit Münze
2. Hälfte 4. Jahrhundert
© Rheinisches Landesmuseum Trier



*Dame mit Schmuckkasten,
konstantinische Deckenmalerei aus einem Haus
unter dem Trierer Dom (Ausschnitt),
1. Viertel 4. Jahrhundert
© Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier*

*Peter Paul Rubens
„Gründung von Konstantinopel“,
Öl auf Eichenholz, 1622
© Staatliche Kunsthalle Karlsruhe*



Ausstellung „Attila und die Hunnen“

Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Vom 17. Juni 2007 bis zum 6. Januar 2008 präsentierte das Historische Museum der Pfalz Speyer die Ausstellung „Attila und die Hunnen“. Die Einfälle der hunnischen Reiternomaden unter ihrem gleichermaßen berüchtigten wie bewunderten Herrscher Attila führten zu Völkerbewegungen von Zentralasien bis nach Mitteleuropa und waren damit sowohl Auslöser als auch maßgeblicher Bestandteil der Völkerwanderung. In der Ausstellung wurden alle Aspekte der hunnischen Kultur thematisiert – ein Schwerpunkt lag auf der Blütezeit unter der Herrschaft Attilas vom späten 4. Jahrhundert bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nach Christus.

Historische Quellen berichteten von der sagenhaften Rohheit und „Unkultur“ dieser ethnisch heterogenen Bevölkerungsgruppe. Da die Hunnen keine eigenen schriftlichen Quellen hinterließen, sind es archäologische Funde, die zusammen mit ethnografischen Quellen Auskunft geben von der hunnischen Lebens-, Wirtschafts- und Siedlungsweise. Die neuere Forschung hat längst herausgestellt, dass die reiternomadischen Hunnen keineswegs kulturlose „Primitive“ waren, sondern eine heterogene Bevölkerungsgruppe, die sich perfekt an ein Leben in der Steppe unter widrigsten Bedingungen angepasst hatte. Im Spannungsfeld zwischen Antike und Mittelalter versetzten die Hunnen über rund drei Generationen hinweg die Menschen in Angst und Schrecken, bevor sie nach der Mitte des 5. Jahrhunderts wieder von der weltgeschichtlichen Bühne verschwanden.

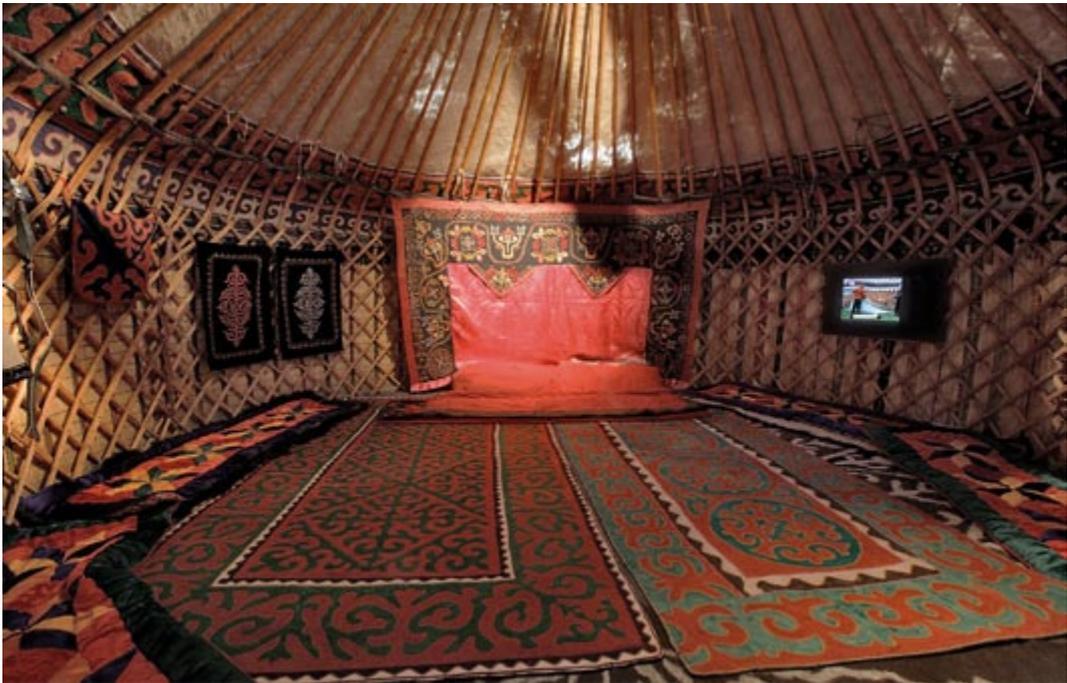
Eine Ausstellung, die sich heute dem Thema Hunnen widmet, musste sich zum Ziel setzen, überkommene Geschichtsbilder zu relativieren und ein aktuelles Bild der Hunnen zu entwerfen. Dies gelang dem Historischen Museum der Pfalz Speyer auf rund 1.800 Quadratmetern Ausstellungsfläche. Leihgaben aus zahlreichen Museen, Sammlungen und Instituten in Europa und Asien sowie aufwändige Inszenierungen ermöglichten es, das alltägliche Leben und die Vorstellungswelt der Reiternomaden mit allen Sinnen und in integraler Perspektive zu erfahren. Erstmals in Deutschland wurde der Welt der Hunnen in dieser thematischen Breite und Tiefe Raum gegeben. Die Besucher durchschritten ein von den Hunnen angegriffenes römisches Kastelltor und tauchten ein in das Leben eines Nomadenvolkes, das anhand ethnologischer Parallelen wie z. B. einer Jurte, rekonstruierter Wagen und zahlreicher Handson-Objekte vermittelt wurde. Die Kopfrekonstruktion einer Hunnin illustrierte die Sitte der künstlichen Schädeldeformation. Kunstvolle Drahtpferde und -reiter veranschaulichten Kleidung und Kampftechnik der Hunnen sowie die Bedeutung des Pferdes. Im Inneren eines Kurgans konnte der Besucher Informationen über die Grabsitten dieses Volkes erhalten. Kostbare Grabbeigaben und einzigartige Depotfunde illustrierten und dokumentierten die hunnische Blütezeit.

Der spezielle Ausstellungsteil des Jungen Museums Speyer „Das Leben der Nomaden in der Steppe“ zeigte jungen Besuchern das alltägliche Nomadenleben. Die Technik des Filzens wurde dort ebenso demonstriert wie die Jagd, das Leben in einer Jurte und die Musik der Nomaden. Insgesamt wurde die Ausstellung, die über 80.000 Besucher hatte, überaus positiv aufgenommen – dies wird auch in den zahlreichen Einträgen im Besucherbuch deutlich. In den regionalen und bundesweiten Medien erhielt sie ein sehr positives Echo – vom ZDF-Magazin „aspekte“ bis zur Tageszeitung „Die Rheinpfalz“. Mit sehr großem Interesse nahmen die Museumsbesucher auch die Vortragsreihe mit namhaften Referenten auf. Ergänzt wurde das Begleitprogramm im November 2007 durch eine internationale Fachtagung zum Thema „Hunnen zwischen Asien und Europa – Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen“.

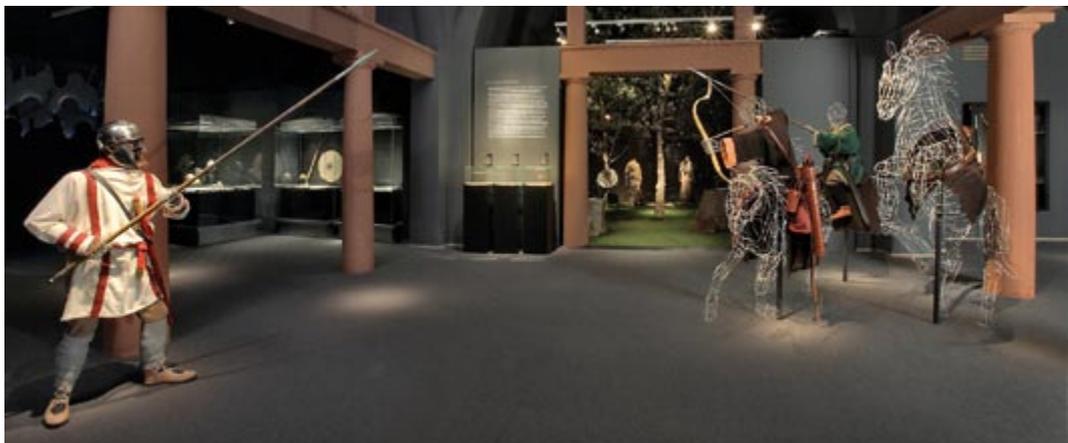
Zur Ausstellung erschien ein reich bebildertes Begleitbuch, das bei Besuchern und Fachwissenschaftlern eine ausgesprochen positive Resonanz erfahren hat – und längst vergriffen ist.



Panoramablick in die Ausstellung mit kirgisischer Jurte und Nachbauten nomadischer Wagen



Innenansicht einer Jumus-Jurte



Blick in die Ausstellung: Hunnische Krieger galten als schier unbesiegbar

Ausstellung „Römischer Vicus Eisenberg. Ein Zentrum der Eisengewinnung in der Nordpfalz“ Landesamt für Denkmalpflege Speyer

Vom 1. Juni 2007 bis zum 11. Mai 2008 fand im Archäologischen Schaufenster, einer Einrichtung der Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer, in der Gilgenstraße 13 in Speyer eine Ausstellung über die Ergebnisse der umfangreichen langjährigen Grabungen in diesem wichtigen römischen Industrieort statt. 1992 begannen, bedingt durch geplante Straßenbaumaßnahmen die Grabungen, die erst 2005 einen vorläufigen Abschluss gefunden haben. Auf rund 400 m Länge konnte die Ost-West-Längsachse der Siedlung zu großen Teilen mit dichter Streifenhausbebauung, öffentlichen Bauten wie einem Forum und einem „Versammlungshaus“, aber auch speziellen Handwerkerbereichen erforscht werden. Durch diese langjährigen Grabungen sind nunmehr die Ausdehnung und die innere Struktur dieser römischen Mittelpunktsiedlung am Südrand der Civitas Vangionum erstmalig im Detail fassbar. Ein Teil der ausgegrabenen Baureste kann im „Römerpark Vicus Eisenberg“ erhalten bleiben. Ein Dokumentationszentrum über dem vollständig erhaltenen Haus 13 ist bereits der Mittelpunkt dieses Römerparkes.

Die kleine Ausstellung im Archäologischen Schaufenster konnte anhand ausgewählter Beispiele einen Einblick in die Arbeitsweise der Archäologen geben und zeigen, welche ersten Ergebnisse die wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungen bereits jetzt gezeitigt hat.

Einen ersten Überblick über den Forschungsstand gibt die reich bebilderte Publikation von H. Bernhard/A. Braun/U. Himmelmann/Th. Kreckel/H. Stickl: „Der römische Vicus von Eisenberg. Ein Zentrum der Eisengewinnung in der Nordpfalz“, Speyer 2007.



Blick in die Ausstellung

Ausstellung „Schätze aus Pergament. Mittelalterliche Handschriften aus Frankenthal“ Erkenbert-Museum, Frankenthal

Schafshaut im Museum...

Frankenthal in der Pfalz verdankt seine Stadterhebung einem leergeräumten Kloster. Während der Reformation wurde das Augustiner-Chorherrenstift Groß-Frankenthal aufgehoben und von calvinistischen Glaubensflüchtlingen besiedelt. Diese waren seit 1562 aus den damals Spanischen Niederlanden gekommen, und bereits 1577 erhielt ihre rasch anwachsende Gemeinde Stadtrechte. Daher hat dieses Chorherrenstift, von dem es noch die Kirchenruine in der Stadtmitte gibt, für Frankenthal eine ganz besondere Bedeutung.

Das 1119 gegründete Stift besaß im Mittelalter ein Scriptorium, in dem zum Teil prachtvolle Handschriften hergestellt wurden. Ein Teil davon ist, wie für Jahrhunderte früher üblich, auf Pergament geschrieben und gemalt, also auf Schafshaut. Die Ausstellung hatte das ehemalige Scriptorium des Augustiner-Chorherrenstiftes Groß-Frankenthal und seine Bibliothek zum Inhalt. Die „Entdeckung“ dieser Schreibwerkstatt erfolgte durch die Forschung von Professor Aliza Cohen-Mushlin in den 1980er Jahren. Erstmals wurden vom ehemaligen Bücherschatz im Stift Groß-Frankenthal einige der Handschriften zusammengetragen – sowohl im Frankenthaler Scriptorium entstandene, als auch in der damaligen Bibliothek befindliche von anderer Herkunft, darunter auch Schriften des 9. und 10. Jahrhunderts.

Das Hauptstück der Ausstellung war die seit dem 18. Jh. in der British Library London aufbewahrte, zweibändige Bibel mit der Signatur ms. Harley 2803-2804, die mit hervorragenden Illustrationen und reichen Initialen ausgestattet ist und 1148 in Frankenthal hergestellt wurde. Daneben konnten weitere kostbare Handschriften ausgeliehen werden wie die „Moralia in Job“ von Gregor dem Großen, „Bibelkommentare“ des Augustinus u.a., die sich seit 1623 überwiegend in der Biblioteca Apostolica Vaticana befinden: Schätze aus Pergament.

Das Frankenthaler Stift bestand knapp 450 Jahre, entsprechend kamen auch immer jüngere Bücher in seine Bibliothek, von denen ebenfalls einige vorgestellt werden konnten, die in der Spätzeit des Stiftes ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. entstanden sind. Hier wurden zu Schreibern und Autoren neuere Erkenntnisse vermittelt.

Neben der Abteilung in der Ausstellung, die den Büchern selbst gewidmet war, wurde in einer weiteren Abteilung die mittelalterliche Buchherstellung angesprochen, die sich von der heutigen Buchproduktion genauso unterscheidet wie der Gänsekiel vom Laptop. Als ein zusätzlicher Aspekt beschäftigte sich eine Abteilung mit der als Ruine erhaltenen Architektur der ehemaligen Stiftskirche, zu der ebenfalls neue Erkenntnisse vorliegen. Auch eine virtuelle Rekonstruktion der mutmaßlichen, ehemaligen Form der Stiftskirche gab per Computer und Beamer eine ungefähre Vorstellung untergegangener Pracht, die auf CD nun allen Interessenten zur Verfügung steht .



Frankenthaler Bibel von 1148

Ausstellung „Edle Möbel für höchste Kreise. Roentgens Meisterwerke für Europas Höfe“ Kreisverband Neuwied

Im Jahr 2007 jährte sich zum 200. Mal der Todestag von David Roentgen. Der erfolgreichste und einflussreichste Möbelkünstler seiner Zeit verstarb am 12. Februar 1807 in Wiesbaden. Mit ihm ging eine bedeutende Epoche des europäischen Kunsthandwerks zu Ende. Die von seinem nicht minder berühmten Vater Abraham gegründete und seit 1750 in Neuwied ansässige Manufaktur war die innovativste europäische Möbeltischlerei der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Verwendung kostbarer Materialien und kunstvoller Marketerien sowie neuartiger, raffinierter Mechanismen machten die von ihnen produzierten Möbelstücke zu begehrten Luxuswaren an den führenden Höfen Europas.

Das Roentgen-Museum Neuwied erinnerte gemeinsam mit Stadt und Landkreis Neuwied, dem Land Rheinland-Pfalz sowie dem Fürstenhaus Wied an den 200. Todestag David Roentgens. Die Ausstellung im Roentgen-Museum, in der Städtischen Galerie Mennonitenkirche Neuwied und in Schloss Engers präsentierte rund 80, zum Teil noch nie öffentlich gezeigte Roentgen-Möbel aus bedeutenden europäischen Museen und Privatsammlungen und zeichnete die künstlerische Entwicklung der Neuwieder Manufaktur nach. Zusammen mit einem attraktiven, umfangreichen Begleitprogramm hob die Roentgen-Stadt Neuwied die Bedeutung von Abraham und David Roentgen in besonderer Weise hervor.

Der als Familienunternehmen von Abraham Roentgen gegründeten Möbelmanufaktur gelang es schnell, bedeutende Kunden zu gewinnen. Waren es zunächst die Adligen der näheren Umgebung, wurde bald der politisch einflussreiche Kurfürst und Erzbischof von Trier, Johann Philipp von Walderdorff, auf die im benachbarten Neuwied ansässige Werkstatt aufmerksam. Er bestellte zahlreiche kostbare, raffiniert ausgestattete Prunkmöbel. Seinen Aufträgen folgten zahlreiche weitere von hochadligen Kunden und Regenten an die rasch expandierende Manufaktur. Um 1770 übernahm David Roentgen die Leitung des Betriebes und führte ihn zu neuen Höhen. Zahlreiche Möbel lieferte er an den französischen Hof – die Ehrenbezeichnung eines Hoflieferanten des Königs und der Königin von Frankreich öffnete ihm die Türen weiterer hochadliger Kundenkreise. Zu den wichtigsten zählten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, der Statthalter in Brüssel, Carl Alexander Prinz von Lothringen, die Kurfürsten von Hessen und Sachsen, die Herzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach sowie Markgräfin Caroline Luise von Baden. Die meisten Waren nahm aber der russische Hof, und im besonderen Katharina die Große ab. Als Landesherren erwarben die Fürsten zu Wied-Neuwied immer wieder repräsentative Stücke aus der Roentgen-Werkstatt.

Anhand der wichtigsten Kunden der Manufaktur von Abraham und David Roentgen konnte in der Roentgen-Ausstellung in Neuwied die stilistische Entwicklung vom Spätbarock englischer Prägung über die verspielten Formen des Rokoko bis zu den gestrafften, den Geist der Antike atmenden Möbeln des Klassizismus an hervorragenden Beispielen studiert werden. Die Ausstellung hat deshalb die künstlerische und wirtschaftliche Entwicklung der Roentgen-Manufaktur im Spiegel der Auftraggeber nachgezeichnet. Neben den rund achtzig Roentgen-Möbeln, darunter auch Leihgaben aus New York, Paris und Versailles, gaben Bildnisse, Ansichten der ausgestatteten Schlösser und ausgewähltes Kunstgewerbe Einblicke in die faszinierende Welt des europäischen Hochadels, dem Auftraggeber der Manufaktur Roentgen.



*Panoramablick
in die
Ausstellung*

**Ausstellung „verliebt? verlobt! verheiratet...
Rheinland-Pfalz: Die frühen Jahre“**
Landeshauptarchiv Koblenz u.a., Landesmuseum Mainz,
Historisches Museum der Pfalz Speyer

Rheinland, Nassau, Rheinhessen und Pfalz – verliebt waren diese Regionen wahrlich nicht ineinander, als sie auf Befehl der französischen Besatzungsmacht das Land Rheinland-Pfalz bilden sollten. Sie hatten noch nicht einmal einen Blick aufeinander geworfen. Mit ihrer Zustimmung zur Landesverfassung in der Volksabstimmung vom 18. Mai 1947 gingen sie das Wagnis einer Ehe trotz aller Zweifel ein. Und zehn Jahre später hatten sie sich zusammengefunden. Die Ehe hatte sich bewährt, und optimistisch brachen sie in eine gemeinsame Zukunft als ein Land auf. Anlässlich des 60-jährigen Bestehens dieser Ehe betrachtete eine dezentrale Landesausstellung 2007 aus den unterschiedlichen regionalen Blickwinkeln diesen Prozess des Zusammenwachsens eines Landes, der von zahlreichen Hindernissen und Schwierigkeiten begleitet war. Im Mittelpunkt standen dabei die Menschen, ihre Lebensumstände und ihre Sicht der Lebenswirklichkeiten, die anhand von zahlreichen dreidimensionalen Objekten, multimedialen Elementen und anschaulichen Inszenierungen für jedermann, besonders aber für die junge Generation, nachvollziehbar präsentiert wurden. Wie lebte man im Rheinland mitten in den Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkrieges? Wo fanden die Menschen in der Pfalz Arbeit und Brot? Wie vergnügten sich die Rheinhessen? Was lasen die Menschen in der Eifel oder im Hunsrück? Und wie empfanden sie alle ihre Region und ihre regionale Besonderheit im Verhältnis zu dem neuen Land Rheinland-Pfalz? Welche Rolle spielte dabei die Politik, welche die Wirtschaft?

Insgesamt fünf Ausstellungen zeigten in Koblenz, Mainz und Speyer einen Sommer lang, wie aus einem umstrittenen „Kind der Besatzungsmächte“ ein leistungsstarkes und akzeptiertes Land wurde. Unterschiedliche regionale Aspekte kamen dabei ebenso zum Tragen wie sachthematische Schwerpunkte. Ein bunter Strauß von Themen und Ereignissen, Schicksalen und Erlebnissen gab vielfältige Einblicke in das Leben in den Gründungsjahren des Landes: von der Politik bis zum Urlaubsland Italien, von den Anfängen in Trümmern bis zum wirtschaftlichen Aufschwung, dem ersten Aufblühen von Kunst und Literatur bis hin zu Schlager und Motorroller.

Der neue Ansatz dieser Ausstellung spiegelte sich auch in einem neuen Organisationskonzept wider. Erstmals fanden sich zahlreiche Kultureinrichtungen des Landes unter Leitung der Landesarchivverwaltung zusammen, um gemeinsam das Landesjubiläum in einer großen Ausstellung zu feiern, die trotz aller unterschiedlichen Schwerpunkte dennoch eng miteinander verbunden waren:

Alle Regionalausstellungen gemeinsam zeigten einen im Landeshauptarchiv Koblenz konzipierten Kernteil zur Entwicklung des Landes in den Jahren 1947-1957.

Eine eigene Internet-Seite wurde unter www.60-jahre-rlp.de eingerichtet. Hier sind bis heute alle Informationen zu den Einzelausstellungen, aber auch zum Landesjubiläum selbst, abrufbar. Ein täglich aktualisierter Weblog lud zum Mitmachen und Mitreden ein.

Und schließlich: Die Zeitung zur Ausstellung. Was uns damals in Rheinland-Pfalz bewegte: 32 Seiten mit interessanten, spannenden, aufschlussreichen, kuriosen und unterhaltsamen Aktualitäten, Geschichten und Fotos aus den frühen Jahren unseres Landes, inklusive exklusiver Beiträge von Kurt Beck, Herbert Bonowitz, Mario Adorf u. v. a.

Die Ausstellungen im Überblick:

DAS RHEINLAND. ZENTRUM IM NORDEN: ALLTAG, KUNST UND POLITIK

Veranstalter: Mittelrhein-Museum, Landeshauptarchiv und Stadtarchiv Koblenz

Ort: Mittelrhein-Museum Koblenz

FESTUNGSSCHICKSALE

Veranstalter: Landesmuseum Koblenz und Burgen, Schlösser, Altertümer, Festung Ehrenbreitstein
Ort: Landesmuseum Koblenz

LITERARISCHES LEBEN IN RHEINLAND-PFALZ 1947 - 1956

Veranstalter: Landesbibliothekszentrum Koblenz
Ort: Landesbibliothekszentrum Koblenz

UNSERE HAUPTSTADT: DIE KUNST IM LAND

Veranstalter: Landesmuseum Mainz und Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz unter Beteiligung des Stadthistorischen Museums und des Vereins für Sozialgeschichte Mainz
Ort: Landesmuseum Mainz

DIE PFALZ. SELBSTBEWUSSTER SÜDEN: AUFBRUCH UND EIGENSTÄNDIGKEIT

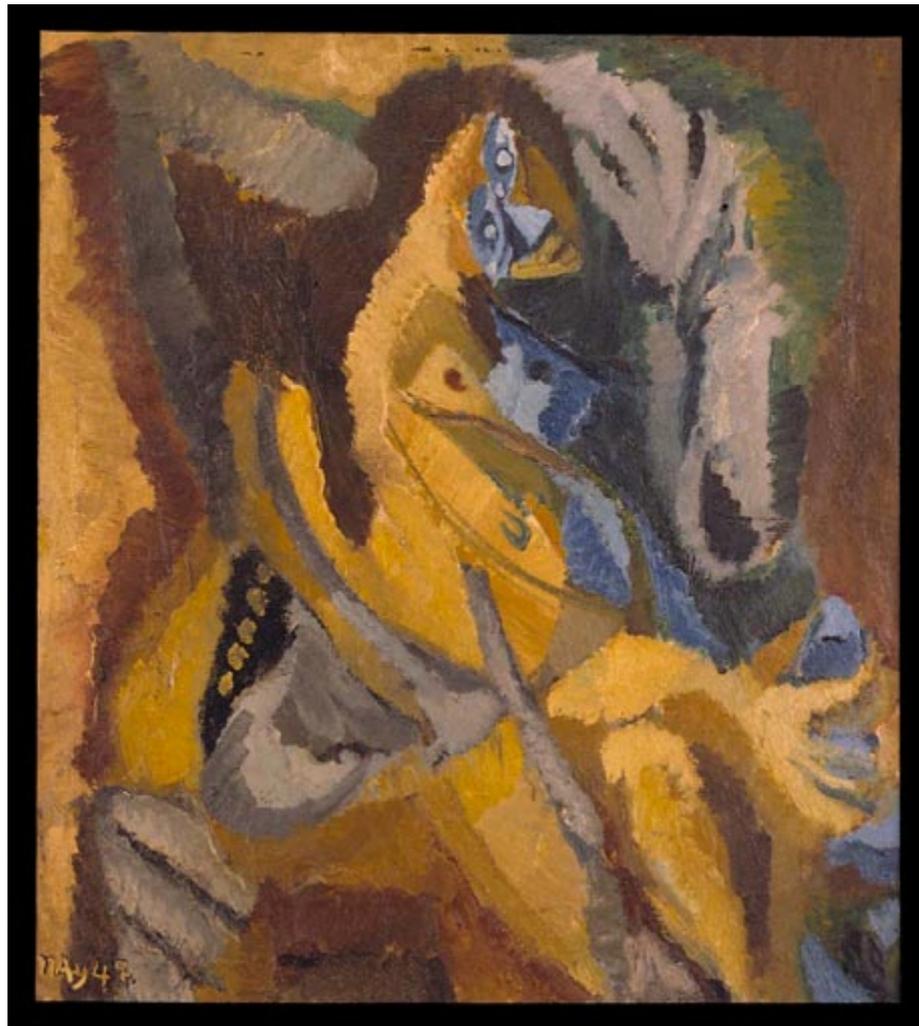
Veranstalter: Historisches Museum der Pfalz, Speyer, und Landesarchiv Speyer
Ort: Historisches Museum der Pfalz, Speyer



Einblick in die Ausstellung im Mittelrheinmuseum Koblenz



Blick in die Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz Speyer



*Ernst Nay
„Die Sitzende“
Landesmuseum Mainz*

Ausstellung „180 Jahre Linienschiffahrt auf dem Rhein. Die Köln–Düsseldorfer Deutsche Rheinschiffahrt AG“ Kulturhaus Oberwesel

Das Kulturhaus in Oberwesel beherbergt zwei Einrichtungen unter einem Dach: einen hochmodernen Saal für Ausstellungen, kulturelle Veranstaltungen, Tagungen und Feiern sowie ein Museum für Stadtgeschichte. Das Ganze präsentiert sich als gelungene Verbindung eines denkmalgeschützten Gebäudes mit moderner Architektur mitten im historischen Kern des mittelalterlichen Städtchens. Träger des Kulturhauses ist die Kulturstiftung Hütte Oberwesel.

Das Museum wurde im Wohnhaus eines ehemaligen Weingutes eingerichtet. Auf mehr als 400 m² bietet es am Beispiel der Stadt Oberwesel die lebendige und zeitgemäße Darstellung der Geschichte einer Stadt im Unesco-Welterbe „Oberes Mittelrheintal“. Mit einer Sonderausstellung feierte das Kulturhaus Oberwesel ein besonderes Jubiläum. Am 1. Mai 1827 fuhr zum ersten Mal ein Dampfschiff im Linienverkehr von Mainz nach Köln. Mit dem hölzernen Dampfer „Concordia“ begann eine neue Ära, verbunden mit tief greifenden Veränderungen in vielen Lebensbereichen. Der Beginn der Linienschiffahrt war zugleich die Geburtsstunde des modernen Rheintourismus und der heutigen „Köln–Düsseldorfer“.

Die Ausstellung, unter der Schirmherrschaft der rheinland-pfälzischen Kulturministerin Doris Ahnen, spannte einen Bogen von den Gründungsjahren bis zum „Event-Schiff“ der Gegenwart. Die Highlights der Schau waren Schiffsmodelle der Köln–Düsseldorfer aus verschiedenen Epochen, allesamt Meisterwerke der Modellbaukunst, detailreich und von großer Präzision. Höhepunkt dieses Teils der Ausstellung war ein großes Mittelrhein-Diorama mit einer Szenerie aus den 1950er Jahren. Dazu ließen viele seltene Dokumente und Bilder die Geschichte der Rheinschiffahrt lebendig werden.

Wie das Leben an Bord war, zeigte anschaulich eine Deckszene mit Figuren und Schiffsinventar. Dank der großzügigen Leihgaben aus dem KD-Archiv in Köln, die im Kulturhaus einen perfekten Rahmen fanden, erlebten die Besucher echtes „Dampfer-Feeling“. Ein multimediales Rahmenprogramm ergänzte die Schau. Eine Hörstation vermittelte die vielfältigen Eindrücke der ersten Passagiere auf den Rheindampfern. Ein literarischer und historischer Leckerbissen, der die Begeisterung, aber auch die Skepsis gegenüber der neuen Technik lebendig widerspiegelte. Filme über die KD machten Lust auf eine Fahrt auf dem Rhein.

Auch kleine Besucher der Ausstellung kamen auf ihre Kosten. In einem liebevoll gebauten Mini-Schiff mit allen wichtigen Geräten an Bord konnten sie als Kapitäne auf große Fahrt gehen. Natürlich stilecht vor großartiger Mittelrhein-Kulisse. Der Ansturm auf das Kinderschiff war riesig.

Die Ausstellung war ein voller Erfolg für das Kulturhaus Oberwesel. Das Ereignis hat auch über die Region hinaus gewirkt, viele Besucher kamen von weither. Darüber hinaus war zu spüren, wie eng die Rheintal-Anwohner mit dem Thema Schifffahrt verbunden sind. Die regionale Identität wird heute noch davon geprägt.



Impressionen der Ausstellung



Ausstellung „Keith Haring – Leben als Zeichnung“

Ludwig Museum, Koblenz

„Ich möchte Kunst machen, die von so vielen Individuen wie möglich erlebt und erkundet werden kann ... Der Betrachter erst gibt dem Werk seine Wirklichkeit, seine Konzeption und Bedeutung. Ich bin nur der Mittelsmann, der versucht, die Ideen zusammenzubringen.“ (Keith Haring)

Der Amerikaner Keith Haring (1958 geb. in Reading, Pennsylvania, gest. 1990 in New York) gilt als einer der jungen Rebellen innerhalb der Pop Art-Bewegung, die seit den frühen 60er Jahren bereits von New York ausgegangen war und ihren erneuten Höhepunkt in den 80er Jahren fand. Keith Haring wuchs auf in einer Zeit des Medienzeitalters und des Konsums, die auch geprägt war von gewaltigen sozialen und politischen Umbrüchen in der amerikanischen Gesellschaft.

Diese Gegebenheiten sind seine Themen, mit denen er die Zeichnungen und Bilder, die freien Werbeflächen der U-Bahn-Schächte, die Haus- und Kirchenwände massenhaft überzog. Die Tatsache, dass er sich nicht im Atelier verschloss, sondern auf die Straßen und öffentlichen Plätze ging, um vor den Augen der interessierten Bevölkerung zu zeichnen, brachte ihm rasch eine unglaubliche Popularität ein. Er wurde zum Idol der „kids“ bzw. der Jugend, für die er sich Zeit seines kurzen Lebens intensiv eingesetzt hat. Im Alter von nur 31 Jahren starb Keith Haring an den Folgen seiner AIDS-Erkrankung.

Der junge Keith Haring, der sich bereits seit seiner Kindheit für Kunst und Comics interessierte, begegnete in Ausstellungen 1977 dem Werk des französischen Künstlers Pierre Alechinsky und 1978 einer Monroe-Serie von Andy Warhol. Es sind Arbeiten, die ihn nachhaltig beeindruckten. Nach nur zwei Jahren an der School for Visual Arts in New York (1978–1980) begann Haring, sich mit eigenen Aktionen und kleineren Ausstellungen „selbständig“ zu machen.

Es ist von Anfang an die Linie, die Umrisslinie, die zu seinem Markenzeichen wird. Formal reduziert auf das Wesentliche hebt sie ab auf einen hohen Grad der Lesbarkeit und auch der Verständlichkeit, selbst bei flüchtiger Vorbeifahrt. Der Umriss wurde zur Figur, zu einem sinnfälligen „Icon“, das Keith Haring immer wieder aufgriff, variierte, mit unerschöpflicher Fantasie in immer neue Zusammenhänge stellte und wiederkehrend auch Mutationen unterwarf. Keith Haring zeichnete immer spontan, ließ sich vom Augenblick und vom Zufall inspirieren.

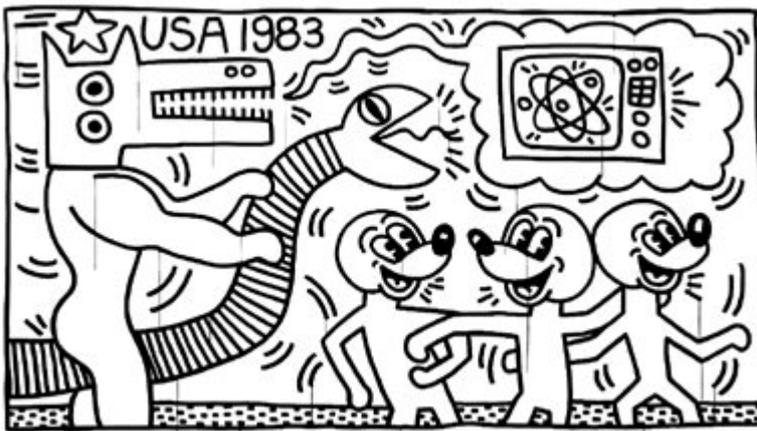
Seine Art, die Zeichnung mit Kreide oder Filzstift sowohl als eine einzige fortlaufende Linie zu begreifen als auch die aus ihr entwickelten Figuren als Module einzusetzen und damit eine Allgemeinverständlichkeit zu garantieren, brachte ihn in die Nähe der Graffiti-Künstler. Auch wenn er die Anerkennung durch sie schätzte, er arbeitete nicht mit der Sprühpistole und gehörte letztlich nicht zu ihnen. Im Gegenteil, diese kopierten sogar Keith Harings Zeichen, die bei seiner Produktivität schnell allerorten in New York, wohin er als Zwanzigjähriger gezogen war, zu sehen waren. Augenzwinkernd kommentierte er derartige Nachahmungen mit seinem „tag“, dem krabbelnden Baby im Strahlenkranz, in Kombination mit einer Bildunterschrift wie „not by Keith Haring“.

Diese Entwicklung macht deutlich, wie leicht der Zugriff auf diese schnelle und spontane Art der Zeichnung Harings war und weist auf das neuartige Konzept von Popularität und einzigartigem künstlerischen Anspruch hin.

Für Haring stand die individuelle Sprache und Wiedererkennbarkeit seines persönlichen Zeichenstils immer im Vordergrund. Dennoch bediente er die breite Masse und war seriellen Strukturen – wie Aufklebern, T-Shirts, Postkarten, mit denen er zu seiner eigenen Popularität beisteuerte, – gegenüber sehr aufgeschlossen. Sicherlich wird man hier auch eine Verbundenheit mit dem durch Andy Warhol praktizierten „Konzept“ der „factory“ erkennen können. Andy Warhol hatte Haring bereits Anfang der 80er Jahre kennen gelernt – ebenso wie den eng mit diesem zusammenarbeitenden, mit Haring annähernd gleichaltrigen Jean-Michel Basquiat.

Keith Harings Zeichnungen, Grafitti und Bilder wurden sehr rasch weltweit wahrgenommen und bei den jüngeren Generationen als unverkrampfter Zugriff auf künstlerische und soziale Themen verstanden. Seine „messages“ kreisten anfänglich motivisch vor allem um das krabbelnde Baby und den bellenden Hund sowie thematisch um Freundschaft, Liebe und Sex. Spätestens Mitte der 80er Jahre dann zielten seine Botschaften sehr offen gegen gesellschaftliche Missstände, Unterdrückung, Gewalt und soziale Ausgrenzungen schlechthin.

Die Ausstellung im Ludwig Museum im Deutscherherrenhaus in Koblenz konzentrierte sich wesentlich auf das zeichnerische Werk von Keith Haring. In der Ausstellung wurde das Material und damit auch die Grundfläche Papier in den Vordergrund gestellt. Erstmals wurde auf diese Weise ein Corpus von in der Öffentlichkeit unbekanntem, noch nie gezeigten Arbeiten präsentiert. Zeichnungen hatten bei Haring ja auch überhaupt keinen Kabinettcharakter; häufig treten sie allein in den Maßen als Großformate in unser Blickfeld. Auch diese konnten in Koblenz gezeigt werden. Das Konzept der Ausstellung wurde gemeinsam mit The Estate of Keith Haring in New York erarbeitet, von wo auch mehr als 80 Leihgaben gestellt wurden. Hinzu kamen einzelne Leihgeber aus Europa. Zur Ausstellung erschien ein mehrsprachiger Katalog im Münchener Prestel Verlag mit wissenschaftlichen Beiträgen renommierter Kunsthistoriker.



Keith Haring „Untitled“,
June 5-1983, © Haring Estate



Keith Haring
„Hee! Hee! Hee!“,
Selbstportrait, 1985,
© Haring Estate

Ausstellung „Transfer“

Kunstverein Villa Streccius, Landau

Vom 9.12.2007 bis 13.1.2008 hatte der Landauer Kunstverein Villa Streccius e.V. zu einer großen Präsentation zeitgenössischer Grafik unter dem Titel „Transfer – Anatomy of Artist's Prints from London and the Palatinate – Anatomie der künstlerischen Druckgrafik aus London und der Pfalz“ geladen, an der 23 Mitglieder des in Großbritannien renommierten Künstlerkollektivs „Southbank Printmakers of London“ sowie 25 ausgewiesene Künstlerinnen und Künstler aus Rheinland-Pfalz mit Schwerpunkt aus der Pfalz teilnahmen.

Mit dieser Ausstellung wurden die bis zur ersten deutsch-englischen Grafikausstellung des Kunstvereins im Jahr 1993 zurückreichenden Kunstkontakte mit London konsequent weiter entwickelt. „Transfer“ zeigte ohne thematische Bindung über 120 Original-Grafiken in verschiedenen Stichtechniken, Radierung, Holz- und Linolschnitt, Lithographie, Siebdruck, Monotypie und modernen experimentellen Druckverfahren.

Durch die Druckgrafik, die wie sonst nur die Erfindung des Buchdrucks unsere westliche Kultur geprägt hat, wurden Bildung, Religion, Wissenschaft und Kunst in fast sechs Jahrhunderten in visueller Form verbreitet und als „Weltanschauung“ geprägt. Fast alle bedeutenden Maler und Zeichner haben auch in der künstlerischen Druckgrafik Herausragendes geleistet. Durch die preiswerten Möglichkeiten eines Auflagedrucks wurde zudem die Breitenwirkung der Kunst in der modernen Gesellschaft erst ermöglicht. Und dennoch ist heute, nachdem vor 25 Jahren noch ein wahrer Grafikboom grassierte, vor allem durch den Vormarsch der Fotografie und der digitalen Bildtechniken, aber auch durch die frühere Unsitte hoher Druckauflagen, diese Richtung ins Abseits geraten. Zudem gingen bei vielen Kunstinteressenten die Kenntnisse über die nicht immer einfachen Techniken der „Original-Druckgrafik“ verloren, was heute nicht minder hinderlich wirkt. Dennoch besitzt die künstlerische Druckgrafik herausragende ästhetische Ausdrucksmöglichkeiten, welche durch keine andere Kunstgattung zu erreichen sind und welche die Landauer Ausstellung wieder vor Augen führen wollte.

Eingeladen wurde mit den „Southbank Printmakers“ eine Künstlerkooperative, deren 37 Mitglieder zu den besten Druckern Englands zählen und am Südufer der Themse, wenige Meter von der Tate Modern und dem National Theatre entfernt, eine Produzentengalerie betreiben. Es nahmen teil: Emiko Aida, Aimée Birnbaum, Pip Carpenter, Lilian Chow, Mary Cossey, Ruth de Monchaux, Meg Dutton, Barry Goodman, Carole Hensher, Barbara Jackson, Katherine Jones, Karen Keogh, Jane Lydbury, Colin Moore, Susie Perring, Sonia Rollo, Jenny Ronay, Susan Short, Jane Stothert, Julie Sullock, Maureen Sweeney, Peter Wareham, Kevin Wright. Die deutschen Teilnehmer waren: Dietlinde Andruchowicz, Stefan Becker, Günther Berlejung, Doris Bialas, Detlof Graf von Borries, Otfried Culmann, Gabriele Domay, Hans-Heinrich Fußer, Nikola Jaensch, Francesco Jorio, Bettina Kresslein, Michael Lauter, Franz Martin, Jutta Matzdorf, Xaver Mayer, Gerhard Messemer, Ulrike von Münchhausen, Renato Oggier, Volker Pape, Regina Reim, Eha Salla, Robert Schwarz, Brigitte Sommer, Horst Steier, Sandra Wickel.

Die rheinland-pfälzische Ministerin für Wissenschaft, Bildung, Jugend und Kultur, Doris Ahnen, hatte die Schirmherrschaft übernommen und sprach bei der Vernissage am 8.12.2007 das Grußwort für die Landesregierung. Aus London war zudem eine 12-köpfige Künstlerdelegation angereist, was die Bedeutung betonte, welche die englischen Partner dieser bilateralen Ausstellung beimaßen.

Das Landauer Ensemble „Die Verbonauten“ hatte zum Projekt die zweisprachige Rezitationsinszenierung „under pressure – unter Druck. Englisch-deutsche Impressionen und Explosionen literarischer Form“ entwickelt, welche von der Kunst eine virtuose interdisziplinäre Brücke zur Literatur schlug. KV-Vorsitzender Heinz Setzer wurde dabei vom Stifter und der Stadt Landau mit dem „Dr. Feldbausch-Preis für Wissenschaft, Kultur und Kunst“ ausgezeichnet. Als Dokumentation ist ein zweisprachiger Farbkatalog mit allen Grafiken erschienen.



*Blick in die Ausstellung
v.l.n.r. Hans-Heinrich Fußer „Bondalem“, Volker Pape „In good Hands“, Pip Carpenter „Blaze“*



Colin Moore „Hastings“, Linolschnitt

Ausstellung „Friedrich Sulzer (1962 – 2000)“

Stiftung Simonshof, Gleisweiler

Die Stiftung Simonshof zeigte vom 16. März bis zum 9. Juni 2007 Arbeiten des mit 38 Jahren unerwartet gestorbenen Möbeldesigners. In Düsseldorf geboren, in Frankfurt, London, USA und in Gleisweiler aufgewachsen, legte er neben dem Abitur an der Odenwaldschule die Gesellenprüfung im Schreinerhandwerk ab. Danach folgten zwei Jahre als Wandergeselle in Frankreich und London, die Meisterprüfung 1988, 1992 das Diplom als Industriedesigner an der Ecole Nationale Supérieure de Création Industrielle, Paris. Seit 1993 mit eigenem Designbüro in Landau war Friedrich Sulzer wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Arno Votteler an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart (1993–94). Ab 1994 hatte er eine Gastprofessur für C-Technologie an der Hochschule für Gestaltung Offenbach inne, war Mitbegründer des C-Labors und Mitinitiator des NEWCRAFT-Möbelprogramms; daneben Beteiligung an zahlreichen Ausstellungen und Veröffentlichungen in der internationalen Fachpresse sowie Vorträge im In- und Ausland.

In der Sonderausstellung wurden neben handwerklich hergestellten Einzelstücken die für NEWCRAFT entwickelten auf CNC-Maschinen produzierten Möbel gezeigt. Im Rahmen dieser Ausstellung werden auch die preisgekrönten Möbel in den von der Stiftung Simonshof ausgeschriebenen Wettbewerben gezeigt: Friedrich-Sulzer-Designwettbewerb 2002; Internationaler Designwettbewerb 2006; die vier Preise werden als Prototypen auf der Internationalen Möbelmesse in Köln gezeigt. Anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung hielt der Designer Prof. Axel Kufus, Berlin einen öffentlichen Vortrag im kurpfälzischen Zehnthof in Gleisweiler.

Stiftung **Simonshof**



Stiftung Simonshof
rechtsfähige öffentliche Stiftung
des bürgerlichen Rechts

Hauptstraße 7
D - 76835 Gleisweiler / Pfalz
FON +49 (0) 6345 74 85
FAX +49 (0) 6345 71 59
www.stiftung-simonshof.de

Sonderausstellung Friedrich Sulzer (1962 – 2000)
Schreiner, Designer, Hochschullehrer

16. März bis 9. Juni 2007, Fr + Sa 14 – 18 Uhr,
Gruppen auch nach Vereinbarung
Es sind auch Arbeiten zu sehen,
die bisher nicht ausgestellt wurden

Unterstützt durch die  Stiftung
Rheinland-Pfalz
für Kultur

Gestaltung: Pflü/Gaebel

Plakat zur
Ausstellung

Ankauf eines Manuskript-Konvoluts von Ernst Bloch Stadt Ludwigshafen, Ernst-Bloch-Zentrum

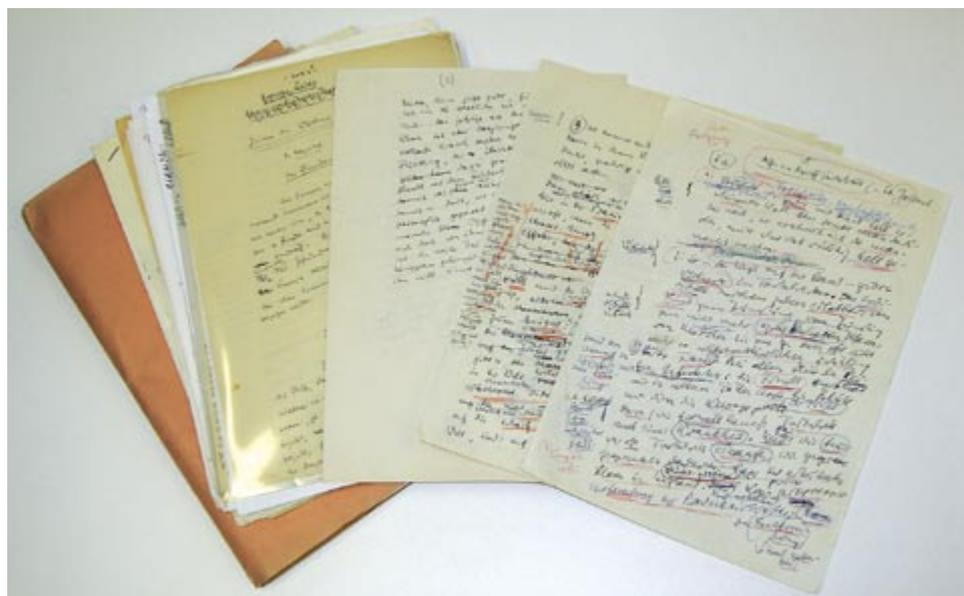
Das neu erworbene Konvolut von Manuskript-Fragmenten zu Buchveröffentlichungen, Aufsätzen, Vorlesungen und Vorträgen des Philosophen Ernst Bloch (geb. 8. Juli 1885 in Ludwigshafen, gest. 4. August 1977 in Tübingen) hat einen Gesamtumfang von rund 320 Blatt. Es besteht aus rund 155 Blatt eigenhändige Manuskripte bzw. eigenhändig korrigierte Typoskripte sowie rund 167 weitere Blatt in kopierten Handschriften bzw. unkorrigierten Typoskripten in Gr. 4to. Entstehungszeitraum sind im wesentlichen die Jahre 1950 - 1968, einige Teile sind in den Dreißigerjahren entstanden.

Es handelt sich um eine den bereits im Ernst-Bloch-Zentrum vorhandenen Bloch-Nachlass um wichtige Lückenschließung ergänzende Sammlung von Bloch-Texten. Das größte zusammenhängende Manuskript-Fragment umfasst 103 Seiten und beginnt mit dem Kapitel „Ruf ins Wirre“ („Mit fast nichts fangen wir an. Das treibt uns, will mehr haben...“), das zum Werk-Komplex „Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz“ (begonnen 1936, publiziert 1972) gehört. Andere Teile stammen aus „Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel“ (begonnen 1945, veröffentlicht 1962) oder den „Philosophischen Aufsätzen zur objektiven Phantasie“. Alle Vorlagen bieten werkgenetisch aufschlussreiche und in hohem Maße forschungsrelevante Textvarianten.

Dieses bedeutende Quellenmaterial wurde auf der Auktion 89 vom 25./26. April 2007 des Auktionshauses Gerda Bassenge, Berlin, angeboten. Mit Hilfe des Zuschusses als Teilfinanzierung für den Ankauf wurde der Erwerb durch das Ernst-Bloch-Zentrum ermöglicht.

Der Bloch-Nachlass im Ernst-Bloch-Archiv – es zählt seit 2002 zum Bestand des national wertvollen Archivguts – wurde somit nahezu komplettiert. Dadurch, dass die wertvollen Manuskripte nunmehr im öffentlichen Besitz sind, können sie von der internationalen Bloch-Forschung zu Studienzwecken bzw. für Editionsprojekte optimal genutzt werden.

Das Ernst-Bloch-Zentrum – es besteht seit 1997 – ist als Kultur- und Wissenschaftsinstitut an der Schnittstelle zwischen Forschung und Philosophie einerseits und kritischer Gegenwartsanalyse und Zukunftsdiskurs andererseits tätig. Es ist auf drei Ebenen aktiv: Archiv und Bibliothek, Ausstellung, Zukunftsforum und Veranstaltungen. Das Ernst-Bloch-Archiv ist Studienort und Quellenfundus für wissenschaftliches Arbeiten, Forschen und Studieren. Es verfügt mit der umfangreichen Bibliothek sowie dem wissenschaftlichen und privaten Nachlass von Ernst Bloch über einzigartige Forschungsgrundlagen.



*Manuskript-
Konvolut
von Ernst Bloch*

Bildhauersymposion 2007 – Skulpturenweg Rheinland-Pfalz

Verbandsgemeinde Konz

2007, ein Jahr reich an großen Ereignissen in der Kunst: Dokumenta, Skulpturprojekte Münster; und auch in unserer Region inszenierten Luxemburg und seine Großregion gleichsam ein Festival für die bildenden Künste. Aber da gab es auch noch Raum und Aufsehen für ein internationales Bildhauersymposion mit zehn Künstler/innen in der Verbandsgemeinde Konz, einer Gemeinde, die durch Aktivitäten dieser Art längst von sich reden gemacht hat; anknüpfend an zwei frühere Bildhauersymposien an der Obermosel und eingebunden in das große Projekt des Skulpturenweges Rheinland-Pfalz, der sich Jahr für Jahr ein Stück weiter durch unser Land bahnt.

Im August/September haben Werner Bitzigeio und Jürgen Waxweiler aus Rheinland-Pfalz, Dorsten Diekmann aus Nordrhein-Westfalen, Johannes Michler aus Schleswig-Holstein, Birgit Knappe aus Berlin und Thomas Link aus Bayern sowie Eileen Mac Donagh aus Irland, Maria-Claudia Farina aus Italien, Sigrún Ólafsdóttir aus Island und Ton Kalle aus den Niederlanden in den Gemeinden Konz und Kanzem gearbeitet und für ihre Skulpturen und Plastiken an Bach- und Flussläufen ihren Standort gefunden. Hier steht nun Kunst nicht auf musealem Sockel, hier steht sie im öffentlichen und nicht im städtischen, sondern im ländlichen Raum.

Das Bildhauersymposion hat Bürgerinnen und Bürgern die Gelegenheit gegeben, Kunst in ihrem Werden bis zu ihrer Vollendung zu erleben. Viele Besucher haben beobachtet, mit welcher handwerklicher Kraftanstrengung einerseits und welcher Innerlichkeit und Sensibilität andererseits der künstlerische Arbeitsprozess vonstatten geht; ganz gleich welches Material, welche Vorgehensweise der Bildhauer gewählt hat. Es sind Orte entstanden, die zur Begegnung mit der Kunst einladen und die Anstöße geben. In wenigen Wochen sind die Skulpturen und Plastiken des Symposions zum Ziel von Spaziergängen, Radtouren und Ausflügen geworden. Die Skulpturen und Plastiken des Symposions bieten viele Ansichten, sie wollen entdeckt und erfahren werden, gilt es doch, sie unter vielen Blickwinkeln zu betrachten.

Für mehr als vier Wochen tauschten die Künstler ihre Bildhauerwerkstatt gegen ein großartiges Freiluftatelier ein. Die Auseinandersetzung begann in und mit der Landschaft. Die Auswahl des möglichen Aufstellungsortes und des Steines folgten. Die erste Auseinandersetzung mit dem Stein beginnt im Steinbruch. Mit kreativen Ideen, kritischen Machbarkeitsüberlegungen gelangt der Bildhauer dann schon in eine gute Ausgangssituation. Das Material ist in unserem Fall der Udelfanger Sandstein, der auf der anderen Moselseite vor Millionen Jahren entstand und für Bildhauer- und andere Steingestaltungsarbeiten seit Beginn des 19. Jahrhunderts gebrochen wird.

Der auserwählte Rohling wird begutachtet, gemessen, gewichtet, notiert, skizziert und markiert, bis er mit starken Maschinen zum Arbeitsort transportiert wird. Und dann geht es mit aller Zuversicht, mit Mut und Neugier, Hoffnung und Zweifel, mit ganz traditionellem und schwerem Gerät an die Arbeit. Nun ist es am Künstler, dem Stein seine Handschrift und eine neue Gestalt zu geben, ihm seine Form zu entlocken, ihm seine natürliche Haut zu lassen oder ihn neu zu gewandern, ihn für sein neues Umfeld und sein neues Ambiente zu bearbeiten.

Bildhauerarbeit ist hier Aktion und Reaktion, ein Geben und Nehmen, eine individuelle Zwiesprache zwischen dem Künstler und seinem Material; sie wird überdies beeinflusst von der Atmosphäre des Symposions, dem Miteinander der Kollegen, den örtlichen Gegebenheiten, dem Interesse der Besucher.

Etwas anders ist die Ausgangssituation bei den Metallbildhauern. Während die Steinbildhauer unmittelbar das Naturprodukt Stein gestalten, ist das Ausgangsmaterial für den Stahlbildhauer bereits artifiziert. Er komponiert geradezu etwas ganz Neues. Aus dem geschürften Erz und gegossenen Stahl, der jetzt erst für ihn beliebig formbar ist, gestaltet er in einem additiven Prozess sein Kunstwerk. Das Symposion ist eine publikumswirksame Art, auf Kunst aufmerksam und die Menschen aufnahmebereit für sie zu machen.



Maria-Claudia Farina „Passagio animato“, Sandstein



Eileen Mac Donagh „Sentry“, Sandstein

Skulpturenweg

Verbandsgemeinde Edenkoben

Als Solitär war die „Himmelstreppe“ von Karlheinz Zwick aus Annweiler-Gräfenhausen schon vor drei Jahren erdacht und skizziert. Sollte dieses Objekt doch künftig Treffpunkt und Schauplatz öffentlicher Dispute und ähnlicher Veranstaltungen der Stadt und der Verbandsgemeinde Edenkoben werden, so die Vorstellung der Bürgermeister und ihrer Kulturverantwortlichen. Doch schon in einem frühen Planungsstadium wurde die Idee eines Symposions in Betracht gezogen und diskutiert. Viele gute Gründe sprachen dafür, in einer kulturell hoch entwickelten Landschaft wie der Südlichen Weinstraße, an einem so geschichtsträchtigen Ort mit der nahe gelegenen Villa Ludwigshöhe, dem Friedensdenkmal, der Kropsburg, der Rietburg sowie dem sich in Sichtweite erhebenden Hambacher Schloss zeitgenössische Künstler gemeinsam arbeiten zu lassen.

Ein Skulpturenweg, eine Weiterführung der bereits bestehenden „Kunstmeile Edenkoben“, von der Klosterstraße mit dem historischen Kloster Heilsbruck, mit den weithin bekannten Kulturstätten „Herrnhaus“ und „Künstlerhaus“, würde eine kongeniale Verbindung hin zu den bedeutenden Zeugen der Vergangenheit schaffen.

In harmonischem Einklang mit dem erst kürzlich gestalteten „Weg der Poesie“ ist der Weg nun zu begehen. Ein „kleines“ Symposium sollte es werden, sowohl von der Anzahl der Teilnehmer, wie auch zeitlich gesehen. Eine Künstlerin und drei Künstler wurden ausgewählt. Die Standorte wurden gemeinsam begangen und vergeben.

Die nur wenige Tage des gemeinsamen Arbeitens setzten schon Vorarbeiten im Steinbruch oder Atelier voraus. Im Nachhinein gesehen war dies dem Gelingen des Symposions auch nicht abträglich. Das Wetter war in dieser Zeit zum Arbeiten im Freien nicht besonders geeignet. Doch schon die wenigen Sonnenstunden, der Symposionswein, die gemeinsamen Mahlzeiten, ein gelungener Sponsorenabend, der Zuspruch der kunstinteressierten Besucher und die kollegiale Geselligkeit genügten, um auch dieses Symposium zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle Beteiligten werden zu lassen.

Jetzt überblickt Karl-Heinz Deuschs „Wächter“ majestätisch von der gegenüberliegenden Talseite die Szenerie. Pfälzer roter Sandstein, erratisch, in sich selbst ruhend, „bewacht aus erhöhter Präsenz“ die ihm zugesellten Objekte. Die eingangs schon erwähnte „Himmelstreppe“ (Stahl, bemalt) von Karlheinz Zwick windet sich vor einem Geländeanstieg unbegebar sieben Meter in die Höhe. Die wortwörtliche Umsetzung eines sprichwörtlichen Begriffs, als weiteres Objekt seiner Werkgruppe „Himmel und Erde“. „Slancio“, italienisch für Schwung, betitelt Helga Sauvageot, die in Bornheim und Karlsruhe lebende Bildhauerin, ihre rund sieben Tonnen schwere Arbeit aus rotem Sandstein. Ein Symbol für das Aufrechte, eine in Stein gemeißelte Metapher für positives Streben und Kraft.

Schwerkraft, Schwingung, Rotation, diese Begriffe definieren die zweiteilige Arbeit „Pendel“ von Martin Schöneich aus Vorderweidenthal. Aus einem mächtigen, durch die Bearbeitung aber dennoch fast zu schweben scheinenden Kreisbogensegment aus hellgelbem Sandstein ragt diagonal ein geschweißter rostroter Stahldorn. Die Spitze markiert dabei einen Punkt auf einer gedachten Linie zur Mitte des der Skulptur zu Grunde liegenden Kreises. Die Bewegung ist spürbar. Zu sehen ist sie nicht. Ganz in der Nähe des Künstlerhauses, der vorübergehenden Heimstatt zahlreicher Literaturstipendiaten, errichtete der Stahlbildhauer Bernd Mohr aus Gleiszellen sein poetisches „Windspiel“. Die aus zentimeterdickem Eisen handgeschnittenen Buchstaben bilden in ihrer Verschlungenheit das Wort „Poesie“ und verbinden zwei schlank aufwärts gerichtete Rohre. Oben, an der Spitze, rotieren zwei, leeren Buchseiten nachempfundene Stahlbleche im Wind. Noch sind die „Seiten“ unbeschrieben. Doch wird einer der kommenden Stipendiaten, so versprochen die verantwortlichen Literaten, sicher die passenden Worte finden, die dann ein Laserstrahl dauerhaft einbrennen wird.



Martin Schöneich, „Pendel“ Sandstein, Stahl

Volker Krebs „Zwischen den Schneiden“ Gedenkstätte, Pfalzlinikum Klingenstein

Unter großer Anteilnahme wurde am 11. April 2008 die Pfälzische Gedenkstätte für die Opfer der NS-Psychiatrie auf dem Friedhof des Pfalzlinikums in Klingenstein eingeweiht. Mit Dvorak-Klängen stimmte ein Blechbläser-Ensemble der Hochschule für Musik Frankfurt/Main auf die würdevolle Veranstaltung ein. Der Bezirkstags- und Verwaltungsratsvorsitzende des Pfalzlinikums Theo Wieder konnte zahlreiche Gäste begrüßen.

Zu Beginn enthüllte Ministerpräsident Kurt Beck gemeinsam mit dem pfälzischen Bildhauer Volker Krebs dessen Skulptur „Zwischen den Schneiden“, die im Zentrum der neu gestalteten Anlage steht. Nach einer Gedenkminute überreichte er Geschäftsführer Rainer Anstatt die Urkunde zum Nachweis als anerkannte Gedenkstätte. In seiner Rede verurteilte der Ministerpräsident die Gräueltaten während der NS-Diktatur auf das Schärfste. Er würdigte aber auch die Verdienste des Bezirksverbands und des Pfalzlinikums zur Aufarbeitung in den vergangenen Jahren. Meilensteine der erst spät aufgenommenen Erinnerungsarbeit waren die Einweihung des Gedenksteins in der Klinikallee 1993 und die Herausgabe des Buches „Die Heil- und Pflegeanstalt Klingenstein 1933 - 1945“ im Jahr 1999. Anschließend sprachen der Leiter der Gedenkstätte Hadamar Dr. Georg Lilienthal, Renate Rosenau von der AG Psychiatrie im Nationalsozialismus in Alzey, der Ärztliche Direktor des Pfalzlinikums Prof. Dr. Reinhard Steinberg sowie die Klinikseelsorger Gabriele Bamberger und Joachim Geiling.

Bei strömendem Regen gingen dann eine Reihe von Interessierten – vorbei am Gedenkstein – ins Kommunikationszentrum zum Gedankenaustausch. Hier nutzten sie auch die Möglichkeit, um mit dem Künstler Volker Krebs ins Gespräch zu kommen. Er betonte, dass er mit seiner Skulptur nur eine Facette der vielschichtigen Thematik aufgreifen konnte und sich bewusst für diese Umsetzung entschieden habe: „Eine überlebensgroße Figur aus pfälzischem Sandstein steht zwischen zwei fünf Meter hohen Stahlformen. Scherengleich klemmt das Metall die Figur ein. Diese widersetzt sich dieser Bewegung, indem sie eine balkenähnliche Form, die aus ihrer Schulterpartie erwächst, zwischen die Schneiden trägt. Dadurch wird die Bedrohung angehalten und der Körper bleibt unversehrt. Auf den ersten Blick könnte man an ein Kreuzifix erinnert werden, das ist aber nur ein abgeleiteter Teilaspekt der inhaltlichen Deutung. Ich verwende bewusst ein bekanntes Element, um meine Aussage darüber hinauszuführen. Mir geht es nicht darum, den leidenden und geschundenen Menschen darzustellen, sondern Wege aufzuzeigen, einer Bedrängnis etwas entgegenzusetzen und sie zu überwinden. In unserem konkreten Fall verstehe ich meine Kunst nicht als Darstellung des Elends und der Frevel der NS-Diktatur. Der Betrachter sollte andere Aspekte und Assoziationen mitnehmen, deshalb der ‚unleidende‘ Gesichtsausdruck der Figur.“

Demnächst sollen nun auf dem Friedhof Stelen mit Informationen und weitere Gestaltungselemente in die Grünflächen integriert werden. Inhaltliche und gestalterische Fragen werden mit interessierten Menschen diskutiert. Angehörige von (ehemaligen) Patienten oder Bewohnern, Mitarbeiter, Schüler des Südpfälzischen Zentrums für Pflegeberufe oder der umliegenden Schulen und Ausbildungsstätten sowie weitere Interessierte sind zur Mitarbeit eingeladen. Es ist geplant, die Gedenkstätte perspektivisch durch den Aufbau eines Informations- und Dokumentationsbereiches zu erweitern.



Ministerpräsident Kurt Beck bei der Einweihung der Gedenkstätte

Else Lasker-Schüler-Dramatiker- und Stückpreis 2007 Pfalztheater, Kaiserslautern

Der „Else Lasker-Schüler-Dramatikerpreis 2007“ des Pfalztheaters Kaiserslautern, ausgelobt von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, ging an Fritz Kater.

Er erhielt damit den mit 15.000 Euro höchstdotierten deutschen Dramatikerpreis für sein dramatisches Gesamtwerk. Die Jury, bestehend aus Prof. Dr. Franziska Schöbler, Jürgen Berger, Wolfgang Bergmann, Gerhard Jörder und Ulrich Khuon, vergibt den Hauptpreis an Fritz Kater, „weil er wie kein zweiter von den kleinen Fluchten und großen Sehnsüchten heutiger Menschen erzählt und die Gegenwartsdramatik mit neuen Erzählönen bereichert. Er erfüllt die jüngste gesamtdeutsche Geschichte mit Leben und Liebe, Poesie und Pathos.“

Zu seinen erfolgreichsten Stücken zählen „Fight City. Vineta“ (2001), „zeit zu lieben zeit zu sterben“ (2002), „We ARE CAMERA/jasonmaterial“ (2003), „3 von 5 Millionen“ (2005) und „Heaven (zu Tristan)“ (2007).

Den mit einem Preisgeld von 5.000 Euro ausgestatteten „Else Lasker-Schüler-Stückpreis“ erhielt Almut Baumgarten für ihr Schauspiel „Tank“. Begründung: „In ihrem Debütstück führt sie mit bösem Witz und kalter Poesie den Horror einer Medienwelt vor, in der Halbwüchsige realen Mord und Killerspiel nicht mehr auseinanderhalten können und Erwachsene hinter besserwisserischem Gerede ihre emotionale Leere kaschieren.“

Mit dem Stückpreis ist die Möglichkeit verbunden, als Theaterschreiber bis zu einem Jahr am Pfalztheater Kaiserslautern mitzuarbeiten. Die Mittel hierfür belaufen sich auf 10.000 Euro.

Die Uraufführung von „Tank“ wird am 12. Dezember 2008 am Pfalztheater Kaiserslautern stattfinden.

Die Preise wurden bei einem Festakt im Mainzer Frankfurter Hof am 2. April 2008 von Ministerpräsident Kurt Beck und Kulturministerin Doris Ahnen verliehen.



*Bei der festlichen Preisverleihung in Mainz v.l.n.r.:
Ministerpräsident Kurt Beck, Almut Baumgarten, Armin Petras, Kulturministerin Doris Ahnen,
Pfalztheater-Intendant Johannes Reitmeier*

Krimiwettbewerb „Tatort Eifel“ – Junior Award 2007

Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur und Medienzentrum Daun

Erstmals wurde der Preis „Tatort Eifel“ – Junior Award im Jahr 2003 verliehen. Der Wettbewerb ist Bestandteil der Veranstaltung „Tatort Eifel“, einem internationalen Festival für Krimiautoren, Drehbuchschreiber und Filmemacher, das alle zwei Jahre in Daun durchgeführt wird.

„Es geht auch ohne Mord und Totschlag“ ist das Motto des Drehbuchwettbewerbs Junior Award.

Spannende Kriminalgeschichten für Kinder und Jugendliche erfreuen sich großer Beliebtheit. Der Junior Award nutzt dies, um zur kreativen Auseinandersetzung mit Literatur zu ermuntern. Über den Spaß am Lesen sollen Kinder und Jugendliche dazu animiert werden, eigene Ideen in spannende Geschichten zu verwandeln. Der zweite Schritt ist die Umsetzung eines Drehbuchs mittels Videokamera und szenischer Produktion zu einem Film.

„Tatort Eifel“ – Junior Award richtet sich an Schülerinnen und Schüler und an Kinder und Jugendliche im außerschulischen Bereich. Ausgangspunkt für alle ist der Anfang einer Detektivgeschichte von Ralf Kramp. Die Aufgabe für die Altersgruppe 1 (9-13 Jahre) ist es, den Geschichtenanfang zu einer spannenden Kriminalgeschichte fortzuführen. Die Altersgruppe 2 (14-20 Jahre) hat darüber hinaus die Aufgabe, drei Szenen der Geschichte in Drehbuchform umzusetzen.

Preisträger 2007 in der ersten Altersgruppe waren Anselm Grau von der Lukas-Grundschule in Ludwigshafen, dessen Geschichte „Blitz und Donner“ in ein Hörspiel umgewandelt wurde, die Gruppe um Philipp Werun vom Gutenberg-Gymnasium in Mainz und Elsa Bartelt von der Anne-Frank-Grundschule in Rockenhausen. Daneben gab es Buchpreise und Kinogutscheine. In der zweiten Altersgruppe überzeugten Denise Korden und Julia Schomisch vom Erich Klausener-Gymnasium in Adenau die Jury mit ihrem Drehbuch zum Krimi „Schattentheater“, der in Daun filmisch umgesetzt und von einem Schauspieler, einem Kameramann, einem Cutter und einem Medienpädagogen unterstützt wurde.

Die Schülerinnen und Schüler haben dabei alle Phasen einer Spielfilmproduktion kennen gelernt und daran mitgewirkt: Drehbuchentwicklung, Schauspiel, Regie, Bild- und Tonaufzeichnung, Script und Continuity, Maske und Filmschnitt. Einen Einblick in die vielfältigen Arbeitsschritte bei der Produktion des Films „Schattentheater“ gibt ein von Jennifer Brög produziertes „Making of ...“ Weitere Preisträger waren die Klasse BFII 06b der Berufsbildenden Schule in Mayen sowie Sebastian Gubenerator aus Wittlich und Katrin Oehl und Franziska Ptok vom Elisabeth-Langgässer-Gymnasium in Alzey.

Das Projekt „Tatort Eifel“ – Junior Award 2007 wird für alle interessierten Lehrkräfte und Schulen in Rheinland-Pfalz dokumentiert. Eine DVD mit einem Booklet beinhaltet Informationen über das Projekt und Materialien für die eigene filmische Umsetzung von Drehbüchern.

Veranstalter von „Tatort Eifel“ – Junior Award sind das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, die Landeszentrale für Medien und Kommunikation und der Landkreis Daun. Kooperationspartner sind der SWR, das ZDF, die Kreisbibliothek Daun, der Offene Kanal Daun, die Stiftung Medienkompetenz Forum Südwest, das Literaturbüro Mainz und das Medienkompetenznetzwerk Eifel.



Schüler der Lukas-Grundschule bei der Produktion des Hörspiels „Blitz und Donner“



Produktion einer Szene zum Kurzspielfilm „Schattentheater“ in Daun

Partitur und Notensatz „Der Richter muss brennen“

Viktor W. Piel, Trier

Unter dem Titel „Der Richter muss brennen“ haben der Komponist Joachim Reidenbach (Regionalkantor im Bistum Trier) und die Historikerin Dr. Rita Voltmer (Universität Trier) eine szenische Komposition für Chor, Sprecher und Instrumente geschaffen, welche die Geschichte des ehemaligen Trierer Stadtschultheißen Dr. Dietrich Flade und seine Verurteilung als Hexenmeister im Jahre 1589 nachzeichnet. Darin werden gesprochene Texte aus den bis heute erhaltenen Prozessakten und weiterer Unterlagen wie des Testamentes von Flade abwechselnd mit vertonten Bibelversen vom Chor kommentiert und akzentuiert.

Besondere Merkmale dieses historischen Werkes sind sein regionaler Bezug zu Trier, insbesondere zur Trierer Stadtgeschichte. Wesentlicher Bestandteil ist darüber hinaus die interdisziplinäre Zusammenarbeit eines Komponisten und einer Historikerin, beide ausgewiesene Experten in ihrem jeweiligen Fach.

Flade regierte im Auftrag des Kurfürsten die Stadtverwaltung, war oberster Richter und stand der Universität vor. Wenig beliebt bei seinen Mitbürgern, die ihn für machtgierig und korrupt hielten, ließ er in Hexenprozessen foltern und fällte Todesurteile. Dr. Dietrich Flade selbst wurde im Jahre 1586 denunziert und als Hexenmeister verdächtigt. Die Hexenjagd dauerte drei Jahre und war von erfolglosen Fluchtversuchen gekennzeichnet. Der einst erste Bürger der Stadt wurde am 18. September 1589 verbrannt. Nach seinem Tode sind viele einflussreiche Menschen in der Stadt und in der Region als Hexen angezeigt, gefoltert und getötet worden.

Die Uraufführung des szenischen Stückes fand am Abend des 18. September 2005, dem Jahrestag der Hinrichtung Flades, 416 Jahre nach seinem Tod, an historischem Ort in der ehemaligen Abtei St. Maximin in Trier unter der Schirmherrschaft des damaligen Oberbürgermeisters Helmut Schöer statt. Veranstalter war die Pfarrei St. Paulin. Rund tausend Besucher wohnten der Uraufführung in dem vollbesetzten Schiff der ehemaligen Reichsabtei bei, was nicht nur angesichts des zeitgleichen Ausklanges der Bundestagswahl vor den heimischen Fernsehern als großer Erfolg gewertet werden konnte. Gute Resonanz fand die Aufführung auch in der regionalen und überregionalen Presse.

Die Ausführenden waren renommierte heimische Künstler: das Max-Tuch-Theater unter der Leitung von Birgit Hoffmann, das Vokalensemble St. Paulin und das Basilikaorchester St. Paulin sowie eine Choralchola unter der Leitung von Joachim Reidenbach.

In kürzester Zeit ist es den Aufführenden, die in dieser Konstellation zuvor noch nicht aufgetreten waren, gelungen, das Werk der Stadtgeschichte in musikalisch und textlich hervorragend abgestimmter Weise in Szene zu setzen.

Durch eine Reihe von Lichteffekten wurden die Wort-Szenen, Orchesterpassagen und Chorauftritte stimmungsvoll ergänzt, so dass eine insgesamt gelungene, harmonisch abgestimmte Aufführung darboten werden konnte.

Aufgrund der Überarbeitungsmöglichkeiten, welche der elektronische Notensatz bietet, ist zugleich schon ein Grundstein für weitere Aufführungen des Werkes gelegt. Zu denken ist an eine Aufführung des Werkes in einer für großes Orchester überarbeiteten Fassung. Hierzu werden derzeit Gespräche mit dem Theater Trier geführt.

Der Richter muss brennen!

Das Schicksal des Trierer Stadtschultheißen Dr. Dietrich Flade,
hingerichtet als Hexenmeister am 18. September 1589

Zwölf Szenen für fünf Sprecher/innen, Chor
Holzbläser, Streicher, Cembalo, Pauken
mit außergewöhnlicher Lichtinszenierung an historischem Schauplatz

18. September 2005

19 Uhr, **Uraufführung**, ehem. Abteikirche St. Maximin, Trier

Schirmherr Oberbürgermeister Helmut Schröder

Text Rita Voltmer

Musik Joachim Reidenbach

Ausführende

Max-Tuch-Theater

Vokalensemble & Basilikaorchester St. Paulin

Choralschola

Regie Birgit Hoffmann

Musikalische Leitung

Joachim Reidenbach

Vorverkauf / Abendkasse

Vorverkaufsstellen

Buchhandlung **Gegenlicht**

Drogerie Jacobi

Musikhaus Kessler

Reisser Musik

shock! ticket-service

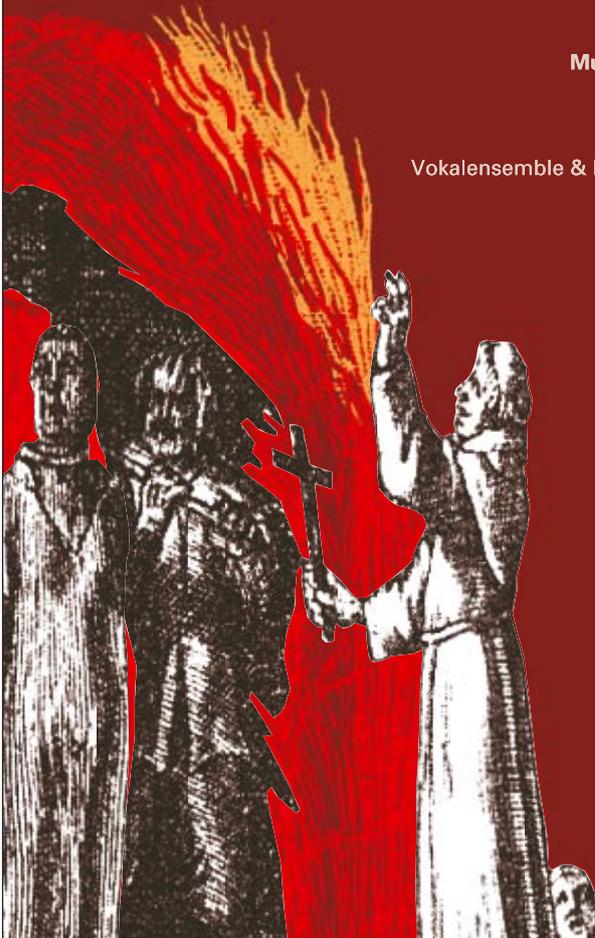
Schreibwaren Vogel

Veranstalter

Katholische Kirchengemeinde

St. Paulin, Trier

www.hexenrichter.de



Plakat zur Uraufführung
am 18.9.2005

Komposition und Uraufführung zum 20-jährigen Jubiläum Juventus Vocalis e.V., Dannstadt

Im Jahr 2005 lernte ich bei einem Chorfestival den Kinder und Jugendchor „Juventus Vocalis“ aus Dannstadt kennen. Ich war inspiriert und begeistert von der natürlichen und musikalischen Ausstrahlung dieses Chores. Dieser Eindruck weckte in mir die Idee, ein Stück für den Chor zu schreiben. Die ersten Skizzen zu dem Stück fand die Leiterin des Chores Frau Judith Janzen so ansprechend, dass mir ein Kompositionsauftrag zum 20-jährigen Jubiläum von „Juventus Vocalis“ im Jahr 2007 erteilt wurde. Am 18.11.2007 fand dann die Uraufführung von „White Room“ mit begeisterter Resonanz bei Publikum und Presse in der vollbesetzten Dreifaltigkeitskirche in Speyer statt.

Das Stück „White Room“ besteht aus drei Sätzen mit den Satzbezeichnungen „White Room“, „Morning Dawn“ und „Shine a Light“. White Room ist ein Synonym für einen weißen Raum, einen gedanklich weißen Raum, in dem man mit wenigen Tönen, Takten und musikalischen Ideen beginnt, den man langsam einrichtet und mit Leben erfüllt.

Die Grundidee war dabei, die Stimmen wie Instrumente eines Ensembles einzusetzen. Deswegen wählte ich bewusst eine kammermusikalische Besetzung mit Streichquartett, Klavier, Oboe und Kontrabass, in die der Gesangspart wie Instrumente integriert wurde. Die Stimmen singen daher keine Texte, die gibt es bei diesem Stück nicht, sondern Vokale, weil sie eben anders wirken sollen. White Room hat einen einprägsamen, durchaus melodischen Rahmen, in dem sich diffizile Rhythmen und atonale Klänge wie selbstverständlich verwirklichen. Es war mein kompositorisches Anliegen, besondere und ausdrucksstarke Klangfarben und Klangräume zu schaffen und dadurch einen singulären Ensembleklang zu verwirklichen.



Kinder- und Jugendchor „Juventus Vocalis“



Der Komponist Burkard Weber

Bestandssicherung der Dokumentation unterhaus Mainz, Forum-Theater

Die einmalige Sammlung der unterhaus-Gründer wurde über 4 Jahrzehnte zusammengetragen und stellt heute einen außergewöhnlichen Wert einer beispielhaften Dokumentation unterhaus als geschlossene Sammlung dar. Die umfangreiche Sammlung ist ausführlich in zwei gebundenen Bänden dokumentiert.

Sie besteht aus weit über 1.500 Schallplatten, 2.000 Büchern, 700 Tonaufzeichnungen auf Bändern und CD, historischen Plakaten, wertvollen Unikaten und überlassenen Kunstwerken sowie aus 31 Gästebüchern mit den persönlichen Widmungen aller je im unterhaus aufgetretenen Künstlerinnen und Künstler.

Diese außerordentliche Dokumentation in ihrer vorhandenen geschlossenen Gesamtheit kann erhalten und gesichert werden. Die Sammlung ist – auf Anmeldung – jederzeit für Forschungszwecke zugänglich.



Filmprojekt „Der Baron und die Bombe“

Christian Pricelius, Berlin

Das Ziel: Das Schaffen eines Dokumentarfilmes über Baron Philipp von Boeselager mit dem Arbeitstitel „Der Attentäter“. Der endgültige Titel heißt „Der Baron und die Bombe – Sprengstoff für den 20. Juli“. Der Film sollte das lokale historische Kolorit der Heimat von Philipp Baron Boeselager in Rheinland-Pfalz transportieren, an vorderster Stelle aber seine Rolle im Widerstandskreis des 20. Juli. Dies ist ausgezeichnet gelungen. Mehr noch: Durch die Exkursion nach Polen konnte die Reflektion von Polen auf diese Tat wiedergegeben und positiv beeinflusst werden. Es kam zu einer großen Bekundung der Gastfreundschaft und des Verständnisses sowohl im bilateralen Filmteam als auch zwischen den Akteuren vor der Kamera und in der Wahrnehmung in der polnischen Öffentlichkeit.

Ende 2006 war der Film als heimatliches Portrait in Rheinland-Pfalz geplant. Dann musste auf Grundlage der aktuellen Recherchen die Bombensuche in Polen forciert werden, dies wurde auch vom SWR als neuere Bedingung verlangt; auch wurden deutlich höhere Angaben für die Polen-Anteile im Film vorgegeben. Durch diese Bedingung geriet die Architektur der Finanzierung kurzfristig ins Wanken. Hinzu kam, dass die Vorrecherchen für diesen Film seit Mai 2005 begonnen hatten und dass für die Autoren Christian Pricelius und Tim Lienhard die geleistete Arbeitszeit nicht mehr im Verhältnis zum Lohn stand, zumal die Anforderungen seitens des Senders stetig stiegen, denn der Film wurde nun auch für die bundesweite Ausstrahlung auf 3sat vorgesehen. Erst durch die Zusage eines dritten Sponsors, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, wurde die Finanzierung mit den gestiegenen Ansprüchen gesichert.

Der Film: Am 20. Juli 1944 explodierte eine Bombe. Sie sollte Adolf Hitler töten. Gezündet hat sie Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Den Sprengstoff, so heißt es, lieferte Philipp Freiherr von Boeselager (89). Baron Boeselager ist der letzte Überlebende aus dem direkten Umfeld der Verschwörer vom 20. Juli. Das filmische Portrait von Christian Pricelius und Tim Lienhard begleitet ihn bei Führungen durch seine Burganlage, auf Reisen zu seinen adeligen Verwandten bis hin nach Polen. Dort sucht der Baron seinen Koffer. Denn: Nach dem missglückten Attentatsversuch soll dieser mit dem restlichen Sprengstoff in Masuren vergraben worden sein. Der Film begleitet diese spannende Suche nach dem Bombenkoffer des Barons.

Philipp von Boeselager lebt in Kreuzberg neben der alten Burg aus Familienbesitz auf einem Berg an der romantischen Schleife der Ahr in Rheinland-Pfalz. Er ist Familienmensch durch und durch. Bei einem Besuch der Schwiegertochter Praxedis auf der Burganlage wird ein Blick auf die Familiengeschichte und die Geschichte der Burg geworfen. Mit seiner Ehefrau Rosa Maria bewohnt er den Herrnsitz. Auf der Jagd beschreibt der ehemalige Elitesoldat Ähnlichkeiten zwischen Kriegskunst und Jagdtechnik. Die Erfahrungen des ehemaligen Majors der Kavallerie leben wieder auf, als er den Reiterhof seiner Tochter Monica Gräfin Adelman im niedersächsischen Hasperde besucht. Boeselager verkörpert den Menschenschlag eines Offiziers der Kavallerie, der in unserer Zeit nicht mehr anzufinden ist: klare und kurze Wortwahl, Höflichkeit, Haltung und Religiosität prägen sein Auftreten. Dann naht die Reise nach Polen. Dort ist der polnische Minenräumdienst im Umfeld der Jägerhöhe am Mauersee in Masuren bereits aktiv, um die Bomben des Barons aufzuspüren. Empfangen wird der Besuch aus Deutschland von einer polnischen Ehrenformation in der Kaserne in Lötzen. Auf der Reise begleiten ihn Tochter Maya und Schwiegersohn Freiherr Patrick von Stauffenberg, dem Verwandten von Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Ein neues Gefühl der deutsch-polnischen Freundschaft wird auch spürbar, als der Bischoff von Masuren zu Ehren des Widerstandskämpfers eine Messe auf Deutsch hält. Es folgt ein Besuch der benachbarten Wolfsschanze, dem Führerhauptquartier im heutigen Polen. Boeselager hat als Ordonnanzoffizier Generalfeldmarschall von Kluges mehrmals Adolf Hitler persönlich getroffen. An diesem Ort explodierte die Bombe Stauffenbergs. Boeselager berichtet über Hitler aus erster Hand...

Liste der Mitwirkenden:

Buch und Regie: Christian Pricelius und Tim Lienhard; Wojtek Mroz, Producer in Polen; Kamera: Andreas Hiepel, Tomek Osinski, Remigiusz Zakrzewski; Ton: Florian Reeh, Marek Sawicki; Schnitt: Manuel Herold; Redaktion des SWR: Achim Streit.

Der Film hat eine wichtige dokumentarische Leistung erbracht, indem er nicht erschlossenes historisches Wissen über Philipp Baron Boeselager kodifizierte. Er hat eine historisch bildende und aufklärende Funktion, die er in Polen und in Deutschland verbreitete. Ebenso portraitiert er mit Boeselager einen Charakterkopf des Landes Rheinland-Pfalz. Der Film war neben der Ausstrahlung am 20. Juli 2007 in Rheinland-Pfalz auch am 9.11.2007 bundesweit auf dem TV-Kanal 3sat zu sehen.



Baron von Boeselager im Gespräch © SWR



Baron von Boeselager auf Burg Kreuzberg © SWR

La.Meko Filmfestival 2007

Filmfestival Landau e.V.

Im Jahr 2000 verwirklichte die Fachschaft Medienpädagogik/Kommunikationspsychologie (FaMeKo) des Instituts für Medienpädagogik und Kommunikationspsychologie der Universität Koblenz-Landau die Idee, in Landau ein Filmfestival zu etablieren. Zum ersten Mal fand das La.Meko Filmfestival 2001 unter dem damaligen Namen Fa.Meko statt und entwickelte sich von einer Nachmittagsveranstaltung in den Räumen der Universität zu einer mittlerweile mehrtägigen Attraktion, die inzwischen jeden Abend so viel Publikum zieht, um einen Saal im Universum-Kinocenter Landau zu füllen. 2003 gründeten die Ehrenamtlichen den gemeinnützigen Verein Filmfestival e.V., der sich das in der Satzung festgeschriebene Ziel setzt, die Filmkultur in der Region zu fördern. Vor allem durch die Einrichtung eines regelmäßig stattfindenden Filmfestivals soll eine Präsentationsplattform für Filmemacher geschaffen und diesem Ziel Rechnung getragen werden. Diesem Zweck entspricht auch die alljährliche Verleihung des regionalen Förderpreises, der in der Regel von der VR-Bank Landau gestiftet wird. Im Rahmen des Festivals werden Filmbeiträge der Öffentlichkeit präsentiert und durch eine fachkundige Jury prämiert. Als alljährliche Trophäe winkt den Gewinnern der „Landauer Medienkobold“ („La.Meko“).

Im letzten Jahr wurde die La.Meko-Trophäe insgesamt sieben Mal verliehen. Die Namen der Kategorien werden Jahr für Jahr von den Jurymitgliedern individuell auf die Titel der Gewinnerfilme zugeschnitten. So ging der erste Preis für die „Beste Performance“ an Mischa Leinkauf und Matthias Wermke für ihren Film „Trotzdem Danke“. Den zweiten Preis in der Kategorie „Beste Animation“ erhielt Daniel Faigle für „Freilandeier“, ein Film über den Überlebenskampf einer Frühstückseierliebe. Michael Sommer führte Regie beim „Besten szenischen Film“, sein Film „Elvis und ich“ wurde daher mit dem dritten Preis belohnt. Der vierte Gewinner war Jan Peters mit seinem Film „Wie ich ein freier Reisebegleiter wurde“. Er selbst konnte leider nicht persönlich anwesend sein, schickte uns jedoch Lars Wilde als Ersatz. Der Publikumspreis wurde aufgrund von prozentualer Stimmgleichheit gleich zwei Mal vergeben. Zum einen an Alexandra Schmidt mit „Rabenmutter“ und an die Dokumentation „Als Hedwig in den Rhein fiel“ von Matthias vom Schemm. Besonders freut uns, dass endlich auch einmal eine Dokumentation den Sprung in die Preisliga schaffte, wo doch sonst meist Animationen vom Publikum den Vorzug erhalten! Der Regionale Filmförderpreis ging an Manuela Strass, die mit ihrem Film „Kettenreaktion“ überzeugte.

Seit den ersten Tagen wächst das Festival von Jahr zu Jahr. Inzwischen zählen wir pro Jahr bis zu 1500 Besucher, welchen wir mittlerweile ein fünftägiges Programm bieten können. Vier Abende flimmern Kurzfilme aller Art über die Leinwand, stellen sich Filmemacher dem Interview und können die Besucher den jeweiligen Lieblingsfilm des Abends wählen und somit den Publikumspreis mitbestimmen. Durch die ungezwungene Atmosphäre bietet sich den Besuchern auch die Gelegenheit, mit den anwesenden Filmemachern und Festivalorganisatoren ins Gespräch zu kommen, was unter anderem das familiäre Flair des Festivals ausmacht. Eine Besonderheit, die gerade von den festivalerfahrenen Filmemachern positiv hervorgehoben wird. Ergänzt werden die Kinoabende durch ein Rahmenprogramm, das abwechslungsreiche Veranstaltungen von Konzerten über Partys bis zur inzwischen traditionellen Trash-Night umfasst, wobei neben dem Universum Kino Landau mit anderen Lokalitäten der Stadt zusammengearbeitet wird.



2. Foto-Festival „Reality Crossings“

Bildforum e.V., Mannheim

Das Foto-Festival Mannheim-Ludwigshafen-Heidelberg 2007 „Reality Crossings“ fand vom 22.9. bis 21.10.2007 statt. Rund 17.000 Besucher haben die Ausstellungen besucht und damit alle Erwartungen an das junge Event übertroffen. An verschiedenen Festivalorten im Rhein-Neckar-Delta, darunter die Kunsthalle Mannheim und das Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen, wurden Arbeiten von mehr als 80 zeitgenössischen Fotografen aus aller Welt gezeigt, die das Festival zu einem der größten Ereignisse dieser Art in Deutschland machten und die Metropolregion an Rhein und Neckar um ein weiteres bedeutendes Festival bereicherten, an dem erstmals alle drei großen Städte beteiligt waren.

Für das Thema des Festivals „Reality Crossings“ hat Festivalkurator Christoph Tannert vom Künstlerhaus Bethanien, Berlin, Künstler ausgewählt, die einen bestimmten Blick auf die Wirklichkeit, eine besondere Art der Wahrnehmung vertreten. Bereits erfolgreiche Namen wie Tacita Dean (UK), Peter Friedl (D) und Mariele Neudecker (D) waren ebenso auf der Teilnehmerliste zu finden wie viel versprechende Newcomer. Die gezeigten Werke reichten von klassischer Fotografie über Experimente mit dem Medium bis hin zu Videoarbeiten und Installationen und boten ein breites Spektrum der Gegenwartsfotokunst.

Ausstellungsorte des Festivals waren in Mannheim die Kunsthalle, das Schloss, das Schaufenster Engelhorn und das Cinema Quadrat. In Ludwigshafen waren das Wilhelm-Hack-Museum, der Kunstverein Ludwigshafen und das Ernst-Bloch-Zentrum sowie die S-Bahn-Unterführung und der Theatersaal im Bürgermeister-Reichert-Haus beteiligt. Das Kurpfälzische Museum und der Kunstverein Heidelberg sowie die Sammlung Prinzhorn waren Ausstellungsorte in Heidelberg. Als Katalog wurde eine Sonderausgabe des Magazins „European Photography“ gedruckt.

Im Rahmen des Festivals fand die Verleihung des Dr.-Erich-Salomon-Preises 2007 der Deutschen Gesellschaft für Photographie statt, der seit 1971 die „vorbildliche Anwendung der Photographie in der Publizistik“ auszeichnet. Preisträgerin war die sizilianische Fotografin Letizia Battaglia, die ihr Leben und Werk dem Kampf gegen die Mafia gewidmet hat. Ihre Fotografien wurden im Rahmen des Festivals im Ernst-Bloch-Zentrum gezeigt.

Die zahlreichen unterschiedlichen Positionen der Künstler formten ein spannungsreiches Netzwerk, das den Besucher anregen, abstoßen, provozieren, beeindrucken, schockieren, aber mit Sicherheit nicht kalt lassen konnte. Im Schnittpunkt von sich kreuzenden Realitätsebenen „Reality Crossings“ wurde der Betrachter mit Themen und Bildern konfrontiert, die er sonst nicht ohne weiteres zu sehen bekommt. So konnte das Fotofestival den selbst gestellten Anspruch der Ausstellungsmacher, ihr Publikum zu berühren, in einen Dialog zu bringen, zu emotionalisieren, erfüllen.

Viele der vertretenen Positionen hatten politische Untertöne, etwa die aufrüttelnde Videoinstallation von Paradox (NL) zur aktuellen Krisensituation im Irak, die Doku-Fotos aus Darfur/Sudan von Spiegel-Korrespondent Thilo Thielke (D) oder die nüchternen, fast abstrakt wirkenden und gerade dadurch umso eindrucksvolleren Fotografien Paula Luttringers (RA) zum Terrorregime der argentinischen Militärdiktatur in den 1970ern und 1980ern.

Die Installationen von Paradox mit Carol van Hees (NL), Geert van Kesteren (NL) und Oscar van Alphen (NL) gehörten zu den größten Projekten des Festivals und haben mit Arbeiten, die nicht nur Fotografie, sondern auch Video, Dokumentation und politische Ereignisse integrieren, einen eindrucksvollen Schwerpunkt in der Veranstaltung gesetzt. Dank des langjährigen intensiven Kontakts des Kurators Christoph Tannert mit Paradox kam eine fruchtbare Zusammenarbeit zustande. Die Installation „Play“ über die Jugendkultur von Carel van Hees war im Kunstverein Ludwigshafen zu sehen, während Geert van Kesterens „Why Mister, Why?“ über die Krisensituation im Irak in der Kunsthalle Mannheim gezeigt wurde. Ebenfalls in der Kunsthalle Mannheim zu sehen waren auch Arbeiten von Risk Hazekamp (NL),

die in ihren Fotos und Videos Fragen der Identität sowie der Konstruktion der Geschlechterrollen in den Massenmedien nachgeht sowie Otto Snoeks (NL) Foto-Serie „Fun!“ über die Gesichter der heutigen Spaßkultur.

Auch die konfliktbeladene Beziehung zwischen den Kulturen von Orient und Okzident wurde thematisiert. Die provokanten Arbeiten der deutsch-türkischen Performance-Künstlerin Nezaket Ekici (TR) gehen der heiklen Frage nach der Rolle der Frau im Islam nach. Das Thema Frau im Orient behandelt auch Shirin Damerji (D), jedoch aus einem ganz anderen Blickpunkt.

Viele weitere Arbeiten setzen sich mit dem Frauenbild und der Frage nach Schönheit unter verschiedenen Vorzeichen auseinander, so z. B. Debbie van Haan (USA), Noel Jabbour (IL/Palästina), Anastasia Khoroshilova (RUS) oder Bastienne Schmidt (D), Via Lewandowsky (D) oder Noritoshi Hirakawa (JAP).

Dagegen wendet sich die Nachwuchsfotografin Verena Jaekel (D), die jüngste Teilnehmerin des Fotofestivals, dem Männerbild zu. Ihre „Väter“ zeigen Portraits von stolzen, jungen Vätern – die porträtierten Männer sind alle Anfang 20 – mit ihrem neugeborenen oder wenige Monate alten Nachwuchs. Eine ähnliche Stoßrichtung verfolgen auch die provokanten Akt-Fotografien „Bears“ von Sigrid Jakob, gewichtigen, behaarten homosexuellen Männern, die in der stark körper- und maskulinitätsbewussten schwulen Subkultur eine Außenseiterrolle einnehmen.

Neben den inhaltlich orientierten Arbeiten fanden sich Positionen, die sich mit dem Medium Fotografie und der Art der menschlichen Wahrnehmung beschäftigen, etwa die junge portugiesische Nachwuchskünstlerin Ines d'Orey (POR) mit ihrer ausgezeichneten Reihe „Porto Interiors“, Stefan Heyne (D), dessen Arbeiten die Erwartung, dass Fotografie klar und deutlich die Wirklichkeit abzubilden habe, bewusst in Frage stellen sowie Peter Friedl (D) und Tacita Dean (UK), die beide mit Fundbildern gearbeitet haben, die in der Mediengesellschaft überall verfügbar sind.

Darüber hinaus wurden drei Fotografen zu Artist-in-Residence-Projekten eingeladen. Beth Yarnelle Edwards (USA), Michelle Sank (ZA) und Kim Yunho (ROK) lebten und arbeiteten im Frühjahr 2007 für einige Zeit im Rhein-Neckar-Delta. Entstanden sind Foto-Reihen von Edwards und Sank, die das Leben in Mannheim und Ludwigshafen porträtieren, sowie eine Videoarbeit von Kim, die sich mit dem Tourismus in dieser Region auseinandersetzt. Alle Arbeiten wurden im Rahmen des Fotofestivals erstmals öffentlich präsentiert.



Debbie van Haan vor ihrem Werk



Preisträgerin Letizia Battaglia



Besucherin vor Fotos von Battaglia

Publikation „Pfälzisches Burgenlexikon“ Bezirksverband Pfalz

„Wenn in unserem Land Bauwerke als Denkmäler unumstritten sind, dann Schlösser, Burgen und Kirchen“ schrieb im September 2007 Dieter Bartetzko in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Diese Feststellung galt auch schon in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts und war sicherlich ein gewichtiges Faktum für den Bezirksverband Pfalz, sich dem Thema „Burg“ zuzuwenden. Bereits im Mai 1999 konnte das von dem vorgenannten höheren kommunalen Zweckverband getragene Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern den ersten Band des „Pfälzischen Burgenlexikons“ der Öffentlichkeit vorstellen, dem bis 2007 in rascher Folge die Bände 2 und 3 sowie zwei erweiterte Neuauflagen des ersten Bands folgten.

Mit dem nun vorliegenden vierten Band hat die lexikalische Arbeit eines Kollektivs, dem nicht weniger als 93 Mitarbeiter angehören, einen Abschluss gefunden. Die Autoren bearbeiteten in einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren nicht weniger als 556 Burgen bzw. mutmaßliche oder irrtümlich vermutete Burganlagen im heutigen pfälzischen Raum und den unmittelbar angrenzenden dynastisch und kulturell eng verwobenen Gebieten. Zu den genannten lexikalischen Bänden gesellt sich noch ein Sonderband, der vorwiegend der Baugeschichte der Reichsburg Trifels gewidmet ist.

Doch reichen die Überlegungen zur Erstellung eines „Pfälzischen Burgenlexikons“ viel weiter zurück als die oben genannten zehn Jahre. Bereits 1978 und erneut 1982 hatte der damalige Direktor des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Karl Scherer, eine Publikation ins Auge gefasst, die den Forschungsstand der pfälzischen Burgenkunde zusammenfassen und möglichst alle Burgen beinhalten sollte. Ein zweiter Versuch wurde 1986 unternommen, dem ein Jahr später konkrete Schritte folgten. Jürgen Keddigkeit begann mit dem systematischen Aufbau einer Materialsammlung und Elisabeth Heinrich mit der Erstellung einer Bibliographie zur pfälzischen Burgenkunde.

Nachdem bis 1991 so eine erste Grundlage für eine konkrete Arbeit geschaffen war, wurde von Jürgen Keddigkeit und Karl Scherer in den beiden nachfolgenden Jahren die Grundkonzeption des Projekts entworfen. Die reale Umsetzung folgte seit 1994. Unter der Projektleitung von Jürgen Keddigkeit konstituierte sich ein Herausgeber- und Redaktionsteam, dem Karl Scherer (1991–2002), Rolf Übel (seit 1994), Eckhard Braun (1994–1999), Alexander Thon (1997–2003) und Ulrich Burkhart (seit 2003) angehörten.

Es wurde hier erstmals der Versuch unternommen, alle, keineswegs nur die sichtbaren, Ruinen zu erfassen und flächendeckend zu bearbeiten. Die Herausgeber bemühten sich von Anfang an, die älteren Forschungsansätze methodisch weiter fortzuentwickeln, vor allem dem seit den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts geforderten interdisziplinären Ansatz Rechnung zu tragen. Schließlich hatte sich die moderne Burgenforschung in den letzten Jahrzehnten zu einer anerkannten Teildisziplin der Geschichtswissenschaft, der Bauforschung und der Archäologie weiterentwickelt. Daher musste gerade ein Lexikon, das detailliert und fundiert über pfälzische Burgen berichten wollte, einerseits der wissenschaftlichen Spezialisierung und andererseits der gewachsenen Pluralisierung genügen.

Nun liegt nach den bahnbrechenden Forschungen des Nestors der pfälzischen Burgen- und Adelsforschung, J. G. Lehmann, vor 150 Jahren erstmals wieder ein umfassendes, wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Kompendium zur pfälzischen Burgenkunde vor. Die ohnehin schon enorme Menge der archivalisch zu erfassenden Informationen wurde durch den verstärkten Rückgriff auf historisches Bild- und Kartenmaterial beträchtlich erweitert und der Feldforschung breiter Raum gewidmet. Den bauhistorischen Aufnahmen, der Bauanalyse und vor allem neuen Aufmessungen haben sich die Mitarbeiter am Pfälzischen Burgenlexikon verstärkt zugewandt und damit den Versuch unternommen, die hier bestehenden Defizite weiter abzubauen.



*Burg Wilenstein
Luftaufnahme*



Burg Schlosseck, Tor

Publikation der Kataloge über die Jakob Bengel-Bijouteriewarenfabrik Stadtverwaltung Idar-Oberstein

Als im Herbst 2002 die wieder entdeckte Art Déco Schmuck-Kollektion von Jakob Bengel, Idar-Oberstein aus den 1930er Jahren erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, kam dies einer Sensation gleich. Hatte doch bis zu diesem Zeitpunkt trotz der ökonomisch bedeutenden Produktion Modeschmuck aus Idar-Oberstein kunsthistorisch nur geringe Beachtung gefunden.

Der 2002 erschienene Katalog „ART DÉCO SCHMUCK – Jakob Bengel Idar-Oberstein, Gemany“ und eine Folge von Ausstellungen in Idar-Oberstein, Hanau, Solingen, München, Wien und Turnov sicherten Bengel einen Platz in der Schmuckgeschichte und machten den Namen des Herstellers posthum zur Schmuckmarke. Seitdem richtet sich das Interesse zunehmend auch auf die mehr als 100-jährige Geschichte des Obersteiner Modeschmucks – eine Ära, die die Stadt zu wirtschaftlicher Blüte und Weltgeltung auch als Schmuckstadt brachte.

Die Sammler Dr. Margarete Händel-Geneschen und Dr. Heribert Händel haben seitdem ihre Bengel-Sammlung beträchtlich erweitern können. Zugleich hat in der Stadt Idar-Oberstein der Prozess einer Neubewertung der eigenen Geschichte als Schmuckstadt begonnen. In dessen Verlauf erfuhr die architektonisch (einschließlich des Inventars an Maschinen und Werkzeugen) in hervorragendem Zustand erhaltene historische Produktionsstätte Jakob Bengel eine Widmung als Industriedenkmal, das in den kommenden Jahren unter Beachtung denkmalpflegerischer Aspekte in ein Kulturzentrum transformiert werden soll. Nachdem die erste Auflage des Katalogs vergriffen war, konnten sowohl die Neuauflage des Katalogs 1 aus dem Jahre 2002 sowie eine weitere Publikation realisiert werden, die den aktuellen Entwicklungsstand spiegelt.

Im Herbst 2007 erschien – gleichzeitig mit der Neuauflage – in der ARNOLDSCHEN Verlagsanstalt Stuttgart das Buch „BENGEL ART DÉCO SCHMUCK – Schmuck und Industrie-Denkmal“. Es dokumentiert einerseits in ganzseitigen Abbildungen 99 bislang unveröffentlichte, außerordentlich schöne Bengel-Stücke und führt in einem Beitrag der Münchner Kunsthistorikerin Ulrike von Hase-Schmundt neue kunsthistorische Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte der Art Déco-Kollektion von Jakob Bengel aus.

Andererseits wendet es sich in Beiträgen von Wilhelm Lindemann und Maria Wenzel dem Industriedenkmal „Uhrketten- und Bijouteriewarenfabrik Jakob Bengel“ und damit der Geschichte der Obersteiner Schmuckindustrie zu. In den Beiträgen werden die bisher bekannten bauhistorischen mit den firmengeschichtlichen Fakten zusammengetragen sowie insbesondere die kulturhistorische Bedeutung des aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert datierenden städtebaulich einzigartigen Ensembles aus Fabrik, Arbeiterwohnhäusern und Fabrikantenvilla anschaulich herausgearbeitet.

Die nun vorliegenden Publikationen „ART DÉCO SCHMUCK – Jakob Bengel Idar-Oberstein, Gemany“ und „BENGEL ART DÉCO SCHMUCK – Schmuck und Industrie-Denkmal“ geben einen fundierten sowie umfassenden Einblick in die faszinierende Art Déco-Schmuck-Kollektion des Idar-Obersteiner Schmuckfabrikanten Jakob Bengel und vermitteln gleichzeitig am Beispiel des Industriedenkmalts Bengel exemplarisch auf anschauliche Weise das Bild eines vergangenen industriellen Zeitalters, in dem unsere heutige Wirtschafts- und Sozialordnung gründet.

*Halskette in
Posthornform*



Ohrgehänge in Würfelform



*Halskette mit 5 Würfeln,
Chromstäben und
Chromkugeln*

Publikation des Bestandskatalogs zur Sammlung Hinder/Reimers

Dr. Ingrid Vetter, Edenkoben

Ein neuer, reich bebildeter Katalog zur international bedeutenden Sammlung Hinder/Reimers auf Schloss Villa Ludwigshöhe in Edenkoben nimmt den Leser mit auf eine virtuelle Reise durch die moderne Keramik.

Die Sammlung Hinder/Reimers ist eine der bedeutendsten Privatsammlungen moderner Keramik in Deutschland. Sie wurde seit Anfang der Fünfzigerjahre unter großem persönlichen Einsatz von Jakob Wilhelm Hinder (1901 – 1976) und Lotte Reimers (* 1932) aufgebaut und seit Ende der Siebzigerjahre von Lotte Reimers auch um herausragende internationale Objekte erweitert.

Da durch die Sammlung die entscheidenden Strömungen und Stilrichtungen der künstlerischen Keramik – von namhaftesten Kunsthandwerkern der Zeit – nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland dokumentiert werden, bestand seit der 1993 erfolgten Übernahme durch das Ministerium für Kultur der Plan, die Sammlung wissenschaftlich aufzuarbeiten und zu publizieren.

Mit der Inventarisierung durch die Kunsthistorikerin Dr. Ingrid Vetter und der darauf basierenden Publikation „Keramik in Deutschland 1955 – 1990“, Stuttgart 1997, in der an ausgesuchten Objekten aus der Sammlung der Übergang vom Gebrauchsgerät zur freien Form aufgezeigt wurde, war ein erster Schritt getan. Anschließend wurden die Daten zur Sammlung in das elektronische Inventarisierungsprogramm MIDAS übernommen.

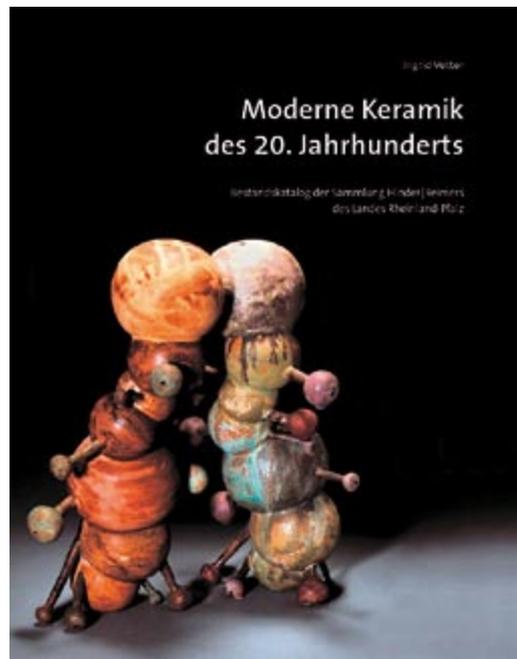
Ende 2007 konnte nun der von Dr. Ingrid Vetter erarbeitete und von der Arnoldschen Verlagsanstalt, Stuttgart, herausgegebene Gesamt-Bestandskatalog gedruckt werden. Neben der Geschichte der Sammlung wird schwerpunktmäßig die Entwicklung der modernen Keramik in der Bundesrepublik Deutschland von den 1950ern bis in die 1990er Jahre skizziert. Die Publikation umfasst 304 Seiten – Text in deutscher und englischer Sprache. Im Katalogteil werden 98 große Farbabbildungen dem Werkverzeichnis aller 1.587 Objekte mit kleinen Farbwiedergaben vorangestellt. Ein Markenverzeichnis der in der Sammlung vertretenen Künstler in Schwarz-Weiß, Literaturverzeichnis und Register komplettieren den Band.

Durch das vorliegende Katalog-Buch wird eine Sammlung umfassend dargestellt, deren Exponate für ihre Gründer gleichzeitig als Instrument zur Geschmackserziehung des Publikums eingesetzt wurden. Hinder und Reimers arbeiteten mit Kulturämtern, Kunsterziehern und Volkshochschulen zusammen und leisteten durch ihre Tätigkeit Aufklärungsarbeit, die noch heute nachzuvollziehen ist und aus vielen Keramikliebhabern Sammler werden ließ. Diese orientierten sich nicht selten beim Aufbau ihrer Sammlung an der des Museums für moderne Keramik.

Es wird weiter aufgezeigt, dass die Entwicklung der künstlerischen Keramik in der Bundesrepublik Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch das Wirken von Hinder und Reimers entscheidende Impulse erhielt. Die Sammlung des früheren Museums für moderne Keramik, Deidesheim, dokumentiert eine abgeschlossene Epoche der Moderne in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



*Ruth Duckworth,
Objekt, Porzellan,
1970er Jahre*



*Cover des Katalogs:
Beate Kuhn „Begegnung“
Steinzeug, 1968*

*Elisabeth Raeburn, Gefäß,
Steinzeug, 1980er Jahre*



Publikation des Fotobandes „Fotografien 1967 bis 2007“

Erika Sulzer-Kleinemeier, Gleisweiler

Ein fotografisches Archiv der Zeitgeschichte im Stroemfeld Verlag Frankfurt und Basel: In dem Werk von Erika Sulzer-Kleinemeier ist Geschichte ein dynamischer Prozess und nicht die Folge statisch abgelichteter Ereignisse. Seit den 60er Jahren arbeitet die Fotografin für „Spiegel“, „Zeit“, „Publik“, „Stern“, „taz“, „Rheinischer Merkur“ und in eigenem Auftrag und konnte auf diese Weise ein unglaublich spannendes Archiv der deutschen Zeitgeschichte zusammentragen. Denn wo war sie nicht überall dabei! Bei Adenauers Beerdigung, bei Brandts und Stophs Treffen in Kassel, bei Demonstrationen im Frankfurter Westend, in Mutlangen, beim Pershing II-Transport mitten durch den Pfälzer Wald. Auch während der aufregenden Tage der deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1989 hat sie fotografiert, als die Mauer zu bröckeln begann: Völlig ratlos in den Westen blickende Vopos auf dem „antifaschistischen Schutzwall“ stehend zum Beispiel. Oder einen Jungen, der während der Leipziger Kohl-Rede 1990 völlig geistesabwesend die Faust reckt, weil er es nicht anders gewohnt ist. Auf bestechend lakonische Weise stellt die seit 1976 in Gleisweiler lebende Bildjournalistin die Objektivität des Mediums in Frage und entwickelt ihrerseits Strategien, um die geheime und sich oft unheimlich ähnelnde Choreografie politisch motivierter „Aufläufe“ zu entlarven.

Zu den Fotos schreibt Erika Sulzer-Kleinemeier:

Oktober 1983: Um ihren Widerstand gegen den Nato-Doppelbeschluss zu artikulieren, in dessen Folge an den 3 Standorten Heilbronn, Mutlangen und Neu-Ulm die amerikanischen Pershing II-Raketen mit ihren atomaren Sprengköpfen stationiert wurden, rief der Koordinierungsausschuss der süddeutschen Friedensbewegung zu der Menschenkette auf. Die Route begann am Sitz des EUCOM, der Europäischen Kommandozentrale der amerikanischen Streitkräfte für Europa und führte über die Bundesstraße 10 bis nach Neu-Ulm. Aus allen Teilen Deutschlands waren Sonderzüge gechartert worden, die alle den ihnen zugewiesenen Zielbahnhof anfuhrten. Unser Zug fuhr von Landau nach Reichenbach. Ab 12 Uhr 30 verteilten sich die Menschen auf der für 30 Minuten gesperrten B 10. Um 13 Uhr fassten sich über 200 000 Menschen an den Händen. Die Kette war geschlossen.

Der Abzug: Dank der rheinland-pfälzischen Polizei konnte ich dieses Foto auf der pfälzischen Seite der Rheinbrücke bei Wörth machen. Wenige Meter weiter auf der badischen Seite der Rheinbrücke verbot die baden-württembergische Polizei das Fotografieren. Ich war froh, als die letzte Rakete über die Rheinbrücke fuhr und der Spuk zu Ende war.



Rheinbrücke
bei Wörth



Menschenkette

Publikation des Buches „Gesticktes Leben – Die Teppiche von Kampanga“ Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.

Die Künstlerin Barbara Beran aus Insheim in der Verbandsgemeinde Herxheim erarbeitete mit ruandischen Frauen in der Zeit von 1990 bis 2007 die Teppiche von Kampanga. Frau Beran zeichnete dieses „Dokumentationstuch der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda“ vor und die Frauen stickten es mit Kreuzstichen in einer sauberen und exakten Arbeit auf vier Leintücher mit einer Länge von insgesamt 25 m und einer Breite von 70 cm.

Durch die Größe der Dokumentation ist es schwierig, geeignete Räumlichkeiten für Ausstellungen zu finden, so dass die Idee geboren wurde, die Teppiche mit einem Buch einer großen Öffentlichkeit bekannt zu machen. Mit den Texten zu den Motiven der Teppiche, die aus Interviews mit Frau Beran erstellt wurden, soll die Entstehungsgeschichte der Teppiche, wie auch deren Deutung und Bedeutung den interessierten Lesern und Leserinnen nahe gebracht werden.

Darüber hinaus gibt es Beiträge von Vertretern der Partnerschaft, die über den Partnerschaftsgedanken, den Völkermord, die Versöhnung und den „Alltag“ in der Partnerschaft informieren. Das Buch ist in den Landessprachen beider Partnerländer (Deutsch/Kinyarwanda) geschrieben, ganz im Zeichen der interkulturellen Verständigung.



*Eine Stickerin
bei der Arbeit*

*In der Krone des Baumes
verwandelt sich das Blau
des Wassers und das Gelb der
Sonne in fruchtbares Grün.
Die roten Dreiecksamen fallen wie
sanfte Regentropfen auf die Erde,
manche außerhalb des Rahmens
des Teppichs: aus der Hilfe
aus Rheinland-Pfalz ist
Selbsthilfe geworden*



Sanierung der Türme der St. Salvator Basilika

Rendantur Prüm

An der Basilika Prüm sind Ende Juni 2006 umfangreiche Sanierungs- und Renovierungsarbeiten mit großem Erfolg abgeschlossen worden, obwohl die Basilikatürme in einem sehr bedenklichen Zustand gewesen sind.

Als im Frühjahr 2002 die Innenrenovierung des Chorraumes bei ihrer Fertigstellung große Zustimmung fand, hatten wir alle als nächste Aufgabe die Renovierung des gesamten Innenraumes vor Augen. Kein Mensch dachte daran, dass die beiden Turmdächer einsturzgefährdet sein könnten. Wir standen, ohne es zu wissen, vor einer Katastrophe ungeahnten Ausmaßes. Nur durch glückliche Umstände wurden wir rechtzeitig darauf hingewiesen. Im November 2002 waren bei einem heftigen Sturm im Stockwerk über der Mariengruft große Bruchsteine innen auf die Decke gestürzt. Sie hatten sich aus der Mauer gelöst, mit der ein großes Fenster in Richtung Friedhof nachträglich geschlossen worden war. Diese Mauer war sehr stümperhaft ohne feste Anbindung in die Umrahmung aus Sandstein angebracht worden. Dieser Sturmschaden war der Anlass, den gesamten Turm auf Schäden zu untersuchen. Sehr lange konzentrierten sich die Fachleute auf das gesamte Mauerwerk, das aber – wie sich später herausstellte – außer den Fensterummauerungen keine Mängel aufwies.

Nach mehreren Besprechungen ordnete Frau Marx, die für uns zuständige Regionalingenieurin des Bistums Trier, eine Untersuchung der beiden Turmdächer durch einen sehr erfahrenen Schiefersachverständigen an. Schon bei der ersten Begehung der Turmlaternen im Juni 2004 wies dieser auf den bedrohlichen Zustand der beiden Turmdächer hin. Nach einer umfassenden Untersuchung mit Hilfe eines turmhohen Krans hieß es am Schluss des danach erstellten Gutachtens: „Bei einer Sturmwarnung sollte gegebenenfalls eine Sperrung des Kirchenvorplatzes veranlasst werden.“ Die Bischöfliche Behörde genehmigte sofort die Sicherung und Sanierung der Turmdächer als sehr dringlich. Und nachdem der Verwaltungsrat der Kirchengemeinde Architekt Berdi mit der Maßnahme beauftragt hatte, konnten die Vorbereitungen für die Ausschreibung der Arbeiten beginnen.

Als zu Beginn der Arbeiten die Verschalung der Turmdächer entfernt wurde und das ganze Ausmaß der Schäden zum Vorschein kam, waren alle, die es miterlebten, schockiert. Heute können wir erleichtert und froh feststellen, dass vor allem die Zimmerer und Dachdecker Hervorragendes geleistet haben. Das ganze Bauwerk ist in seinem ursprünglichen Bestand erhalten geblieben. Die Basilikasanierung gilt inzwischen im Bistum Trier als besonderes Vorbild. Alle an dieser Baumaßnahme Beteiligten haben sich ausgezeichnet. Während der gesamten Bauzeit gab es keinen einzigen Unfall. Alle haben Hand in Hand gearbeitet und ich habe nie von Unstimmigkeiten oder Streit gehört. Das ist besonders erfreulich. Die Salvatorkirche ist schon 280 Jahre alt, aber die beiden Turmdächer sind wieder wie neu. So konnten wir mit großer Erleichterung und Freude am 6. August 2006 die Salvator-Kirmes, den Weihetag der Basilika, feiern.



*Die Basilika
St. Salvator
in Prüm*

Renovierung der Katholischen Pfarrkirche Förderkreis St. Medard, Bendorf

Alt-St. Medard wurde erbaut 1204, das Reichardsmünster ca. 1230. Der erste Erweiterungsbau des Reichardsmünsters erfolgte 1790–92, wobei die Südwand zwischen den Flankierungstürmen abgebrochen wurde. Dann erfolgte 1864–67 der Abbruch des Erweiterungsbau von 1790–92 und der Neubau der jetzigen Pfarrkirche im Neoromanischen Stil.

Die Sanierung von St. Medard begann 1995 mit dem Einbau einer neuen Heizungsanlage und setzte sich in den folgenden Jahren mit der Sanierung der Außenhüllen fort.

Im Jahre 2003 wurden durch den 1. Bauabschnitt Innensanierung die Voraussetzungen für den jetzt fast vollendeten 2. Bauabschnitt geschaffen. In diesem Abschnitt wurde der abgängige versalzte Putz an Außenwänden und Pfeilern bis in einer Höhe von 2,60 m demontiert. Eine waagerechte Sperrschicht in Form von Injektionen wurde in Fußbodenhöhe gegen aufsteigende Feuchtigkeit eingebaut. Der Sanierputz für diesen Bereich wurde dann zeitversetzt im 3. Quartal 2006 aufgebracht. Weiter wurde die Auskragung der Orgelepore aus den 1960er Jahren auf den Stand von 1864–67 zurückgebaut. Die Böden der Querhäuser und der Seitenschiffe (Jura-Marmor bzw. Gussasphaltplatten) wurden ausgebessert. Die durch 2 Lisenen gegliederte Apsis (drei Felder), in den 60er Jahren wegen Ausmalung flächenbündig beigemauert, wurde auf den Stand 1864–67 zurückgebaut, d.h. die Ausmauerung wurde demontiert. Dabei wurde die Ausmalung der Apsisfelder von 1864–67 in Fragmenten freigelegt. Die Restaurierung dieser Ausmalung erfolgte 2005.

Nach erfolgten Ausschreibungen, Vergabe durch den Verwaltungsrat und Zustimmung durch das Bischöfliche Generalvikariat Trier konnten die Arbeiten an der Innensanierung im August 2007 beginnen. Vorab wurde die Klais-Orgel von 1930, nach erfolgter Ausschreibung und Vergabe, im Bereich der romanischen Orgelepore demontiert. Zur Zeit erfolgt die Restaurierung in den Werkstätten Klais in Bonn. Der Einbau ist ab Juli/August vorgesehen, am 3. Adventssonntag wird die Orgel neu erklingen.

Nach Räumung der Kirche in Eigenleistung wurde der Boden abgedeckt und sodann mit dem Einrüsten des Kirchenraumes begonnen. Nach Einrüsten von Teilabschnitten konnten dann Wände und Gewölbe abgegangen und auf Schäden untersucht werden. Fazit der Begehungen war, dass die Schäden und Mängel an Wänden und Gewölben größer als erwartet waren. Dadurch sind Mehrkosten entstanden. Parallel erfolgten nun die Abnahme der aufgetragenen Dispersionsanstriche sowie das Abschlagen von Putzflächen, die nur noch in Eigenspannung standen. Umfangreiche Verpressungsarbeiten an Gewölben und Wänden wurden vorgenommen, um die Kraftschlüssigkeit von Gewölbekappen und Mauerwerk herzustellen. Die Tuffsteinrippen der Rippenkreuzgewölbe, teilweise mit offenen Stoßfugen, wurden mit Bleiwolle verkeilt.

Nach Abschluss der doch umfangreichen Vorarbeiten konnte mit dem Aufbau des Mineralfarbanstriches begonnen werden. Es wurden 3–4 Beschichtungen an Gewölbeflächen und Wänden vorgenommen. Nach Abschluss dieser Arbeiten wurden Rippen und Schlusssteine der Gewölbe abgesetzt, Begleitstriche gezogen, Gurtbögen abgesetzt. Pfeiler wurden gequadert, die Fenster erhielten eine Architekturfassung nach dem Vorbild der freigelegten Apsisfassungen, jedoch ohne floralen Schmuck. Bögen wurden gleichermaßen gefasst.

Im weiteren Verlauf der Arbeiten wurden die Basen der Dienste restauriert, Vierungen eingesetzt, in 3 Fällen mussten die Basen komplett in Tuffstein erneuert werden.

Die Oberlichtgadenfenster des Langhauses wurden gangbar gemacht, erhielten neue Seilzüge. Die durch Vandalismus stark zerstörte Bleiverglasung dieser Fenster wurde restauriert.

Nach Abschluss der Malerarbeiten im Bereich der Gerüste konnte im Februar 2008 der Teilabbau der Gerüste vorrangig im Langhaus durchgeführt werden. Dadurch konnte zeitnah mit der Ausbesserung der Böden im Langhaus mit Juramarmor und Gussasphaltplatten begonnen und diese Arbeiten zum Abschluss gebracht werden.

Danach konnten die Arbeiten im Bereich der Ausstattung anlaufen:

Einbau der neuen Pendelleuchten, Einbau der Chorstrahler, Montage der neuen Liedanzeige, Wiedermontage der Lautsprecher und Einpegelung der Anlage, Montage des Altarkreuzes, Montage des Kirchenpatrons St. Medard auf einer Konsole am Vierungspfeiler, Montage des Dornbusches, Wiedermontage der Gedenktafel der Pastöre nach erfolgten Ergänzungen. Palmsonntag konnte wieder Gottesdienst gefeiert werden.

Um das Jahr 1230 wurde das Reichardsmünster an die Südseite der Medarduskirche von 1204 als Doppelkapelle angebaut. Im Obergeschoss war der Hauptraum von Nebenräumen umgeben, die über Verbindungsgänge und -türen zu erreichen waren. Im Zuge des Kirchenanbaus 1790–92 wurden diesbezüglich erhebliche Eingriffe und Änderungen vorgenommen, u.a. wurden die beiden Verbindungstüren zu den beiden Treppentürmen vermutlich mit dem Abbruchmaterial der Südwand zugesetzt. Unter Begleitung und Betreuung eines Restaurators wurde das Füllmauerwerk dieser beiden Türen bis zur Brüstungshöhe abgetragen, um die ehemaligen Zugänge aus den beiden Flankierungstürmen in das Emporengeschoss und damit die Charakteristik der Doppelkapelle darzustellen. Nach Ostern wurden in Abstimmung und in Begleitung durch einen Restaurator die Arbeiten in diesem Bereich in Angriff genommen. Im Wesentlichen wurde nach dem Konzept des Kirchenraumes gearbeitet. Jedoch wurden Detailbereiche mit Farbaufbauten bis zurück zur Bauzeit ausgespart und sollen zu einem späteren Zeitpunkt restauratorisch behandelt werden. Die Arbeiten insgesamt sind in diesem Bereich bis Mitte Juni abgeschlossen worden.



Blick in das Langhaus

Restaurierung der Wandmalerei in St. Georg auf Niederwerth Verbandsgemeinde Vallendar

Nachdem das Innere der spätgotischen, ehemaligen Klosterkirche St. Georg auf Niederwerth 2005 restauriert worden war, fiel die Wandmalerei der Ölbergsszene auf der Nordwand ästhetisch nachteilig zurück. Die in ölhaltiger Technik geschaffene Wandmalerei wohl des 17. Jahrhunderts zeigte vor allem eine starke Verdunklung durch Oberflächenüberzüge und starke Verluste im Sockelbereich. Aus diesen Anlässen und Gründen der Erhaltung der Substanz des Gemäldes wurde im Herbst 2007 eine Konservierung der Wandmalerei mit Putzsicherung und -ergänzung, Abnahme ungeeigneter Retuschen sowie Überzüge, Malschichtsicherung sowie die Restaurierung mit differenzierter Retusche und Rekonstruktion der verloren gegangenen Bereiche der Darstellung veranlasst, die im selben Jahr noch erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Die Malerei befindet sich an der Nordwand der Kirche im 3. Joch in einer Nische zwischen der Empore und dem linken Seitenaltar. Die Rückwand der Nische, auf der die Malerei ausgeführt ist, liegt um ca. 30 cm zurückversetzt. Das Gewände der Nische ist als Segmentbogen ausgebildet, der eine Quaderung in der Art der im Langhaus sonst üblichen Gestaltung der Elemente der Architekturgliederung in Rot mit dunklen Fugenstrichen trägt. Der Bodenbelag vor dem Wandbild besteht aus mehreren Grabplatten. Bei der Darstellung handelt es sich um eine Ölbergsszene. Zu sehen ist der nächtliche Garten Gethsemane: Im Vordergrund links sitzen, recht groß dargestellt, die schlafenden Jünger in einer Gruppe beisammen. Sie sind in lange Gewänder und Mäntel mit reichem Faltenwurf gekleidet. In kleinerer Form ist oberhalb der Gruppe wohl Judas dargestellt, als gut gekleidete Person mit einem Beutel am Gürtel, der einer Schar Soldaten mit Lanzen und Fackeln den Weg durch einen Palisadenzaun in den Garten weist. Jesus ist als vollplastisch aus Holz gearbeitete Skulptur auf einer Konsole in ca. 1,2 m Höhe kniend in der rechten Hälfte der Darstellung appliziert. Über ihm steht der Vollmond, der bei näherem Hinsehen (bzw. nach der Reinigung!) ein Gesicht erkennen lässt. Über der linken Hälfte öffnet sich der Himmel, die Wolken weichen zurück und geben den Blick wie durch ein Okular frei. Außer hellem Licht und Wolken zeigt die Öffnung keine weiteren Details. Den Hintergrund bildet eine in dunklen Farben gehaltene Landschaft mit Bergen, Bäumen und Wiesen. Das Bild wird von einem ca. 5 cm breiten, dunkelroten Band gerahmt, das aus einer jüngeren Überarbeitung stammt und das ursprünglich dunkelgrau gewesen sein dürfte. Die untersten 25 - 30 cm der Nische sind als Sockel in dunklem Rosa gestrichen.

Als erster Schritt stand die Sicherung des Bestandes an. Dafür mussten Putz- und Malschichtsicherungen durchgeführt werden. Durch eine behutsame Reinigung sowie die Entfernung ungeeigneter Überzüge und Rekonstruktionen sollten sowohl das Gefahrenpotenzial reduziert als auch die Ablesbarkeit verbessert werden. Verkittungen und Retuschen früherer Maßnahmen, die das Erscheinungsbild der Malerei optisch beeinträchtigten oder den Erhaltungszustand durch falsche Materialwahl verschlechterten, wurden entfernt und passend ergänzt.

In der Malschicht aufgetretene Fehlstellen waren durch eine differenzierte, feinteilige Retusche zu schließen, um die Lesbarkeit und Geschlossenheit der Darstellung wieder zu gewinnen. Die dazu verwendete Maltechnik in Anlehnung an die ursprüngliche ölhaltige Technik in filmbildendem Material erfolgte in Acryltechnik. Die verloren gegangenen Partien im Sockelbereich wurden soweit wie möglich, angelehnt an den umgebenden Bestand, rekonstruiert. Abschließend wurde der Malerei ihre für ölhaltige Malereien typische Tiefenwirkung durch Auftragen eines Firnisses wieder verliehen.

Im Zuge der Bearbeitung konnte die Ölbergsszene nun vor der Restaurierung auch erstmalig systematisch unter restauratorischen Aspekten erfasst werden. Wie sich zeigt, handelt es sich um eine technisch und künstlerisch recht hochrangige, figürliche Malerei. Dass sie in ölhaltiger Technik ausgeführt wurde, ist angesichts des mineralischen, in den Baukörper der Klosterkirche integrierten Maluntergrunds im Vergleich zur Mehrzahl der Wandmalereien ungewöhnlich, jedoch sind einige Beispiele für solche Maltechniken für der Zeit ihrer Schaffung im Barock bekannt.

Mit der Untersuchung konnten wichtige Fragen zur Nutzungs- und Restaurierungsgeschichte beleuchtet werden, wenngleich vieles, wie auch die ursprüngliche Funktion der Nische, ungeklärt bleibt. Bei der Malerei handelt es sich nicht um die erste Gestaltung des Bereichs, sondern mindestens die der barocken Phase. Wie sich zeigte, war sie die letzten Jahrhunderte offenbar immer sichtbar und nie gänzlich übermalt, wohl aber in mindestens zwei Phasen überarbeitet worden. Leider konnten im Laufe der Restaurierung keine Hinweise auf eine genaue Datierung gewonnen werden. Eine Zuordnung in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint aus restauratorischer Sicht jedoch wahrscheinlich.

Mit der Restaurierung konnten wichtige Ziele, wie die, eine gepflegte Erscheinung wiederherzustellen, die Lesbarkeit der Darstellung deutlich zu steigern und damit die narrative Funktion der Malerei zu veranschaulichen, erreicht werden. Wie beschrieben können durch die bodennahe Position in der hochwassergefährdeten Lage stets auch künftig Risiken bei der Erhaltung ausgehen, die mit der Restaurierung nur minimiert, nicht jedoch gänzlich ausgeschlossen werden können. Mit den gewählten, wasserunlöslichen Acrylfarben, die als sehr stabil und dauerhaft gelten, sind dafür günstige Grundlagen geschaffen.



Die restaurierte Ölbergzene aus St. Georg auf Niederwerth, 2. H. 17. Jh

Restaurierung der Rokokofiguren Kasimir und Barbara

Katholisches Pfarramt Liebfrauen und St. Martin, Oberwesel

Nach der Restaurierung haben die beiden Figuren Kasimir und Barbara ihren endgültigen Platz rechts und links vom Haupteingang in der Liebfrauenkirche erhalten. Ursprünglich standen sie auf dem Chorgestühl am Pfeiler, landeten dann auf dem Speicher des Pfarrhauses, wo sie ein Schattendasein hatten, kamen dann in die Kunstkammer, wo sie die Studentin Brigitte Hartmann entdeckte. Sie schrieb über sie ihre Diplomarbeit und wurde Expertin für Muschelfiguren und Muschelschränke. Immer wieder ermahnte sie uns, die Figuren zu restaurieren und ihnen wieder Platz in der Liebfrauenkirche zu geben. Die beiden Figuren stammen aus dem 18. Jahrhundert und aus dem polnisch-litauischen Raum.

Kasimir war kurze Zeit polnischer König und liegt begraben in der Marienkirche in Wilna in Litauen. Sein Fest ist am 4. März. Er ist als Ritter dargestellt, zu seinen Füßen liegen die Krone und der polnische Adler.

Die heilige Barbara gehört zu den römischen Märtyrerinnen. Sie wurde von ihrem Vater wegen ihres Glaubens in einen Turm eingesperrt, wo sie angeblich nur von der Eucharistie lebte. Später wurde sie hingerichtet. Sie gehört zu den 14 Nothelfern und ist Patronin der Bergleute. Ihr Fest ist am 4. Dezember. In Oberwesel hat sie den Turm neben sich stehen und auf der anderen Seite das Schwert und den Kelch in der Hand.

Kompliziert war das Anbringen der beiden Figuren. Zwei Konsolen wurden neu angefertigt und an der Wand befestigt, schließlich die Figuren darauf gesetzt, ohne sie anzufassen. Sie stehen jetzt so hoch, dass man sie mit den Augen bewundern und doch nicht an ihnen fignern kann. Das Besondere an den beiden Figuren ist, dass sie insgesamt kunstvoll mit Muscheln und Perlmutter besetzt sind. Sie stellen eine wesentliche Bereicherung der Liebfrauenkirche dar.



*Hl. Barbara,
18. Jahrh.*



*Hl. Kasimir,
18. Jahrh.*

Kongress „Europassion“

Passionsvereinigung Wintrich

190 Delegierte aus elf Ländern und von 36 Vereinen der „Europassion“ trafen sich im Passionsspielort Wintrich zu ihrem jährlich stattfindenden Kongress.

Die „Europassion“, eine Vereinigung der europäischen Passionsspielgruppen, umfasst mehr als 70 Vereine aus ganz Europa und wurde 1992 gegründet. Sinn und Zweck ist das Kennenlernen und der Austausch der verschiedenen Passionsspielorte und ihrer Kulturen untereinander. Wintrich ist seit 1997 dabei: „Wir nehmen an den jährlichen Treffen an wechselnden Orten teil und haben viele Freundschaften geschlossen“, bestätigen der Vorsitzende der Passionsvereinigung Wintrich, Heinz Goergen, sowie die Vorstandsmitglieder Hilmar Engelhardt und Fritz A. Hein.

Bis 2015 sind die Kongress-Standorte bereits vergeben. 2007 war erstmals Wintrich an der Reihe, die Kongressteilnehmer und ihre Begleitpersonen wohnten alle im Weinort. Die Generalversammlung begann in der Wintricher Kirche. Unter den Teilnehmern waren der Generalsekretär der „Europassion“, Josef Lang aus Auersmacher/Saarland, der Ehrenvorsitzende, der 95-jährige Maurice Clos aus Paris, sowie der Bürgermeister von Oberammergau, Rolf Czigon. Simultan-Übersetzer sorgten dafür, dass keine Sprachschwierigkeiten auftraten. Nach dem Jahresbericht und den üblichen Regularien stand im Mittelpunkt des Kongresses ein interessantes Thema, das während der Passionsspiel-Aufführungen auch so manchen Zuhörer berührte: Fritz Hein sprach in seinem Referat über „Judas – Verräter oder Heiliger“.

Für die Begleitpersonen wurde ein umfangreiches kulturelles und touristisches Programm geboten, an dem nach dem Kongress auch die Delegierten teilnahmen. Am folgenden Tag waren alle zur Aufführung der „Wintricher Passion“ in die Pfarrkirche St. Stephanus eingeladen, zu der auch der Trierer Bischof Reinhard Marx kam.

Markantes äußeres Zeichen der allumfassenden „Europassion“ mit Christus als zentraler Figur ist eine neue, eigens entworfene Holzskulptur eines Künstlers aus Tschechien. Dieser Art „Wanderpokal“ machte von März bis Mai während der Wintricher Passion hier erstmals Station und macht sich dann auf die Reise zum Ort der Europassion 2008 nach Salmünster/Bad Soden.



*Aufführung
der Passion
in Wintrich*

Nick-Nachlass für Schultheater Projekte „Künstler in die Schulen 2007“

Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule Rheinland-Pfalz

Wie in den vergangenen Jahren wurde auch im Jahr 2007 das Angebot, Künstler und Theaterpädagogen für einen Workshop in die eigene Schule einzuladen, wieder rege in Anspruch genommen. Die Aktion wurde von nahezu allen Schultypen und Altersstufen durchgeführt. Da alle Schulen einen Teilbetrag zu diesen Workshops beisteuern mussten, ist es nicht verwunderlich, dass in den Werkstätten die TeilnehmerInnen nicht nur mit großem Engagement arbeiteten, sondern auch gute Ergebnisse präsentierten. Dies dokumentieren die Arbeitsberichte der einzelnen Schulen.

Zwei recht unterschiedliche Beispiele des Einsatzes der „Künstler in den Schulen“:

a) Sickingen-Gymnasium, Landstuhl: Szenisches Interpretieren zu „Antigone“
Einsatz der Künstlerin in einem Deutsch-Leistungskurs

b) Berufsbildende Schule 1 Gewerbe und Technik, Mainz: „Mobbing und Konflikte“
Einsatz der Künstlerin in einem WPF Darstellendes Spiel

Das Sickingen-Gymnasium Landstuhl unter der Projektleitung von Ute Iaconis und Nadja Zahler setzte sich in szenischen Interpretationen mit dem Stück „Antigone“ auseinander.

In mehreren Gruppen wurden zunächst zu den einzelnen Auftritten und Standliedern Standbilder gestaltet, die später vorgeführt und von allen besprochen wurden. Jede Gruppe musste sich mit einer Strophe auseinandersetzen, um jeweils drei Standbilder darzustellen. Durch dieses Verfahren versetzten sich die SchülerInnen in das Geschehen / die Handlung des Dramas und verstanden die verschiedenen Ebenen des Stücks. Am nächsten Tag wurde in verschiedenen Gruppen eine Rollenbiografie zu Antigone ausformuliert und die Figur durch mehrere Personen verkörpert (Figuresplitting). Dann stellte jede Gruppe ihre Antigone vor. Auftrag an das Publikum war, dass es bezüglich der einzelnen Gruppen und zu den Fragen eines Arbeitsblattes nach der Aufführung Stellung nehmen sollte.

Danach fertigte eine Gruppe eine Charakteranalyse von Antigone an, die andere eine Analyse von Kreon, die in einem weiteren Schritt in Argumenten zu Anklage und Verteidigung der beiden Protagonisten in einer Gerichtsdebatte diskutiert wurden. Dabei stellte sich heraus, dass weder Kreon noch Antigone eindeutig Gut oder Böse verkörpern. Daneben wurde der Begriff „Tragödie“ definiert, deren Handeln von Trauer, Leid und Hochmut (Hybris) im Wesentlichen beeinflusst wird. Im weiteren Verlauf erarbeiteten die SchülerInnen Standbilder zur Stellung der Figuren zueinander zu Beginn und am Ende des Dramas. Gestützt durch Zitate vertieften die Schüler ihr Verständnis für die Personenkonstellation. Der Theaterbesuch in Saarbrücken wurde durch Überlegungen zur Inszenierung vorbereitet, die auch arbeitsteilig während der Aufführung beobachtet werden sollten. Abschließend verfassten die Schüler Rezensionen.

Die SchülerInnen des Kurses Darstellendes Spiel (DSP) an der Berufsbildenden Schule Mainz 1 entschieden sich für das Thema „Mobbing in der Schule“.

Die KursteilnehmerInnen hatten innerhalb ihres Unterrichts im Fach DSP bereits mit den Methoden des Bilderstellens und dem Stellen von Bilderfolgen gearbeitet, so dass die Vertrautheit mit diesen Methoden genutzt wurde und als Einstieg in das Projekt diente. Die SchülerInnen überlegten sich eine konkrete Situation, die sie in einer Bilderfolge von drei bis fünf Bildern stellten. Sie bekamen dabei die Vorgabe, mit dem letzten Bild den Höhepunkt des Konfliktes zu zeigen, jedoch nicht bereits eine Lösung zu suggerieren. Dies geschah erst durch die Zuschauer, die zunächst Lösungen für den Konflikt vorschlugen und sich dann in das Standbild integrierten oder einzelne Bestandteile des Bildes so veränderten, dass ihre Idee der Konfliktlösung funktionierte. In einem nächsten Schritt improvisierten die Darsteller nun und lösten somit die starre Form der Bilder auf, ohne dabei die Reihenfolge der Bilder aufzugeben. Auch Sprache durfte jetzt benutzt werden und es entwickelten sich kurze Dialoge zwischen

den Figuren. Die Szene war beendet, wenn der Konflikt gelöst war. Dieselbe Szene improvisierten die Schülerinnen und Schüler noch einige Male hintereinander, behielten dabei die Ideen und Dialoge der vorherigen Improvisation bei und erweiterten sie bei jeder neuen Improvisation, so dass nach einigen Durchläufen eine etwa fünfminütige Szene entstand.

Im weiteren Verlauf des Projektes bauten die Schüler ihre Szenen immer weiter aus, so dass die Szenen eine ansprechende Dramaturgie erhielten und auch ästhetische spannungserzeugende Elemente wie z.B. eine Schlägerei in Zeitlupe oder ein langer Blickkontakt zweier Gegenspieler vor einer Schlägerei inszeniert wurden. Am folgenden Tag erfolgte dann die gegenseitige Präsentation und Reflexion der Szenen in der Großgruppe. Im Anschluss entwarf die Gruppe gemeinsam ein Konzept, um die vier einzelnen Szenen zu einer Collage zusammenzusetzen und durch eine Art „Moderator“ zu verbinden. In einer der vier einzelnen Szenen war diese Idee bereits Bestandteil und konnte leicht auf alle Szenen übertragen werden: Ein Spieler steuert alle Szenen von ihrem Anfang über den Verlauf bis hin zu ihrem Ende oder sogar eine von ihm befohlene Abänderung über eine Fernbedienung. Dabei sitzt er zwischen den Zuschauern, die in der Mitte der Aula, die als Aufführungsort diente, in einem für sie abgesteckten Bereich (rechteckige Fläche von etwa 5 mal 3 Metern) auf dem Boden Platz nehmen konnten. Die Bühne bestand aus insgesamt vier verschiedenen Bühnen, die in jeweils einer der vier Ecken des Raumes aufgebaut waren. Die Collage beginnt im „black“ und es ist ein Satz zum Thema Mobbing aus dem „off“ zu hören. Es folgt ein Spot auf den Moderator, der die erste Szene durch seine Fernbedienung startet. Es folgt ein Lichtwechsel, die Szene in der ersten Ecke beginnt. Als die erste Szene zu Ende ist, folgt ein „black“ und erneut ertönt ein Satz aus dem „off“. Nach einem weiteren Lichtwechsel bedeutet der Moderator dem Publikum, sich dem nächsten Schauplatz zuzuwenden. In der Hoffnung, dass dieses Programm gewaltfreier sei, startet er die zweite Szene mittels seiner Fernbedienung. Auch diese Szene wird bis zum Ende gespielt und der Moderator entscheidet, dass auch dieses Programm zu viel Gewalt beinhaltet und spult per Fernbedienung die Szene in Zeitlupe zurück. Er startet sie erneut und die Szene läuft in einer Variation mit einem positiven Ausgang von vorne ab. Es folgt ein „black“, dann ein Satz aus dem „off“ und schließlich die dritte (vom Moderator gestartete) Szene. Die dritte Szene läuft und die Handlung endet in einer Schlägerei. Nach dem folgenden „black“ und einem weiteren Satz aus dem „off“ entscheidet der Moderator, selbst zu spielen und sucht sich seinen Weg durch die Zuschauer auf die Bühne. Auch diese Szene startet er durch die Fernbedienung. Es folgt eine „Spiel-im-Spiel“-Situation, in der der Moderator selbst zum Auslöser eines Konfliktes wird und sein Versuch, die Szene mit Hilfe seiner Fernbedienung zu beeinflussen, scheitert. Die Collage wurde vor geladenem Publikum (den Oberstufenklassen der bbs1 Mainz) am 29.6.2007 in der Aula der bbs1 Mainz insgesamt drei Mal aufgeführt.



Szene aus dem „Antigone“-Projekt
Sickingen-Gymnasium, Landstuhl

Workshoptage der DS-Kurse in Kirchähr

Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule Rheinland-Pfalz

Zu dem Treffen am 19. und 20. März hatten sich sieben DS-Kurse mit ihren Kursleiterinnen sowie eine DS-Lehrerin ohne Kurs angemeldet. Leider mussten in diesem Jahr auch einige Absagen erteilt werden. Zwei Grundkurse Darstellendes Spiel aus dem Jahrgang 11 aus Hassloch, ein WPF-Kurs 7 aus Mainz-Bretzenheim, zwei WPF-Kurse 8 aus Zell und aus Alzey sowie ein WPF-Kurs 9 und ein WPF-Kurs 10 der IGS Anna Seghers aus Mainz als auch die Fortbildungsteilnehmerin konnten teilnehmen. Am ersten Tag begann das Treffen nach der Begrüßung im Bokler-Saal traditionsgemäß mit einer szenischen Vorstellungsrunde der teilnehmenden Kurse. Anschließend präsentierten diese Kurse sich gegenseitig Ergebnisse aus ihren Projekten, an denen sie gerade arbeiteten. Nacheinander traten auf:

WPF DS 8 Realschule Zell / Leiterin: Maria Hill; „Anders sein“ – Bausteine/Collage

WPF DS 8 Realschule Alzey / Leiter: Werner Breuder; „ANDERS-SEIN STÖRT ANDERS-SEIN“

Grundkurs DS 11 Hannah-Arendt-Gymnasium Hassloch / Leiterin: Karin Pelz; Szenen zum Thema „Gewalt“

WPF 7 IGS Mainz-Bretzenheim / Leiterin: Ulrike Heine; „Begegnungen auf der Promenade“

WPF DS 9 IGS Anna Seghers Mainz / Leiterin: Beate Derr; „Eine verrückte Familie“

Grundkurs DS 11 Hannah-Arendt-Gymnasium Hassloch / Leiterin: Karin Mühl; Szenen zum Thema „Dosen“

WPF DS 10 IGS Anna Seghers Mainz / Leiterin: Beate Derr; „Märchen-Mix“

Jeder Kurs bekam zudem den Auftrag, die Aufführung eines anderen Kurses besonders genau zu beobachten und mit der Rückmeldung die Besprechungsrunde zu beginnen, die nach jeweils zwei Präsentationen durchgeführt wurde. Bis in den späten Nachmittag hinein arbeiteten die Schülerinnen und Schüler eifrig als Spieler und aktive Zuschauer.

Die Präsentationen ließen erkennen, wie intensiv und kreativ im Unterricht gearbeitet wurde. Für einige Kurse war es auch der erste Auftritt und die Spannung war dementsprechend hoch. Das Publikum beobachtete sehr aufmerksam und genau. Nicht nur in den anschließenden Besprechungen im Saal, sondern auch in vielen kleinen Gesprächsrunden außerhalb fand ein weiterer Austausch statt. Die daraus gewonnenen Erfahrungen und Impulse sind für alle Beteiligten sehr wichtig und werden gerne mit nach Hause genommen, um die weitere Arbeit zu unterstützen.

Nach dem Abendessen gab es noch ein interessantes Abendprogramm. Rochus Schneider und Gabriela Muntenbruch vom „volxtheater“ boten jeweils einen Workshop an. Die Schülerinnen und Schüler konnten zwischen Akrobatik und Tanz wählen. Zum Abschluss wurden natürlich die sehr sehenswerten Ergebnisse präsentiert, die erkennen ließen, dass trotz des anstrengenden Tagesprogramms noch kreative Kräfte genutzt werden konnten. Am nächsten Morgen wurden nach der Stärkung am Frühstücksbuffet die Workshops angeboten. Jeder Kurs bearbeitete mit einer Workshopleiterin das Thema der Präsentation weiter, die er am Vortag besonders beobachtet hatte. Die Workshops wurden geleitet von Barbara Edel, Kerstin Eidam, Camilla Sternheim, Marlen Limbach und Beverly Lloy-Schmitt. Die szenischen Ergebnisse der Workshoparbeit, die am Nachmittag vor allen Teilnehmern präsentiert wurden, waren bemerkenswert. Die Schülerinnen und Schüler hatten sich intensiv mit dem Gesehenen und Gehörten auseinandergesetzt und trotz der knappen Zeit spannende und aussagekräftige Szenen gestaltet. Im Abschlussgespräch gab es viel Lob für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, für die Workshopleiterinnen und für die Organisatorinnen.



Stiftungssatzung

i.d.F.v.

15. März 2007

§ 1 Name, Rechtsform und Sitz

- (1) Die Stiftung führt den Namen „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“.
- (2) Sie ist eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts.
- (3) Sitz der Stiftung ist Mainz.

§ 2 Stiftungszweck

- (1) Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur im Land Rheinland-Pfalz.
- (2) Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter, bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation sowie besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern sowie Kulturstätten.
- (3) Ein Rechtsanspruch auf Förderung besteht nicht.
- (4) Zur Erreichung des Stiftungszwecks kann die Stiftung mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten.

§ 3 Gemeinnützigkeit

- (1) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabeordnung in der jeweils geltenden Fassung.
- (2) Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 4 Stiftungsvermögen

- (1) Das Vermögen der Stiftung besteht aus
 1. Verkaufserlösen aus der Privatisierung von Landesbeteiligungen sowie
 2. sonstigen Zuführungen des Landes Rheinland-Pfalz und Zuwendungen Dritter zum Stiftungsvermögen.
- (2) Das Stiftungsvermögen ist tunlichst in seinem Bestand zu erhalten. Vermögensumschichtungen sind nach den Regeln ordentlicher Wirtschaftsführung zulässig, soweit sie der dauernden und nachhaltigen Verwirklichung des Stiftungswerks dienlich sind.

§ 5 Stiftungsmittel

- (1) Die zur Erfüllung des Stiftungszwecks notwendigen Mittel werden bestritten aus
 1. den Erträgen des Stiftungsvermögens sowie
 2. Spenden und sonstigen Zuwendungen, soweit diese nicht ausdrücklich dem Stiftungsvermögen zugeführt werden sollen.
- (2) Zuwendungen an die Stiftung können mit der Auflage verbunden werden, dass sie für eine im Rahmen des Stiftungszwecks vorgesehene Einzelmaßnahme zu verwenden sind.

§ 6 Stiftungsorgane

- (1) Organe der Stiftung sind
 1. der Vorstand und
 2. das Kuratorium.
- (2) Die Mitglieder der Stiftungsorgane üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

§ 7 Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus
 1. dem Ministerpräsidenten / der Ministerpräsidentin
 2. dem Minister / der Ministerin der Finanzen
 3. dem Minister / der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur und
 4. dem Minister / der Ministerin der Justiz
- (2) Vorsitzende(r) des Vorstandes ist der Ministerpräsident / die Ministerpräsidentin, sein(e) Stellvertreter(in) der Minister / die Ministerin der Finanzen.
- (3) Die Vorstandsmitglieder können sich durch ihre(n) Amtschef(in) vertreten lassen.
- (4) Die Mitgliedschaft im Vorstand endet mit dem Ausscheiden aus dem Amt.
- (5) Der Vorstand wird von dem/der Vorsitzenden nach Bedarf einberufen. Der/die Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn ein Mitglied dies verlangt. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

§ 8 Aufgaben des Vorstands

- (1) Der Vorstand entscheidet in allen Angelegenheiten der Stiftung von grundsätzlicher Bedeutung.
- (2) Der Vorstand hat insbesondere die Aufgabe,
 1. Richtlinien für die Festlegung von Förderungsschwerpunkten sowie Förderungsmaßnahmen zu erlassen,
 2. Weisungen für die Durchführung von Förderungsmaßnahmen zu erlassen,
 3. die Vergabe von Förderungsmitteln zu beschließen,
 4. den Haushaltsplan und die Jahresrechnung festzustellen,
 5. über die Änderung der Satzung und eine etwaige Auflösung der Stiftung zu beschließen sowie
 6. dem Kuratorium gegenüber jährlich einen Tätigkeitsbericht zu geben.
- (3) Der/die Vorsitzende vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Im Einvernehmen mit dem Vorstand kann er/sie andere Personen im Einzelfall oder für bestimmte Aufgaben mit der Vertretung beauftragen.

§ 9 Verwaltung der Stiftung

- (1) Zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der Stiftung nach Maßgabe der Satzung und der Beschlüsse des Vorstandes kann der Vorstand eine(n) ehrenamtliche(n) Generalsekretär(in) und/oder eine(n) Geschäftsführer(in) bestellen.
- (2) Zu den laufenden Geschäften der Verwaltung gehören insbesondere
 1. die Vorbereitung und Ausführung der Beschlüsse des Vorstands,
 2. die Durchführung der Förderungsmaßnahmen nach Maßgabe der vom Vorstand erlassenen Weisungen,
 3. die Vorbereitung des Haushaltsplans und der Jahresrechnung,
 4. die Abfassung des jährlichen Tätigkeitsberichts.
- (3) Das Geschäftsjahr der Stiftung ist das Kalenderjahr.
- (4) Soweit der Vorstand eine(n) Generalsekretär(in) bestellt, nimmt diese(r) seine/ihre Aufgaben ehrenamtlich wahr.

§ 10 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Vorstands

- (1) Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens drei seiner Mitglieder anwesend sind. Er entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.
- (2) Mit Zustimmung aller Vorstandsmitglieder können Beschlüsse des Vorstands auch im Umlaufverfahren gefasst werden.
- (3) Über das Ergebnis der Vorstandssitzungen und die im Umlaufverfahren gefassten Beschlüsse ist ein Protokoll zu fertigen, das den Mitgliedern des Vorstands zu zuleiten ist.

§ 11 Kuratorium

- (1) Das Kuratorium besteht aus bis zu 16 Personen, von denen vier Abgeordnete des Landtags Rheinland-Pfalz sein sollen. Die dem Kuratorium angehörenden Mitglieder des Landtags werden vom Landtag mit einfacher Mehrheit benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen. Die weiteren Mitglieder des Kuratoriums werden vom Ministerrat aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wirtschaft benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen.
- (2) Die Mitglieder des Kuratoriums werden für die Dauer der Wahlperiode des Landtags berufen. Eine erneute Berufung ist zulässig.
- (3) Der/die Vorsitzende wird durch den Ministerrat berufen. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte eine(n) Stellvertreter(in). Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Kuratoriums erhält.
- (4) Das Kuratorium wird von seiner/seinem Vorsitzenden nach Bedarf, mindestens jedoch einmal jährlich einberufen. Die/der Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn mindestens fünf Mitglieder dies verlangen. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

§ 12 Aufgaben des Kuratoriums

- (1) Das Kuratorium berät den Vorstand in allen Fragen der Förderung von Kunst und Kultur zur Verwirklichung des Stiftungszwecks.
- (2) Das Kuratorium hat insbesondere die Aufgabe,
 1. Anregungen und Empfehlungen zu Förderungsschwerpunkten zu geben.
 2. Stellung zur Konzeption des Vorstands für Förderungsmaßnahmen zu nehmen sowie
 3. Vorschläge zur Vergabe von Förderungsmitteln zu entwickeln.

§ 13 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Kuratoriums

- (1) Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Es entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.
- (2) Beschlüsse des Kuratoriums sind dem Vorstand durch den/die Vorsitzende(n) des Kuratoriums unverzüglich zuzuleiten.

§ 14 Rechnungsprüfung

- (1) Die Jahresrechnung ist vor der Vorlage an die Aufsichtsbehörde durch einen mit der Verwaltung der Stiftung nicht befassten Beamten/Beamtin des Ministeriums der Finanzen zu prüfen.
- (2) Die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung durch den Rechnungshof Rheinland-Pfalz bleibt unberührt.

§ 15 Anfallberechtigung

Im Falle einer Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt das Vermögen an das Land Rheinland-Pfalz, das es zur Förderung von Kunst und Kultur zu verwenden hat.

Richtlinien für die Antragstellung

1.1 Die „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ fördert kulturelle Projekte nach Maßgabe der Stiftungsurkunde vom 23.12.1991 (vgl. Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz Nr. 49, S. 1358 ff.) sowie den Verfahrensregelungen zu § 44 Abs. 1 LHO. In Ausnahmefällen mit besonderem und nachhaltigem Interesse für die Kultur des Landes ist eine institutionelle Förderung möglich.

1.2 Die Förderung erfolgt auf Antrag, antragsberechtigt ist jede natürliche und juristische Person.

2.1 Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter.

Förderanträge sollten eine ausführliche Dokumentation, geeignetes Bildmaterial, eine Erklärung zu den Eigentumsverhältnissen, eine Erläuterung, worin der „besondere“ Wert des Objektes liegt sowie einen gesicherten Kosten- und Finanzierungsplan beinhalten.

Der Erwerber erklärt sich mit einer Ausleihe des Objekts für eine sachgerechte Präsentation auf Anforderung der Stiftung einverstanden (z.B. für eine Ausstellung aller mit Stiftungsmitteln geförderter Objekte).

2.2 „bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation“ z.B. durch die Vergabe von Mitteln für Ausstellungen, Konzerte, Inszenierungen, Veröffentlichungen, Filmproduktionen.

Bedeutsam kann ein Vorhaben z.B. durch die überregionale Bedeutung, die nachhaltige Wirkung auf das Kulturgeschehen des Landes oder durch das außergewöhnliche öffentliche Interesse sein.

2.3 „besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern“.

Die Stiftung ist nach ihrer finanziellen und personellen Ausstattung nicht in der Lage, eine breit angelegte Individualförderung zu betreiben. Personenbezogene Förderung muss daher in aller Regel einem breiten Kreis von Künstlerinnen und Künstlern zugute kommen.

Auf den Nachweis einer „besonderen Aufgabe“ ist in diesen Fällen erhebliches Gewicht zu legen.

2.4 „Kulturstätten“.

Förderungen können nur als einmaliger Festbetrag für abgrenzbare, in sich geschlossene Bau-maßnahmen, Ausstattungen oder Projekte gewährt werden, eine laufende Haushaltszuwendung über mehrere Jahre ist nicht möglich.

Anträge sollten vor allem dazu Stellung nehmen, welche „besondere“ Bedeutung die Fördermaßnahmen für die Kulturstätte selbst und das von ihr repräsentierte Kulturleben haben. Der Kosten- und Finanzierungsplan sollte aufzeigen, weshalb die Maßnahme nicht aus den laufenden Haushaltsmitteln zu finanzieren ist.

2.5 andere kulturelle Projekte nach Maßgabe der Satzung und der Richtlinien.

3. Die Stiftung gewährt Zuschüsse und Darlehen. Die Übernahme von Bürgschaften und Garantien ist möglich.

4. Die Anträge sollten folgende Angaben enthalten:

1. Projektbezeichnung

2. Träger / Veranstalter mit Anschrift, Telefon, Fax, e-mail

3. Genaue Beschreibung des Projektes, ggf. auch des Projektträgers, Zeitraum der Realisation. Wenn möglich, aussagefähiges Bildmaterial.

4. Der Landesbezug und die besondere Bedeutung des Projektes für das Land Rheinland-Pfalz sind zu erläutern.

5. Genauer Kosten- und Finanzierungsplan, der folgende Angaben enthalten sollte:

Einnahmen:

1. Eigenmittel, Eigenleistung

2. Einnahmen aus dem Projekt (Eintritte, Werbeeinnahmen etc.)

-
3. Zuschüsse
 - a. öffentliche Zuschüsse
 - b. private Zuschüsse
 4. Von der „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ erwarteter Zuschuss
Ausgaben:
 1. Gesamtkosten der Maßnahme
 2. Ggf. Kosten des Teilprojektes (Untergliederungen)
 5. Die Anträge sollen der Geschäftsführung entscheidungsreif, spätestens 6 Wochen vor den Sitzungsterminen des Vorstandes, vorliegen. Bekanntgabe der Termine auf Anfrage.
 6. Zur Vermeidung von Rückforderungen sind erhebliche Abweichungen der tatsächlichen Finanzierung von dem Finanzierungsplan der Antragstellung rechtzeitig dem Geschäftsführer mitzuteilen.
 7. Den Anträgen sind auf Anforderung gutachterliche Stellungnahmen von anerkannten Fachleuten beizufügen, die sich sowohl zur Bedeutung des Erwerbs bzw. des Vorhabens äußern sollten, als auch zur Angemessenheit des Preises bzw. der damit verbundenen Kosten. Die Benennung der Gutachter erfolgt im Einvernehmen mit dem Geschäftsführer der Stiftung.
 8. Zuwendungen zu Projektförderungen dürfen nur für solche Vorhaben bewilligt werden, die noch nicht begonnen wurden, Ausnahmegewilligungen sind gesondert zu beantragen.
 9. Mit Stiftungsmitteln geförderte Ankäufe und Projekte sind der Öffentlichkeit zugänglich und die Beteiligung der Stiftung in geeigneter Weise deutlich zu machen (z.B. auf Plakaten, Katalogen, Einladungen, durch Hinweise an den erworbenen Kunstgegenständen, etc.).
 10. Anträge sind in zweifacher Ausfertigung zu richten an die Geschäftsstelle der
Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz
 11. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung einer Zuwendung besteht nicht. Die Ablehnung bedarf keiner Begründung.
 12. Die Verwendung der Zuwendung ist innerhalb von sechs Monaten nach Auszahlung entsprechend den Vorschriften des § 44 LHO nachzuweisen.
 13. Der Verwendungsnachweis sollte mit Text und Bildmaterial zur Veröffentlichung im Rahmen einer Dokumentation der Stiftungsarbeit geeignet sein.
 14. Nach der Bewilligung dürfen Zuwendungen nur insoweit und nicht eher angefordert werden, als sie voraussichtlich innerhalb von zwei Monaten nach Auszahlung für fällige Zahlungen benötigt werden (§ 44 LHO).

Geschäftsstelle:

Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz

Telefon: 06131 / 27 58 34-0

Telefax: 06131 / 27 58 34-54

e-mail: info@kulturstiftung-rlp.de

Internetadresse:

<http://www.kulturstiftung-rlp.de>

Vorstand:

Vorsitzender: Kurt Beck
Ministerpräsident

Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Ingolf Deubel
Minister der Finanzen
Dr. Heinz Georg Bamberger
Minister der Justiz
Doris Ahnen
Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur

Kuratorium 2007:

Vorsitzende: Doris Ahnen
Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur

Mitglieder: Peter Eisenlohr
Vorsitzender des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz
Matthias Folz
Vertreter der Freien Szene Rheinland-Pfalz, Kinder- und Jugendtheater
Speyer
Matthias Fontheim
Intendant des Staatstheaters Mainz
Manfred Geis
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz (SPD-Fraktion)
Eckart Helfferich
Artja Consult GmbH, Stackeden-Elsheim
Michael Hörter
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz (CDU-Fraktion)
Dr. Matthias Krell
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz (SPD-Fraktion)
Erhard Lelle
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz (CDU-Fraktion)
Dr. Stefanie Lejeune
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz (FDP-Fraktion)
Rolf Mantowski
Leiter des Bildungszentrums Mainz der Friedrich-Ebert-Stiftung
Dr. Susanne Marschall
Institut für Filmwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Prof. h.c. Dipl.-Ing. Marie-Luise Niewodniczanska, Bitburg
Dr. Friedhelm Plogmann
Vorstandsvorsitzender der Landesbank Rheinland-Pfalz
Hans Otto Streuber
Vorstandsvorsitzender des Sparkassen- und Giroverbandes
Rheinland-Pfalz
Eggert Voscherau
Mitglied des Vorstandes der BASF AG, Ludwigshafen

Generalsekretär: Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig
Kulturstaatssekretär

Geschäftsführer: Edmund Elsen

Quellennachweise:

Rainer Hoffmann; Ingo Wilhelm; Sabine Töpke; Dr. Jürgen Hardeck; Jürgen Kessler; Edmund Elsen; Dr. Rosemarie Cordie; Dr. Eckart Köhne; Ursula Rubenbauer; Prof. Dr. Helmut Bernhard; Dr. Edgar J. Hürkey; Bernd Willscheid; Dr. Beate Dorfey; Dorit Pohl; Dr. Christiane Morsbach; Heinz Setzer; Prof. Peter Sulzer; Dr. Karlheinz Weigand; Hildegard Reeh; Karlheinz Zwick; Sabine Röhl; Günther Fingerle; Günter Bertram; Viktor W. Piel; Burkard Weber; Ewald Dietrich; Christian Pricelius und Tim Lienhard; Eva Theis; Sabine von Wussow; Jürgen Keddigkeit; Wilhelm Lindemann; Dr. Ingrid Vetter; Gabriele Weingartner und Erika Sulzer-Kleinemeier; Marion Hilden-Ahanda; Robert Lürtzener; Brigitte Schmidt; Andreas Hartmann; B. Jakobs; Marita Blahak; Ute Jaconis / Nadja Zahler und Verena Gerlach; Beverly Lloy-Schmitt / Marlen Limbach

Fotonachweise:

Sigune Hamann; Herbert Piel; Daniel Roth; Mathias Friedrich; Wolfgang Semmelweiss; Helmut Gassen; Thomas Zühmer (2x); Archivio Fotografico dei Musei Vaticani; Historisches Museum der Pfalz, Speyer, Peter Haag-Kirchner (3x); Ludwig Haller, Frankenthal; Rolf-Dieter Bollmann, Neuwied; Franziskus Weirert; Haring Estate (2x); P & U Gautel, Karlsruhe; Bernhard Lutz, Konz; Renate Klumpen; Berit Rüter; Patricia Seibert, Worms; Lichtblick - Fotodesign H. + J. Cullmann, Schwollen (3x); Christian Grusa, Deidesheim (3x); Erika Sulzer-Kleinemeier, Gleisweiler (2x); Helmut Dudenhöffer (2x)